

FUZZE

MAGAZINE

25

DEC 10/JAN 11

FOR
FREE

WAR FROM
A HARLOT'S
MOUTH



MADBALL

THE SORROW

ALL THAT REMAINS

FRONTIER(S) • KYLESA

A DAY TO REMEMBER

UNDEROATH • SENSES FAIL

BRING ME THE HORIZON

INTRONAUT

valley of smoke out: 19.11.2010

Ein akustischer Sturmangriff auf die Sinne!

Für Fans von BARONESS, MASTODON und KYLESA

„One of the most anticipated albums of 2010“

Decibel Magazine (USA)

„Sehr coole Scheibe, die rege Aufmerksamkeit verdient.“ **HÄMMER** (5/6)

„Eine Offenbarung!“ **LEGACY** (14/15)

Produziert von JOSH NEWELL
(Jane's Addiction)

Erhältlich als Standard CD
und als digitaler Download

www.facebook.com/intronaut
www.twitter.com/intronaut
www.myspace.com/intronaut

EMI CENTURY MEDIA

ARCHITECTS

“The Here And Now”
OUT: 21.01.2011

Das neue Album, produziert
von Steve Evetts!

Holt Euch jetzt schon die digitale Single
“Day In Day Out”!

Auf Tour mit Bring Me The Horizon & The
Devil Wears Prada im Januar/Februar 2011!

www.myspace.com/architectsuk



EMI

...AND YOU WILL KNOW US
BY THE TRAIL OF DEAD

“Tao Of Death”
OUT: 04.02.2011

Die neue Single “Summer Of All Souls”
digital schon ab dem 29.11.2010 erhältlich!

Auf Tour im März/April 2011

www.trailofdead.com
www.myspace.com/trailofdead

EMI



SUPERBALL MUSIC

SUICIDE SILENCE
Tour Edition
NO TIME TO BLEED

OUT NOW!

Pünktlich zur Abriss tour mit HEAVEN SHALL BURN
und AS I LAY DYING präsentieren die Extreme
Metal-Stars SUICIDE SILENCE die Tour-Edition
von “No Time To Bleed” zum fanfreundlichen Preis!

Inkl. 2 Remixen von CLOWN (Slipknot)
& BIG CHOCOLATE, erweitertem Booklet
und fetter Bonus DVD (8 Live-Clips,
alle 3 NTTB Videos, Track-By-Track!)

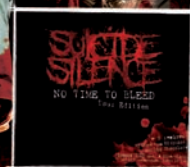
„SUICIDE SILENCE sind die
Zukunft des Metal“ – Revolver (US)

www.myspace.com/suicidesilence



www.centurymedia.com

EMI



SUPERBALL MUSIC

CMDISTRO.COM

[+++ check out our webshops for special offers and rare collector's items +++]



FEBRUAR 2011
DETENTION
DIGIPACK EDITION

THE BLACKOUT ARGUMENT

www.myspace.com/theblackoutargument

IMPERIAL-CLOTHING.COM

KINGSTAR & GREEN HELL PRESENT:

THE HAMMER

DARKNESS OVER XMAS

TOUR 2010



26.12.2010 JENA, F-HAUS
27.12.2010 STUTTGART, RÖHRE
28.12.2010 TRIER, EX-HAUS
29.12.2010 HAMBURG, ÜBEL & GEFAEHRlich
30.12.2010 BOCHUM, MATRIX

WE BUTTER THE BREAD
WITH BUTTER

HIS
STATUE
FALLS

Regulärer Ticketverkauf an allen bekannten VVK-Stellen sowie über www.eventim.de · Info: www.kingstar-music.com

redfield records www.redfield-records.de | join us on facebook & twitter

WE CAME AS ROMANS



TO PLANT A SEED
OUT NOW

NEVER SAY DIE! TOUR DATES
18.11. D- München, Backstage Werk
19.11. D- Leipzig, Werk 2
20.11. D- Würzburg, Posthalle

www.myspace.com/wecameasromans

METAL HAMMER
6 von 7 Punkten

WAR FROM A HARLOT'S MOUTH



JETZT bei **iTunes** für nur 5.99 EUR

JETZT IM HANDEL

MMX

Erhältlich als LTD, CD Digipak, CD, LTD LP, Special Digital Edition

Split EP mit BURNING SKIES als CDEP, LTD, 2x7", Digital



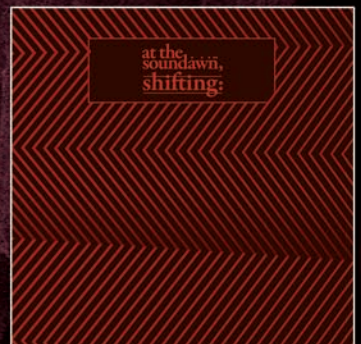
AUF TOUR MIT SONIC SYNDICATE

16.11. Köln - Underground 20.11. Bochum - Matrix
17.11. Berlin - Columbia Club 21.11. Hamburg - Logo
19.11. Leipzig - Hellraiser

NEUES ALBUM IM FEBRUAR

MEHR INFOS GIBT ES AUF FACEBOOK.COM/DEADLOCKOFFICIAL

Deadlock



LIFE FORCE

für weitere informationen, tourdaten, kostenlose musik, videos und unseren umfangreichen onlinestore
WWW.LIFEFORCERECORDS.COM | WWW.MYSPACE.COM/LIFEFORCERECORDS

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Thomas Renz, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, myspace.com/fuzemag

Redaktion:

Thomas Renz, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:

Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Marketing, Vertrieb, Anzeigen:

Kai Rostock, marketing@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Joachim Hiller, Hochstraße 15,
42697 Solingen, Germany

V.i.S.d.P.: Thomas Renz (Für den Inhalt von
namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/
die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Florian Auer, Dorian Becker, Georg Büchner, Liam
Cormier, Joss Doebl, Sacha Dunable, Frank En-
gelhardt, Benedikt Ernst, Jan van Hamme, Carl Ja-
kob Haupt, Sho Isomoto, André Jahn, Aiko Kem-
pen, Arne Kupetz, Christian Ludwig, Hendrik Lu-
kas, Dennis Meyer, Ingo Rieser, Douglas Robin-
son, Björn Schmidt, Martin Schmidt, Felix Schön-
fuss, René Schuh, Pia Schwarzkopf, Robin Staps,
Laurens Troost, Scott Vogel, Alessandro Weiroster,
Birte Wiemann, Nils Wittrock, Matt Wentworth

Layout: André Bohnensack

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfoto: Josi Hoffmann (facetheshow.com)

Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell,
Core Tex, Imperial, Trashmark

Abonnement: 6 Ausgaben 10 Euro inkl. P+V

Druck: WAZ Druck, Duisburg

07 BRING ME THE HORIZON
Das Maß aller Dinge.

09 ANNIVERSARY SPECIAL
Happy birthday to us.

**10 KIDS IN GLASS HOUSES /
YOU ME AT SIX**
Eine Hassliebe.

11 THE OCEAN
My tracklist.

12 OUR LAST NIGHT
Pants down.

13 ESCAPADO
My favorite comedian.

13 INTRONAUT
My artwork.

13 THE SLEEPING
My short story.

14 ATTACK! ATTACK!
Touring is never boring.

14 DESTINE
Dear diary.

15 YOUR DEMISE
Tracklist-Interview.

15 DÅÅTH
Quotes-Interview.

16 EDGE OF SPIRIT
My scene – Japan.

16 JVLITH KRISHVN
My friends @ MySpace.



18 WAR FROM A HARLOTS MOUTH
In eigenen Worten.



20 MADBALL
Kein Respekt.

22 SENSES FAIL
Optimismus vs. Realismus.

23 A DAY TO REMEMBER
American dreamers.

24 UNDEROATH
Vier Fragen für ein Halleluja.

25 KYLESA
Auf der Durchreise.

26 FRONTIER(S)
Gutes Pathos, das ich meine.

27 ALL THAT REMAINS
Bond ... Labonte.

28 THE SORROW
Ruhig Blut.

29 ADAI
Zwei Mal Frischfleisch.

30 THE WONDER YEARS
I'm not sad anymore.

30 HEIRS
Nestflüchter.

31 POISON MY BLOOD
Bis das Blut gefriert.

31 THE ACACIA STRAIN
Evolution.

33 REVIEWS

43 RETROSPECT
TERROR
CANCER BATS

44 LIVEDATES
CALIBAN / ALL THAT REMAINS
PERSISTENCE TOUR

trashmark.com

trashmark merchandising

IMPERIAL
CLOTHING

ALTA
MONT

fenchurch

Nikita

DEINE STREETWEAR, DEIN MERCH!

Im Dezember jeden Tag eine
Überraschung. Halte Ausschau!



GET YOUR MOST FAVOURITE MERCHANDISE AT **IMPERIAL-CLOTHING.COM**

BRING ME THE HORIZON

DAS MASS ALLER DINGE. Kaum eine Band polarisiert die Szene so sehr wie BRING ME THE HORIZON, die mit ihrem neuen Album geradewegs in die Top 20 der britischen und amerikanischen Album-Charts eingestiegen sind. Von den einen als überproduzierter Kommerz abgetan, von den anderen vergöttert für das Brechen mit Klischees, ist die Kontroverse das Maß aller Dinge.

Nach dem Erfolg des letzten Albums „Suicide Season“, einem Hype und Starrummel, den man sonst nur aus der Bravo kennt, und unzähligen ausverkauften Shows scheint es, als würden BRING ME THE HORIZON mit ihrem aktuellen Werk „There Is A Hell, Believe Me I've Seen It. There Is A Heaven, Let's Keep It a Secret.“ den bisherigen Erfolg sogar noch übertreffen. Dem erst 23-jährigen Frontmann Oli Sykes ist die Meinung seiner Fans indes gleichgültig – so sagt er jedenfalls: „Uns kümmert es nicht, was die Leute denken. Ebenso wenig versuchen wir, irgendein vorheriges Album zu toppen. Wenn die Musik andere Menschen so glücklich macht wie uns, ist das toll, wenn nicht, auch in Ordnung. Es scheint, als würde alles, was wir machen, immer irgendwem gegen den Strich gehen. Aber auf eine seltsame Weise hat uns das mehr Freiheiten beschert.“

Dabei ist es sicherlich nicht nur die Musik, die die Band so berühmt gemacht hat. Einen großen Anteil daran haben auch die Erscheinung und das Auftreten von Oli Sykes. Sykes ist nicht nur Sänger, Sykes ist ein Star, gesegnet und verflucht mit allen Facetten dieses Status. Auch wenn der Ausdruck „vergöttern“ eher als Hyperbel zu verstehen ist – wäre Sykes mit einer Macht ausgestattet wie Gott in der Vorstellung der Religionen – er würde sie überlegt einsetzen: „Niemand kennt die Konsequenzen seiner Handlungen. Du kannst nicht alles zum Guten wenden, da diese Eigenschaft nicht ohne negative Attribute definierbar ist. Wo eine Linderung erfahren werden soll, muss vorher der Schmerz stehen. Aber wenn ich Gott wäre, gäbe es weniger Menschen und mehr Tiere, die dafür ungestört und in friedlicher Koexistenz mit uns lebten.“ In der Schöpfungslehre des Peta-Aktivisten könnte uns also bei einem Restaurantbesuch „ein Affe den Mantel abnehmen und der Tiger zum Tisch führen.“

Auch mit seinem zweiten Standbein, dem Modelabel „Drop Dead“, dessen bunte Shirt-Designs neue Trends setzten, engagiert sich Sykes für den Schutz der Tiere und für Veganismus: „Das ist etwas, das ich bei Hardcore-Shows in England mitgenommen habe. Da gab es Informationsstände, und

ich wollte einfach nicht länger ein Teil der Grausamkeit sein. Ich versuche nicht, den Menschen das zu sehr aufzuzwingen. Es ist wie mit irgendeinem Glauben. Wenn ich religiös wäre – würdest du mich hier sitzen haben wollen beim Versuch, dich zu bekehren?“

In den hektischen Zeiten unserer Konsumgesellschaft, in denen jeder Bekloppte seine drei Minuten Ruhm auf YouTube kreiert, fällt es schwer, die Bedeutung von Wörtern wie „Star“ oder „Idol“ ohne negative Konnotation zu beschreiben. Sykes geht mit diesen gefährlichen Begriffen diplomatisch um: „Ich möchte die Aufmerksamkeit, die mir zuteil wird, nicht ablehnen – das wäre arrogant. Aber um ehrlich zu sein, bin ich ziemlich schüchtern. Die Leute glauben das nicht, weil ich auf der Bühne ein wenig übergeschnappt wirke, aber ich weiß abseits davon nicht wirklich, wie ich mit diesem Interesse umgehen soll. Natürlich möchte ich auch nicht kneifen. Wenn jemand ein Foto mit mir will oder Hallo sagt, ist das großartig. Erwarte aber nicht, dass ich dabei umherspringe und mich benehme wie auf der Bühne.“

Ein privat offensichtlich zurückhaltender Charakter, der bis zur Halskante volltätowiert durch die Gegend läuft, ist deshalb kein Widerspruch, sondern gehört zum Bild, das der Sänger von sich und seiner Band erschaffen hat: „Es ist nicht von einem Tag auf den anderen passiert, dass ich mich zu dem verwandelt habe, was ich heute bin. Davon abgesehen, waren wir auch nie eine Band, bei der Texte über Drachen und Schlösser oder ein Kleidungsstil mit Metallketten und IRON MAIDEN-Shirts angesagt waren. Daran ist nichts falsch, aber es ist eben nicht das, was wir verkörpern. Manche Menschen halten uns aus diesem Grund nicht für eine Metal-Band, was ich sehr engstirnig finde“, so Sykes. Und Engstirnigkeit ist nun wirklich nicht Sache des Sängers. Seine eigenen Vorbilder sind schließlich „Leute, die sich selbst ausdrücken und dabei auf alles andere scheißen. Wie Lady Gaga.“ Die Kontroverse dürfte bei BRING ME THE HORIZON also weiterhin das Maß der Dinge bleiben.

Florian Auer

Foto: Dan Gonyea (future-breed.com)



FUZE.25

„DIE DANKBARKEIT IST AM BESTEN UND EFFEKTIVSTEN“, schrieb Isaac Asimov, „wenn sie nicht in leeren Phrasen verdampt.“ Anlässlich der fünfundzwanzigsten Ausgabe des Fuze Magazins deshalb ganz konkret: Danke, Alex, dass du mich nicht verhungern lässt – obwohl ich zwei Wochen vor Druckschluss auf deine Frage, wann ich denn heute Zeit hätte, etwas zu essen, normalerweise nicht arg viel mehr antworte als: „Tür zu!“ Danke, André, dass du mir zuliebe gelernt hast, meisterhaft mit dem InDesign-Pipette-Werkzeug umzugehen – und mich anschließend davon überzeugt hast, dass mit den farbigen Überschriften doch lieber bleiben zu lassen. Danke, liebe Autorin/lieber Autor, dass du dich an die Deadlines hältst, die dir der Fuze-Redaktionscomputer immer durchgibt – obwohl du weißt, dass ich mir den nur ausgedacht habe, um dir ohne schlechtes Gewissen ständig auf die Nerven gehen zu können. Danke, Ute, dass du die Texte beim Lektorieren immer mit persönlichen Anmerkungen wie „Jetzt fängt der auch noch mit Zitaten an!“ versieht – irgendwann lasse ich die mal drin, ich versprech's. Danke, liebe Fotografin/lieber Fotograf, dass du mir immer wieder Bilder schickst – obwohl ich letztendlich doch ein anderes nehme, „weil es besser ins Layout passt“. Danke, Joachim, dass ich durch dich überhaupt erst in der Verlegenheit bin, mich jetzt bei allen möglichen Leuten bedanken zu müssen. Und danke, Internet, für die klugen Zitate, mit denen ich immer mein Vorwort einleite.

Thomas Renz (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN KOSTENLOSES MUSIKMAGAZIN, das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter myspace.com/fuzemag gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze ausliegt.
- Mailorder wie Green Hell, Imperial, Core Tex, Trashmark, Merch Attack, Rage Wear oder Flight13 legen das Heft ihren Bestellungen bei.
- Bei vielen Touren, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, liegt das Magazin am Merch-Stand aus.
- Man findet das Heft in allen Carhartt Stores sowie in vielen Läden, in denen es die Klamotten von Atticus Clothing gibt.
- Ein Abonnement über sechs Ausgaben kostet zehn Euro und kann unter ox-fanzine.de/fuze-abo bestellt werden.
- Für 2,50 Euro kann man das Fuze auch im Bahnhofsbuchhandel kaufen.

FUZE-SHOP

www.ox-fanzine.de/fuze-shop

Fuze-Shirt. Schwarzes T-Shirt mit einem Design von Tierrechtskünstler Roland Straller in fair gehandelter Bio-Qualität und limitierter Auflage für 15 Euro (+5 Euro P&V) – auch als Girlie erhältlich.

Auslandsporto auf Anfrage: abo@ox-fanzine.de. Nur solange der Vorrat der reicht.



DINGE FÜR GEWINNER

„MAN LÄUFT GEFAHR ZU VERLIEREN, WENN MAN ZU VIEL GEWINNEN MÖCHTE“, warnte der französische Schriftsteller Jean de La Fontaine im 17. Jahrhundert. Wenn es um die Verlosungen im Fuze geht, ist das natürlich ausgemachter Quatsch. Es schadet überhaupt nicht, bei jeder einzelnen der folgenden vier mitzumachen, indem man eine E-Mail mit der jeweilige Betreffzeile an office@fuze-magazine.de schickt. Wer das Ganze allerdings gleich mehrmals von verschiedenen E-Mail-Accounts aus macht, läuft tatsächlich Gefahr zu verlieren.

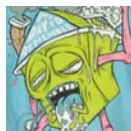


Foto: Dario Dumancic (allschools.de)

Ihr letztes Konzert in Deutschland haben BOYSETSFIRE im Mai 2007 im nordrhein-westfälischen Herten gespielt – bei der ersten Ausgabe der **TELEKOM EXTREME PLAYGROUNDS** (siehe Beweisfoto links). Es ist also nur konsequent, dass die Band da weitermacht, wo sie aufgehört hat, und am 05. Dezember im Rahmen der gleichen Veranstaltung auftritt – dieses Mal allerdings im Berliner Velodrom und zusammen mit PANIC! AT THE DISCO. Ob sich daraus weitere Konzerte oder gar eine neue Platte ergeben, ist im Moment vollkommen unklar. Wer die Band also noch einmal sehen will (oder wie Torben von Allschools zu den wenigen Menschen gehört, die sie immer verpasst haben), sollte die Gelegenheit nutzen. Ob man Tickets kauft (die es bei allen bekannten Vorverkaufsstellen und unter telekom-playgrounds.de gibt) oder bei uns welche gewinnt, bleibt dabei natürlich jedem selbst überlassen. Nicht teilnahmeberechtigt ist lediglich der Herausgeber von allschools.de sowie dessen Angehörige. Betreff: „Ist das jetzt der Dank dafür, dass euch Torben in letzter Sekunde ein Live-Bild von BOYSETSFIRE klargemacht hat oder was?“



Richtige Römer trugen eine Tunika und darüber meinetwegen auch noch eine Toga. **WE CAME AS ROMANS** aus Michigan kleiden sich dagegen am liebsten in kunterbunte T-Shirts – auch hier haben wir links ein Beweisfoto abgebildet. Zwei davon in der entsprechenden Größe könnte man rein theoretisch zwar als Tunika verwenden, allerdings bekommt jeder Gewinner nur ein Shirt. Betreff: „Schade, ich hätte sogar Fibeln daheim.“



Immer wieder kursieren Gerüchte, der Chefredakteur dieses Magazins führe eine Liste mit Bands, die bei ihm „verschissen“ haben. Manche glauben sogar zu wissen, der Name **A DAY TO REMEMBER** würde sich darauf befinden. Dass nun drei T-Shirts der Band aus Florida verlost werden, beweist allerdings das Gegenteil. Betreff: „Mir ist zu Ohren gekommen, die Band hätte sich damals geweigert, kritische Fragen zu beantworten.“



Immer wieder kursieren Gerüchte, der Chefredakteur dieses Magazins führe eine Liste mit Fotografen, die er besonders mag. Das stimmt. Einer davon ist Christian Bendel, der einen Kalender mit dem Titel **FROM ALL WALKS OF LIFE** veröffentlicht hat. Darin: Fotos von BANE, HAVE HEART und vielen (zehn) weiteren Bands. Wir verlosen drei Exemplare. Betreff: „Von dem ist doch das ADTR-Bild in dieser Ausgabe. Zufälle gibt's ...“



Fuze-Abo. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 10 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.



Fuze-Prämien-Abo. Das Fuze-Abo über ein Jahr + Fuze-Shirt + CD unserer Wahl für 25 Euro.

Gilt nur für Deutschland. Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.



Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch!



Fuze-Backissues-Paket. Alle noch verfügbaren alten Hefte für 10 Euro (+5 Euro P&V).

Auslandsporto auf Anfrage: abo@ox-fanzine.de. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes Heft dabei ist, weil eventuell vergriffen. Es gibt mindestens zwölf Hefte.

ANNIVERSARY SPECIAL

HAPPY BIRTHDAY TO US. Hurra! Das Fuze wird 25. Zwar keine Jahre, sondern nur Ausgaben, trotzdem haben wir ein paar der Bands, die bisher im Heft aufgetaucht sind, darum gebeten, uns zu sagen, was sie am Fuze mögen – und was nicht.

WAS GEFÄLLT DIR AM FUZE?

- + Die vielen Bilder, die gute Verbreitung und Verfügbarkeit, die Offenheit der Mitarbeiter. (Björn BLACK FRIDAY '29)
- + Dass auch an großen Namen konstruktive Kritik geübt und hier und da ohne Rücksicht auf Verluste eine Schelle verteilt wird. (Daniel BLOODATTACK)
- + Das Fuze ist seit der ersten Ausgabe Pflichtprogramm, weil Bands, die von den größeren Printmedien vielleicht nicht so viel Aufmerksamkeit bekommen, eine gute Möglichkeit haben, sich zu präsentieren. Dabei wird wirklich alles ins Heft genommen, was die Szene so hergibt, was vor allem jüngeren Leuten einen guten Einstieg in die Materie gibt. Die Interviews sind in der Regel cool und zeigen, dass sich die Leute auch tatsächlich mit den Bands beschäftigen und nicht nur irgendwelche Promo-Infos kopieren. (Dom BORN FROM PAIN)
- + Dass auch kleinere Bands Platz und Aufmerksamkeit bekommen. Optisch macht das Heft ebenfalls eine Menge her. (Tobi CALEYA)
- + Ich finde das Fuze billig. Das ist gut. Also nicht billig von der Aufmachung und dem Inhalt her, sondern billig in Sachen Preis. Kann man von Preis sprechen? Billig ist ja nur, was auch etwas kostet, aber das Fuze kostet ja nichts. Günstig vielleicht? Ich verstehe gar nichts mehr. Es ist umsonst! Ja, genau. Und das finde ich gut. (Patrick CALIBAN)
- + Informative und interessante Berichterstattung von A wie Anderground bis Z wie Zainstream. (Thorsten CALLEJON)
- + Dass das Fuze ein richtig oldschoolisches Fanzine ist. Ich glaube, die Leute, die das machen, benutzen noch immer Kopierer, Schere und Leim, um es in guter alter DIY-Manier zusammenzubasteln ... Das Fuze finde ich einfach genial, weil es ein professionelles Fanzine ist, das einen wichtigen Beitrag zur Hardcore-Subkultur leistet. (Fedi CATARACT)
- + Im Fuze finden genau die Sparten-Bands Platz, für die andere Magazine keinen Platz haben, weil die Band „doch eh keinen interessiert“. Und das ist toll. (Benni CITY LIGHT THIEF)
- + Die Features lesen sich interessant, wobei manche Bands erfrischend direkt und oft sympathischer als sonst rüberkommen. (Leif DEW-SCENTED)
- + Dass es nichts kostet und wie ein weibliches Geschlechtsorgan klingt. (Anton DIORAMIC)
- + Das Fuze ist für mich das Genremagazin schlechthin: kompakt, aber trotzdem umfangreich. (Adrian DISTANCE IN EMBRACE)
- + Vieles. Angefangen bei der Aufmachung (nicht zu lange Artikel, fast immer Live-Fotos ...) bis hin zu Band-Auswahl gibt es nicht viel zu meckern. Das Fuze hat seine Nische gefunden, bleibt seiner Richtung treu und hat sich inzwischen absolut etabliert. (Sebastian ESCAPADO)
- + Es ist beim Kacken handlicher als mein 17-Zoll-MacBook. (Jakub GREY)
- + Wir hatten in einer Ausgabe eine Story, ein Review und zwei Anzeigen. Sellout! (Pablo GREY)
- + Der schon seit Jahren stabile Preis ist sehr gut. (Maik HEAVEN SHALL BURN)
- + Bei mir in der WG, die zu 2,5 Dritteln aus Hippies besteht, die sich gerne mal in den Schlaf tanzen, ist das Heft auf dem stillen Örtchen erste Wahl. Klokeltüre auf höchstem Niveau! (Kay JVLITH KRISHVN)
- + Dass sehr viel von kleinen, nicht so bekannten Bands berichtet wird. (Julian MAINTAIN)
- + Stets bekommen wir beim Schmökern der Fuze-Illustrierten reichlich Inspiration für neue Frisuren

und modische Kniffe. Die Rezeptideen sind vorzüglich und auch für die Kleinen ist immer was dabei. (Fabian RADARE)

+ Dass nicht die Interviews und Fakten drin stehen, die ich schon einen Monat vorher online gelesen habe. (Tobi THE SORROW)

+ Das kennt sicherlich jede Let-It-Burn-Band: Man hat beim veganen Döner am Münchner Hauptbahnhof gleich zwei übertrieben geile Teile reingefressen, verpestet irgendwann Chris' Toilette, während die anderen langweiliges Business-Zeug belabern, und liest sich durch diverse unterhaltsame Fuze-Jahrgänge. (Felix TEAMKILLER)

+ Bei der Erstausgabe gab es ja hitzige Diskussionen um das Fuze als werbefinanziertes Sprachrohr der Szene. Neulich hab ich diese Erstausgabe tatsächlich für acht Euro bei eBay an einen Verrückten verkauft. Von der Kohle gab es zwei Pizzen. Ich war ganz schön vollgefressen danach, aber die Ausgabe mit TERROR auf dem Cover hat mir die Zeit auf dem Klo verkürzt. Weitermachen. (Michael TEAMKILLER)

+ Für mich ist das Fuze mittlerweile das Printmedium in Sachen abgefahrner Musik überhaupt. Es hat sich innerhalb weniger Jahre als inhaltlich wertvolles und aktuelles Szenemagazin etabliert. Noch dazu kommt, dass es kostenlos ist. Nur einmal habe ich in einem Zeitungsladen in Berlin 2,50 Euro bezahlt. Da wurde einfach eigenhändig das „for free“ überklebt, haha. Das war es mir aber wert. (Paul WAR FROM A HARLOTS MOUTH) [Tatsächlich ist es so, dass ein Teil der Auflage ganz offiziell am Bahnhof verkauft und jedes Heft von unserem Chefredakteur persönlich mit einem Preisschild beklebt wird. Sprecht ihn darauf an, er liebt diesen Job, Anm. d. Red.]

+ Mir gefallen besonders die Beiträge, in denen Bands mit delikaten Fragen auf den Zahn gefühlt wird. Manchmal tun sich da echt Abgründe auf ... Ansonsten sind die Storys schön knackig und auf den Punkt, für kurze Bahnfahrten oder Sitzungen auf dem Pott also total gut geeignet. (Simon WAR FROM A HARLOTS MOUTH)

+ Das „Z“ nach dem „U“. (Marcel WE BUTTER THE BREAD WITH BUTTER)

+ Die Reviews sind immer mit sehr viel Liebe zum Detail gemacht. (Markus WITH OPEN ARMS)

+ Beim Fuze arbeiten ausschließlich nette, zuverlässige und kompetente Autoren, die mit Herzblut bei der Sache sind. Diese Menschen sind dafür verantwortlich, dass das Fuze zu einem der wenigen Magazine geworden ist, das nicht bloß auf Trends aufspringt, sondern sich beharrlich und sehr idealistisch in den Dienst einer ganzen Szene stellt. Vor allem durch die kontinuierliche Arbeit mit jungen und/oder unbekannten Bands leistet das Fuze einen erheblichen Beitrag zur Vitalität und Diversität des Undergrounds. (Ben ZERO MENTALITY)

WAS GEFÄLLT DIR NICHT AM FUZE?

– Ich würde mir etwas mehr politischen Inhalt wünschen, da das Fuze potenziell eine Menge Leute erreichen kann. Teilweise wird das ja beachtet, siehe das Interview mit Josh von TO KILL und die Erklärungen zu Sea Shepherd. So was sollte in jede Ausgabe! (Björn BLACK FRIDAY '29)

– Inkompetenz und Stümpertum haben viele Facetten. Das Fuze deckt sie alle ab. Vom Layout über die Fotoqualität bis hin zu den redaktionellen Beiträgen bewegt sich das Ganze schon seit der ersten Ausgabe auf Schülerzeitungsniveau. Manchmal frage ich mich wirklich, wie Joachim Hiller, seines Zei-

chens Urgestein der deutschen Fanzine-Kultur, seinen Namen für so ein Schundblatt hergeben konnte. (Chris THE BLACKOUT ARGUMENT) [Das fragt sich Joachim selbst auch manchmal, Anm. d. Red.]

– Mir ist zu Ohren gekommen, dass Personen aus den eigenen Reihen des Fuze die Verlosungen manipulieren, um Geld für Geburtstagsgeschenke zu sparen. So wurde doch tatsächlich die Großtante von Arne Kupetz kurz nach ihrem 45. Geburtstag mit einem NASTY-Windbreaker in der Einkaufspassage gesichtet. (Daniel BLOODATTACK)

– Ich verstehe ja, dass ihr nicht immer Platz habt, alles abzudrucken, aber in Zukunft solltet ihr meine Antworten entweder komplett oder gar nicht bringen. Das Weglassen bestimmter Informationen hat in der Vergangenheit schon mal zu Missverständnissen geführt, haha. (Dom BORN FROM PAIN) [Teile dieser Antwort wurden aus Platzgründen gekürzt, Anm. d. Red.]

– Dass ich jedes Mal 2,50 Euro für eine Umsonst-Zeitschrift am Bahnhof ausbe. (Thorsten CALLEJON) [Ach, du bist das? Anm. d. Red.]

– Dass wir nicht bei jeder Ausgabe (nackt) auf dem Titel sind. (Anton DIORAMIC)

– Mir hat mal ein Redakteur eine Mail geschickt, bei der der Anhang fehlte, da war ich schon schwer genervt ... (Pablo GREY)

– Mitunter hat man das Gefühl, der jeweilige Schreiberling will den Leser von sich beeindrucken und nicht etwa etwas Interessantes über die Band oder die Platte berichten. Aber das Problem haben eigentlich alle Mags. (Maik HEAVEN SHALL BURN)

– Dass es zu viele Berichte über die „größeren“ Bands gibt und den kleineren kaum eine Chance gegeben wird. (Carsten NEVER FACE DEFEAT)

– Die Witzeseite – da verstehen wir nicht immer alles. (Fabian RADARE)

– Das Features von Trend-Bands wie THE SORROW gefällt mir nicht so sehr. Außerdem verstehe ich nicht, warum alte Haudegen wie MANOWAR so konsequent ignoriert werden. (Tobi THE SORROW)

– Die Verfügbarkeit in Hamburg ist ein bisschen dünne. Das Heft könnte gut überall liegen. (Tobert TURBOSTAAT)

– Dass es zu selten rauskommt. Im Endeffekt hat man es doch recht schnell durch, wenn man häufig genug Bahn fährt oder auf dem Pott sitzt. Deshalb bin ich für eine monatliche Erscheinungsweise. (Simon WAR FROM A HARLOTS MOUTH) [... und damit für den Erschöpfungstod unseres Chefredakteurs, Anm. d. Red.]

– Das „F“ vor dem „U“. (Marcel WE BUTTER THE BREAD WITH BUTTER)

– Wenn ich unbedingt etwas finden müsste, würde ich die Rubrik weglassen, bei der sich gemeinsam tourende Bands gegenseitig kommentieren. Das ist immer mehr so ein internes Gruppendynamik-Ding und für Außenstehende nicht ganz so interessant. (Markus WITH OPEN ARMS)

– Dass die vollkommen ahnungs-, geschmack- und humorlosen Schreiberlinge vom Fuze nur Studi-Spackos von komplett belanglosen Kack-Bands interviewen, die mir mit ihren Möchtegern-Intellektuellen-Arschkriecher-Antworten so was von auf die Nüsse gehen, dass mir jedes Mal die kalte Kotze hochkommt. Ich würde dieses verschissene Drecksheft nicht mal zum Arschabwischen benutzen. Hoffentlich geht das Ox bald pleite, damit dieser Albtraum endlich aufhört. 25 Ausgaben waren 25 zu viel. (Ben ZERO MENTALITY)

KIDS IN GLASS HOUSES / YOU ME AT SIX

EINE HASSLIEBE. Das Thema Major-Label ist bei Bands häufig ein wunder Punkt, wobei die Unterschiede zu einem Indie manchmal kaum noch auffallen. KIDS IN GLASS HOUSES aus Wales (Roadrunner/Warner) und YOU ME AT SIX (Virgin/EMI) aus England sind bei Majors und relativ erfolgreich, was zumindest die lange Schlange vor den Türen des Kölner Luxors vermuten lässt. Ein Versuch, herauszufinden, warum das so ist.



Foto: wearephotographers_LB

Es ist ganz schön voll draußen, inwieweit sind dafür die Labels verantwortlich, bei denen ihr unter Vertrag seid? **Josh YMAS:** Ich glaube, es gibt nur einen bestimmten Level, den man alleine erreichen kann. Wir wollten immer so groß wie möglich werden. **Aled KIGH:** Wir waren eigentlich komplett gegen dieses Major-Ding, aber irgendwann auch an einem Punkt, an dem uns klar wurde, dass wir mehr Unterstützung von Leuten brauchten, die so etwas schon seit hundert Jahren machen und einen Haufen Geld auf der Bank haben. Aber die ersten Jahre waren wichtig, denn so hatten wir einen gewissen Status und wussten, wie viele Kids zu unseren Shows kommen, so dass wir nicht einfach irgendeinen Deal unterschreiben haben. **Josh YMAS:** Wir waren damals auch schon über ein Jahr dabei, wussten ein wenig, wo es langging, und hatten Rechtswaltes und Manager, die uns geholfen haben. Aber wir wussten, es ist die einzige Möglichkeit, viel Geld zu machen. Welches wir übrigens noch nicht bekommen haben, haha. **Aled KIGH:** Wir auch nicht, haha.

Welchen Anteil hat die britische Presse an eurem Erfolg? Auf der Insel gibt es ja wöchentlich erscheinende Musikmagazine, die Bands schnell hypen und wieder fallenlassen können. **Aled KIGH:** Wir haben eine Hassliebe zu der Presse in England. Als wir angefangen haben, wurden wir komischerweise mehr beachtet als jetzt. Es ist vielleicht unsere eigene Schuld, da sich unsere Musik ständig in verschiedene Richtungen entwickelt hat, so dass wir irgendwann nicht mehr in die entsprechenden Magazine passten. Wir passen nicht in ein Rockmagazin, aber auch nicht in ein Popmagazin. Wir sitzen zwischen den Stühlen. Gleichzeitig ist der Einfluss der Magazine in England kleiner geworden, weil das meiste ganz einfach im Internet passiert. Die Kids kaufen die Magazine häufig nur noch wegen der Poster, und der Rest ist meistens ja eh nur noch Werbung. **Dan YMAS:** Eine komische Zeit. Labels und Magazine verlieren an Macht, und die Bands werden wieder mächtiger.

Inwieweit ist das denn bei euch der Fall? Seid ihr stark ins Management involviert? **Josh YMAS:** Das ist ein heikles Thema! **Aled KIGH:** Wir sind nämlich beide bei demselben Management. **Josh YMAS:** Das ist auch so eine Hassliebe. Auf der einen Seite versuchen wir – wie das Management auch –, irgendwie ein wenig Geld zu machen und von der Band zu leben. Auf der anderen gibt es so vieles, was ich an der Sache hasse, da man Kompromisse eingehen muss. Aber man darf die Glaubwürdigkeit der Band und der Musik nicht aus den Augen verlieren. Wir haben auch schon einige Projekte ausgeschlagen, zum Beispiel einen Sponsor. „Was würden die Leute denken, die unsere Musik mögen“, lautet da immer unsere Herangehensweise. Daher bestimmen wir selbst über Dinge wie Merch-Designs. Kein Label oder Management kennt unsere Fans so gut wie wir. **Führt das gemeinsame Management nicht auch zu Situationen, in denen man sich ärgert, weil die anderen zum Beispiel ein Festival spielen und man selbst nicht?** **Aled KIGH:** Na ja, da stehen ja immer auch andere Label-Entscheidungen dahinter, und irgendwie profitiert die eine Band ja auch



Foto: Brandon Hambright (brandonhambright.com)

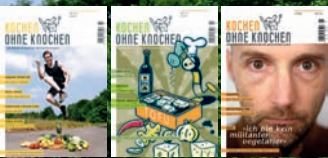
von dem, was die andere so macht. Aber es ist schon manchmal frustrierend zu sehen, wenn andere das tun, was man selbst will – also Shows spielen. Der Rest drumherum nervt ja eher. **Dan YMAS:** Manchmal fühlt man sich schon so, als würde man seinen Teil machen, also Songs schreiben und so weiter, und dann wartet man darauf, dass Label und Management ihren Teil erfüllen. Da gibt es auf beiden Seiten schon mal unterschiedliche Erwartungen. Man muss sich einfach aufeinander verlassen können. **Ist das der Grund, warum ihr nicht mehr bei Epitaph seid?** **Josh YMAS:** Das waren eigentlich nur Kleinigkeiten wie zum Beispiel Poster oder Flyer für eine Tour, die nicht am Start waren. Das ist bestimmt ein großartiges Label, wenn die Leute dort voll hinter einer Band stehen. Aber bei unserem Release kannte der für uns zuständige Presstyp nicht einmal unsere Namen. Es hängt also nicht davon ab, ob Indie oder Major, sondern von den Leuten, die dort arbeiten.
Dennis Meyer



KOCHEN OHNE KNOCHEN

Das Magazin für Menschen, die kein Fleisch essen

Für 3,50 Euro im Bahnhofsbuchhandel, in Bio-Supermärkten und an ausgewählten Verkaufsstellen erhältlich. Oder ohne Versandkosten unter kochen-ohne-knochen.de oder ox-fanzine.de zu bestellen. Auch als Abo für 10,- Euro (Ausland 13 Euro) für drei Ausgaben.



www.ox-fanzine.de/kokabo
www.kochen-ohne-knochen.de

Punkrock. Hardcore. Rock'n'Roll. DAS OX-ABO

6 Ausgaben für 28 Euro (Ausland: 33 Euro)
www.ox-fanzine.de/abo

200 Probe-Ausgaben des Ox an Fuze-Leser abzugeben! Bis 25.11. eine Mail an abo@ox-fanzine.de mit deiner Adresse und wir schicken dir die Dezember-Ausgabe des Ox – kostenlos, ohne jede weitere Verpflichtung.



Fragen? Unter 0212 - 38 31 828 und abo@ox-fanzine.de gibt es Antworten.



Foto: Mathias Schumacher (getaddicted.org)

THE OCEAN

MY TRACKLIST. Nur eine einzige Frage haben wir Robin Staps von THE OCEAN gestellt: „Um was geht es in den Texten eures neuen Albums ‚Anthropocentric‘?“ Und das haben wir jetzt davon.

1) Anthropocentric. Auch wenn die Religion im Leben der meisten Menschen im aufgeklärten Westeuropa eher eine Nebenrolle spielt, wirkt das von der Kirche propagierte Menschen- und Weltbild bis heute nach. Die große, wahrlich beeindruckende Leistung des Christentums besteht darin, dass es nicht bloß Gläubige infiziert, sondern sich selbst in die Köpfe seiner Feinde vorgefressen hat. Die anthropozentrische Vermessenheit, die dazu führt, dass wir unsere Lebensräume zerstören, ist eine indirekte Folge der jahrhundertealten falschen Sichtweise, dass die Erde im Zentrum des Universums und der Mensch an der Spitze der Schöpfung steht – auch wenn heute wohl selbst die meisten gläubigen Menschen zugeben würden, dass dies nicht wahr ist.

2) The Grand Inquisitor I: Karamasov baseness. Drei Stücke des Albums tragen den Titel „The Grand Inquisitor“. Sie sind inspiriert vom gleichnamigen Kapitel in Fjodor Dostojewskis Buch „Die Brüder Karamasow“, einer Unterhaltung zwischen den Brüdern Iwan, einem Atheisten, und Aljoscha, einem Mönch. Iwan erzählt Aljoscha die Geschichte einer zweiten Wiederauferstehung von Jesus Christus im Sevilla des 16. Jahrhunderts. Laut dieser Parabel wird Jesus dort von der Inquisition verhaftet. Der Großinquisitor, der Jesus verhört, wirft ein neues Licht auf die Legende der Versuchung Christi. Er bezichtigt Jesus, die Menschheit betrogen zu haben, indem er ihr die Erlösung vorenthalten und dafür die Freiheit gegeben habe. „Karamasov baseness“ handelt von der vernichtenden Karamasow'schen Kraft, dem Allzumenschlichen, das – um es mit Nietzsches Worten zu sagen – in jedem von uns lauert, selbst in den Moralisten, selbst in den Frommen wie Aljoscha, dem Mönch. Es ist zum einen die Leidenschaft und der unstillbare Durst nach Leben, andererseits aber auch die Ursache aller Abgründe.

3) She was the universe. „She was the universe“ ist einem Gedicht von Lord Byron mit dem Titel „Darkness“ entlehnt. Ich habe weitestgehend den Originaltext verwendet, ihn allerdings etwas gekürzt und umarrangiert. In dem romantischen Gedicht geht es um die Vorstellung, dass die Sonne für immer untergeht, die in fast allen Kulturen zu finden ist. Im übertragenen Sinn geht es um Angst als motivationale Kraft. Das ist ein psychologisches Grundprinzip, auf dem alle Religionen und insbesondere das Christentum basieren. Einschüchterung ist ein sehr wirksames Mittel, um Gehorsam zu erzwingen. Das Perfide am Christen-

tum ist, dass das Spiel mit der Angst hinter dem Schleier der Liebe versteckt wird. Ben Gibbard von DEATH CAB FOR CUTIE hat das treffend formuliert: „Fear is the heart of love.“

4) For he that wavereth ... Grundlage dieses Songs ist ein Aphorismus von Nietzsche, den ich hier zitieren will, denn er bedarf keiner weiterer Erklärung, wie ich finde: „Zweifel als Sünde. – Das Christentum hat das Äußerste getan, um den Zirkel zu schließen, und schon den Zweifel für Sünde erklärt. Man soll ohne Vernunft, durch ein Wunder, in den Glauben hineingeworfen werden und nun in ihm wie im hellsten und unzweideutigsten Elemente schwimmen: schon der Blick nach einem Festlande, schon der Gedanke, man sei vielleicht nicht zum Schwimmen allein da, schon die leise Regung unserer amphibischen Natur – ist Sünde! Man merke doch, dass damit die Begründung des Glaubens und alles Nachdenken über seine Herkunft ebenfalls schon als sündhaft ausgeschlossen sind. Man will Blindheit und Taumel und einen ewigen Gesang über den Wellen, in denen die Vernunft ertrunken ist!“ Diesen Aphorismus habe ich – ins Englische übersetzt – weitgehend so übernommen. Ich bin ein großer Fan des Plagiarismus. Picasso hat einmal gesagt: „Schlechte Künstler imitieren, große Künstler stehlen.“ Da ist viel Wahres dran. Es kommt eben darauf an, wo man klagt – und wie man altbekannte Elemente neu zusammensetzt. Das ist die große Kunst, wenn man sich der arroganten Illusion entledigt hat, noch etwas gänzlich Neues schaffen zu können.

5) The Grand Inquisitor II: Roots & locusts. Dieser Song steht auch textlich im Zentrum des Albums: Hier geht es um das alte Theodizee-Problem. Wenn Gott existiert und so ist, wie Christen es wollen – allmächtig, allgütig und allwissend –, dann muss er Übel verhindern. Er muss das wollen, sonst wäre er nicht allgütig. Er muss das auch können, sonst wäre er nicht allmächtig. Fakt ist aber, dass es allerlei Übel auf dieser Welt gibt. Das bedeutet im korrekten logischen Umkehrschluss, dass es Gott, so wie Christen ihn sich vorstellen, nicht geben kann. Gott ist entweder nicht allmächtig oder nicht allgütig oder nicht allwissend. Zahllose religiöse Philosophen haben sich die Zähne daran ausgebissen, diesen Widerspruch zu lösen, und sind doch allesamt gescheitert. Wie Leibniz mit seiner Idee, alles Übel sei irgendwie nützlich, um weiteres Übel zu verhindern. Iwan Karamasow lehrt Leibniz eine Lektion: Er gibt zahllose Beispiele von real existierendem Übel, das zu absolut nichts nützlich ist. Er erzählt grausame Anekdoten von gefolterten Kindern und Tieren – areligiösen und damit also gewissermaßen „unschuldigen“ Wesen – und sagt: „Selbst wenn es Gott gäbe, würde ich nicht einem Gott huldigen wollen, der diese fürchterliche Welt, in der solche Dinge möglich sind, toleriert.“

6) The Grand Inquisitor III: A tiny grain of faith. Hier wird wieder auf den Monolog des Großinquisitors angespielt, der Jesus vorwirft, in seinem Lebenswerk versagt zu haben. Dies ist der erste Song mit weiblichem Gesang, den wir je aufgenommen haben. Es ist hier die Stimme meiner langjährigen Freundin Sheila Aguiñaldo zu hören.

7) Sewers of the soul. Der Text ist aus zwei Nietzsche-Aphorismen zusammengesetzt. Ich habe einmal gesagt, dass man jede beliebige Seite in einem Nietzsche-Text aufschlagen und daraus einen Metal-Song machen könnte. Das war vielleicht etwas übertrieben, aber auf diesem Album gibt es nun zwei konkrete Beispiele.

8) Wille zum Untergang. „Tugend ist Wille zum Untergang“, sagt Nietzsche in „Also sprach Zarathustra“ und beleidigte damit das ihm so verhasste Pfaffentum. Der Track ist eines der ersten Gemeinschaftswerke unseres Gitarristen Jona und mir. Entstanden ist ein sehr organischer Song, der ohne Gesang auskommt.

9) Heaven TV. Hier geht es um das christliche Versprechen auf ein Leben nach dem Tod, das oft nur dazu führt, dass gläubige Menschen ihr Leben im Diesseits vernachlässigen. Mir persönlich mutet es absurd an, freiwillig sein Streben nach Glück auf einen Zeitpunkt hin auszurichten, von dem niemand so genau weiß, ob er jemals eintreten wird. Ich habe allzu oft mit Christen zu tun gehabt, die das Heilsversprechen als Entschuldigung für ihre eigene Trägheit benutzten. Wenn man glaubt, Gott werde es schon richten, dann braucht man eben keine großen Anstrengungen unternehmen, um etwas am eigenen Elend zu verändern. So wirkt das Heilsversprechen als Beruhigungsmittel für die Massen. Das ist die ideelle Manipulation, die die Kirche über Jahrhunderte perfektioniert hat.

10) The almightiness contradiction. Auch Richard Dawkins diskutiert die Theodizee-Frage auf seine Weise: Wenn Gott allwissend wäre, dann müsste er immer schon wissen, was er als nächstes tun würde. Das würde aber bedeuten, dass er bezüglich seines Eingreifens in den Lauf der Dinge nicht frei wäre beziehungsweise sich nicht anders entscheiden könnte, denn sonst würde er ja wider sein eigenes Wissen handeln – was wiederum bedeutet, dass er nicht allmächtig sein kann. Konsequenterweise endet das Album mit folgenden Zeilen, orchestriert als großer Chor: „There's no one here who knows it all / There's nothing there beyond the world we know.“ Um der Karamasow'schen Ambiguität gerecht zu werden, ist die Wiederholung der Zeile aber als Frage formuliert: „Is there something there beyond the world we know?“ Möge jeder seine eigene Antwort auf diese Frage finden.

Robin Staps, THE OCEAN



Foto: Dan Gonyea (future-breed.com)

OUR LAST NIGHT

PANTS DOWN. Obwohl uns nicht bekannt ist, ob Matt Wentworth von OUR LAST NIGHT Kinder hat, wissen wir jetzt, was diese essen (würden). Bands darum zu bitten, zu ein paar heiß diskutierten Themen der Hardcore-Szene klar Stellung zu beziehen, ist eben immer wieder lehrreich.

Straight Edge Lifestyle. Wenn es sich für dich richtig anfühlt, dann mach es. Mein größtes Problem sind die Kids, die sich edge nennen, weil es „cool“ ist oder es ihre Freunde auch sind. Was als positive Bewegung in der Hardcore-Szene begann, wurde von ein paar Leuten in Verruf gebracht. Es ging nie darum, die Scheiße aus jemandem herauszuprügeln, der nicht straight edge ist.

Vegan Diet. Ich bin schon mein ganzes Leben lang Fleischesser und glaube nicht, dass ich jemals damit aufhören könnte. Man liest immer wieder von Eltern, die ihre Kinder von Geburt an streng vegan ernähren. Ich verstehe einfach nicht, wie das gesund sein kann. Man braucht die Vitamine und Nährstoffe, die im

Fleisch sind, damit der Körper richtig funktioniert. Aber noch einmal: Wenn das etwas ist, das dir richtig vorkommt, dann ab dafür.

Violent Dancing. Ich liebe es, wenn die Kids bei einer Show durchdrehen. Ich war ja früher selbst so, aber ich würde niemals irgendjemanden ohne Grund schlagen. Wenn du deine Arme umherschleudern und Spin-Kicks machen willst: nur zu. Aber sei nicht der Typ, der dem Mädchen, das sich lediglich die Show ansehen will, auf den Hinterkopf schlägt, weil du damit nämlich ihren Abend ruinierst. Ich muss aber auch sagen, dass das Problem meistens von dem Typen ausgeht, der am Rand des Pits steht und nicht kapiert, dass er dort getroffen werden könnte, und deshalb damit anfängt, nach den Leuten zu schlagen. Sei also auch nicht dieser Typ. Wenn du zu einer Show gehst, bei der gemosht wird, mach dir bewusst, auf was du dich einlässt, und heul nicht rum, wenn dich jemand erwischt, weil es wahrscheinlich keine Absicht war.

Christian Hardcore. Christlicher Hardcore ist ein bisschen lächerlich. Es ist Musik, warum muss sie „christlich“ genannt werden? Du kannst über Jesus singen, du kannst deinen Glauben haben, aber nichts nervt mich mehr als jemand, der mir seinen Glauben reindrücken will. Wir werden andauernd gefragt, ob wir eine christliche Band seien. Die Antwort lautet: nein. Ich habe den Eindruck, dass viele Bands behaupten, christlich zu sein, weil es gerade cool ist, diese Kids in Wahrheit aber noch nie einen Fuß in eine Kirche gesetzt haben. Es hilft ihnen einfach nur dabei, dass eine bestimmten Gruppe von Leuten auf sie aufmerksam wird. Wenn ich zu einem Konzert gehe, will ich dich deine Songs spielen sehen, und ich will, dass du das gut machst, und nicht, dass du nach jedem Lied eine Viertelstunde über Gott predigst. Ich sage nicht, dass irgendetwas falsch daran ist, ein Christ zu sein, ich kapiere nur nicht, warum du deine Band christlich nennen musst. Warum kannst du nicht einfach nur Musik machen?

Do It Yourself Attitude. Eine tolle Art, Dinge zu erledigen, denn dann werden sie so gemacht, wie du es willst. Es ist der schwierigere Weg, aber es wird dir dabei helfen zu verstehen, wie es in diesem Business läuft. Ich denke, jede Band sollte erst einmal alles für eine Weile alleine tun, bevor sie einen Manager, einen Booker und ein Label hat. Wir haben drei Jahre lang alles selbst gemacht, bevor wir auch nur mit jemanden geredet haben, der Interesse daran hatte, uns zu managen. Wenn du hart für das arbeitest, was du erreichen willst, wirst du irgendwann auch Hilfe bekommen.

Matt Wentworth, OUR LAST NIGHT

HELL YES!!!

WE LOVE MUSIC!!!

CHECKT UNSEREN ONLINE-STORE!!!

IHR FINDET JEDE MENGE STUFF AUS DEN BEREICHEN:.....

HARDCORE, METAL, DOOM, INDIE, PUNK, AMBIENT, SIXTIES, ELEKTRONIK, SKA, CLASSICROCK AND MUCH MORE AUF LP UND CD PLUS JEDE MENGE MERCH AND STREETWEAR.

WWW.GREENHELL.DE

GREENHELL



Foto: Jürgen Kremer

ESCAPADO

MY FAVORITE COMEDIAN. Mich beeindruckt der Kabarettist Hagen Rether sehr. Ich war schon immer ein Fan von sarkastischer Schärfe in Bezug auf Gesellschaft und Politik. Doch wenn ich mir die üblichen Vertreter des Kabarettis wie Volker Pispers oder Jürgen Becker anschau, kommt bei mir einfach nicht das gewisse Etwas rüber. Für meinen Geschmack reicht es eben nicht, zwar Missstände anzusprechen und diese in Pointen zu verpacken, dabei aber zu klingen wie ein harmloser Stammtisch-Clown: Gutes gesagt, Zustimmung und Lacher geerntet, „Rosi, machst mir noch ‘n Bier?“ Die Rolle, die diese Leute spielen, bestätigt für mich nur die Tatsache, dass Kabarett wohl nie so etwas wie eine Gefahr für die Politik sein wird oder etwas ändert. Das wäre auch zu viel verlangt, keine Frage. Aber wir könnten uns viel mehr trauen, und das sollten wir auch. Kabarett und Komik leben davon, dass dem Zuschauer aus der Seele gesprochen wird. Doch wie soll ich bei all dieser übertriebenen Augenzwinkerei nicht in Erwägung ziehen, dass Kabarettisten dieser Art nach Drehschluss mit Schäuble, Westerwelle und Co. bei Bier oder Weißweinschorle über die Show witzeln? Nach dem Motto: „Mensch, da hast du mich heute aber wieder in die Pfanne gehauen!“

Hagen Rether dagegen ist anders. Eine entscheidende Rolle spielt dabei sein Talent zu unterhalten. Er spricht mit ruhiger Stimme, gelassen, abgeklärt und doch so unglaublich hart. Lässig spielt er dabei Klavier und das auch noch verdammt gut. Versucht das mal: Lernt eine Seite Text auswendig und spielt dabei ein klassisches Stück auf irgendeinem Instrument. Der Text darf dabei keinesfalls synchron zum Rhythmus der Musik gesprochen werden. Verdammt schwer. Doch man hat noch nicht einmal das Gefühl, dass Hagen Rether sich dabei konzentrieren muss. Nicht selten herrscht bei seinen Auftritten eher betretenes Schweigen als Gelächter im Publikum, denn er bezieht uns alle mit ein. Er hat erkannt, dass es nicht nur die Politiker sind, die als Sündenbock herhalten sollten. Es sind wir Menschen. Und Politiker sind eben auch nur Menschen. Wenn die Zuschauer mit dem Applaus erst verunsichert warten, bis die ersten anfangen zu klatschen, hat er sein Ziel erreicht. Genial und erfrischend. Rether ist manchmal kompliziert subtil, manchmal so schmerzhaft direkt, dass man sich fragt: „Hat er das gerade wirklich gesagt oder habe ich mich verhört?“ So soll es sein. Ich will nicht nur sagen „Ha, richtig so!“ und beim nächsten Gag alles vergessen. Und wenn ich mich durch ihn für mich selbst schämen muss: Das hat mich dann wenigstens berührt und regt mich auch wirklich nachhaltig zum Denken an.

Felix Schönfuss, ESCAPADO



INTRONAUT

MY ARTWORK. Wir sind in erster Linie Musiker, keine bildenden Künstler. Joe, unser Bassist, hat ein paar Shirt-Designs für uns gezeichnet, ich habe auch ein paar entworfen, aber das war's dann auch schon. Die meisten Sachen stammen von Leuten außerhalb der Band.

Die visuelle Seite von INTRONAUT ist uns nur mäßig wichtig, denke ich. Besser gesagt: Wir haben gerade erst damit angefangen, sie uns zumindest etwas bewusster zu machen, und projizieren beispielsweise das Cover unseres neuen Albums „Valley Of Smoke“ bei Shows auf den Bühnenhintergrund. Das Artwork sollte deshalb schon etwas mit unserer Musik zu tun haben, damit beim Hörer die richtigen Assoziationen geweckt werden.

Zu meinen Lieblingskünstlern, die Plattencover gestalten, gehören Raymond Pettibon, der durch seine Arbeit für BLACK FLAG berühmt wurde, Aaron Turner von ISIS, Dan Seagrave und Justin Bartlett. Und natürlich David D'Andrea. Ihn für das Artwork unserer neuen Platte ins Spiel zu bringen, war meine Idee, soweit ich mich erinnern kann. Er schien uns einfach derjenige zu sein, der am ehesten etwas Passendes machen könnte. Er lebt in Portland, Oregon und arbeitet als Vollzeitkünstler, glaube ich. Er hat Cover für ULVER oder WINO gemacht und eine Unmenge an Postern für Bands wie SLEEP oder HIGH ON FIRE.

Er ist ein unglaublich präziser und effizienter Mensch, weshalb es wirklich großen Spaß gemacht hat, mit ihm zu arbeiten. Ich freue mich schon auf das nächste Mal. Wir haben ihm einfach das Konzept des Albums vorgestellt, und er hat sich dann ein dazu passendes Artwork einfallen lassen. Zwischendurch hat er uns natürlich Sachen zur Ansicht und Freigabe geschickt, aber meine Meinung ist: Wenn du bereits weißt, dass ein Künstler großartig ist, lass ihn einfach sein Ding durchziehen. Je mehr Leute ihren Senf dazu abgeben, desto verwässert wird seine künstlerische Vision. Wir haben es also komplett ihm überlassen.

Alles, was auf dem Cover zu sehen ist, knüpft an das übergeordnete Thema des Albums an: Los Angeles – die Stadt, in der wir leben. Natürlich sind alle Elemente symbolisch zu verstehen. Das Skelett des Engels entspricht der Bezeichnung „Stadt der Engel“. Der Albumtitel „Valley Of Smoke“ ist die englische Übersetzung des Namens, den die ursprünglichen Bewohner des Gebiets, das Indianervolk der Tongva, diesem Ort gegeben haben. Los Angeles ist berühmt für seinen Smog, was an seiner besonderen geografischen Lage liegt. Sogar vor fünfhundert Jahren war es hier schon versmogt – damals aufgrund der vielen Lagerfeuer.

Sacha Dunable, INTRONAUT



Foto: Dan Gonyea (future-breed.com)

THE SLEEPING

MY SHORT STORY. Über der Leiche leuchtete ein schummeriges Licht, bis diese Kriegsmaschine von der Größe eines Imperiums ein Loch in die Tür brannte. Unfähig, den Tod zu bemerken, hatte sich die Maschine dem faulenden Fleisch des leblosen Körpers zugewandt und stieß einen Kampfschrei aus, wie man ihn nie zuvor gehört hatte. „Wieso unterwirfst du dich nicht?“, fragte die Maschine. Die Leiche sagte, natürlich, nichts. „Wieso unterwirfst du dich nicht?“ Doch wieder: nichts. Dies erzürnte die Maschine, und sie feuerte ohne jede Warnung tausend Schüsse auf den kalten Kadaver ab. Doch da war nichts. Keine Reaktion, kein Leid, kein qualvoller oder verzweifelter Schrei ... nichts.

Die Maschine hatte alles getan, was in ihrer Macht stand, um dieser Kreatur Schmerzen zu bereiten, doch nichts änderte die Gestalt dieses Anti-Wesens. Die Kleidung der Leiche hatte sich natürlich aufgelöst, ihre Gliedmaßen waren abgerissen, aber egal, wie viele Schüsse die Maschine abfeuerte ... Bomben, Kugeln, Granaten, Dolche ... alles, was sich die Maschine hatte einfallen lassen, um die Leiche dahinscheiden zu lassen, war ein Misserfolg. In der Hoffnung auf einen guten Kampf fuhr die Maschine wie ein Blitz auf die Leiche herab, nur um dasselbe Ergebnis zu erzielen wie bei allen vorherigen Versuchen. Die Maschine hatte versagt. Frustriert und wütend beendete sie schließlich ihre Mission. Sie fragte sich, ob es ihre eigene Schuld war, keinen einwandfreien Angriff zustande gebracht zu haben. Sie fragte sich, ob der Gefallene mit Würde oder Angst gestorben war, und falls nichts von beidem, was dann? Sie fragte sich, was den Verstorbenen so schnell hatte dahinscheiden lassen. Keine dieser Fragen verstummte jemals, und die Maschine fiel auf die Knie und entledigte sich dabei all ihrer Waffen.

Die Jahre vergingen, und die Maschine hatte zu rosten begonnen. Sie war unbeweglich geworden und wünschte, bei ihrem Bezwingen zu bleiben. Sie war so frustriert von dem, was inzwischen nur noch ein Haufen Knochen war, dass sie anfang zu glauben, dass es immer noch die Chance auf einen fairen Kampf gab. An jenem Tag würden diese Knochen sich erheben und die Maschine mit all ihrer Macht angreifen. Doch als die Monate und Jahre vergingen, passierte nichts. Die Knochen wurden zu Staub, und die rostige Maschine bestand nur noch aus Scherben auf einer kalten, leeren Oberfläche. Schließlich endete die Welt, wie sie sie kannten. Da war Dunkelheit und Leere und nichts weiter. Der Wind hatte die beiden nutzlosen Gebilde immer weiter voneinander fortgetragen, bis der Beweis für Leben auf ihrem Planeten für immer verschwunden war.

Douglas Robinson, THE SLEEPING



Foto: Robert Lawrence

ATTACK! ATTACK!

TOURING IS NEVER BORING. Ausrufezeichen setzen – das ist es, was die Waliser ATTACK! ATTACK! offensichtlich am besten können. Mal schauen, ob ihnen das bei ihren ersten Konzerten als Headliner außerhalb Großbritanniens, die jetzt anstehen, auch gelingt. Etwas spannender als die Antworten von Sänger Neil Starr sollten die Shows aber schon sein, wenn das was werden soll.

Was erwartet ihr von euren ersten Shows als Headliner in Deutschland? Wir haben in den letzten eineinhalb Jahren schon ein paar Mal als Vorband bei euch gespielt und hoffen deshalb, dass viele Leute kommen.

Auf welche Stadt, in der ihr spielen werdet, freut ihr euch am meisten? Auf Köln, weil ich dort so gern den Dom besuche.

Wodurch unterscheiden sich Shows in Deutschland von denen in eurer Heimat? Sie sind etwas kleiner als sie in England wären, aber abgesehen davon, gibt es keine großen Unterschiede. Bis auf einen: Die Clubs sind gastfreundlicher. Promoter in Deutschland wissen einfach, wie man einer Band eine Freude macht.

Was ist die beste Show, die ihr jemals gespielt habt? Als wir beim Reading Festival aufgetreten sind, standen wir vor tausenden Leuten, die unsere Texte mitgesungen haben, das war unglaublich.

Welches Tourerlebnis werdet ihr niemals vergessen? Das letzte Mal, als wir auf dem europäischen Festland unterwegs waren, ist ein Reifen unseres Vans geplatzt. Wir dachten, wir müssten sterben. Wir waren wirklich froh, noch am Leben zu sein, weshalb wir an diesem Abend die wahrscheinlich beste Show unseres Leben gespielt haben.

Wie sieht ein perfekter Tag auf Tour aus? Aufwachen, duschen, in der Stadt, in der wir spielen, herumlaufen und die Sehenswürdigkeiten anschauen, etwas Gutes essen, Soundcheck machen, ein paar Fans treffen, eine super Show spielen, im Bus mit der Xbox zocken und Jack Daniel's trinken.

Was war das Ekelhafteste, das ihr auf Tour jemals gegessen habt? Als wir in Japan gespielt haben, haben wir Kuhzunge probiert, das war echt widerlich.

Wo habt ihr eure unbequemste Nacht verbracht? In Münster! In einem alten, vom Krieg zerstörten Gebäude, in dem wirklich unheimliche Kuscheltiere an den Wänden hingen. Es war, wie in einem Horrorfilm zu übernachten.

Was ist das Schlimmste am Touren? Seine Familie und Freunde zu vermissen. Aber das ist eben, was wir zu tun haben. Wir beschwerten uns nicht darüber. Wir haben den besten Job der Welt.

Thomas Renz



DESTINE

DEAR DIARY. Vor etwa dreieinhalb Jahren arbeitete ich als Geschäftsführer in einem kleinen Plattenladen im Bahnhof – als meinen richtigen Job betrachtete ich jedoch meine Band DESTINE. Der Laden war nicht besonders groß, und ich habe mich immer gefragt, wieso es in einem Bahnhof überhaupt einen Plattenladen gibt. Ich glaube, die Leute gehen zum Bahnhof, um einen Zug zu erwischen, und nicht, um die DVD von „Catch Me If You Can“ oder das neue Album von TRAIN zu kaufen. Ein Verdacht, der durch ziemlich katastrophale Verkaufszahlen bestätigt wurde. Ich hatte alle Zeit der Welt, Filme zu schauen, Biografien meiner Rock'n'Roll-Helden zu lesen und mit Anthony zu sprechen, dem Mann, der fast jeden Tag im Laden vorbeischaute. Er war ungefähr fünfzig Jahre alt und eine exzentrische Erscheinung. Im Sommer trug er zu kurze Shorts, außerdem verschönerte er seine T-Shirts und Hüte immer mit einem Filzstift und allen möglichen Aufnähern. Er hatte ein Fahrrad, das er mit Alufolie und Etiketten von Limoflaschen beklebt hatte. Er unterhielt mich mit schlechten Zaubertricks und erwähnte ständig seine Lieblingsfarben: Rot, Schwarz und Weiß. Er erzählte mir, dass sein Tagesablauf gewöhnlich so aussah, dass er zunächst den Fischstand am Marktplatz besuchte, dann den Lebensmittelladen in der Innenstadt und schließlich meinen Plattenladen. Nachdem ich das wusste, kam ich mir nicht mehr so besonders vor, aber andererseits versicherte mir Anthony, dass er sich so das Beste für den Schluss aufhob. Ich war mir nicht sicher, ob ich das von einem fünfzigjährigen Mann mit Glatze, Hotpants und einem Atem, der sehr stark nach Fisch roch, hören wollte.

Als die Wochen und Monate vergingen, erfuhr ich mehr und mehr über ihn. Und anstatt DVDs anzuschauen, las ich Bücher über die Musikindustrie oder schaute Marketingpläne erfolgreicher Bands an, die ich im Internet gefunden hatte, und setzte alles daran, DESTINE so weit wie möglich voranzubringen. Anthony erzählte mir, dass die Leute sich oft über ihn lustig machten und er mehr als einmal angegriffen wurde. Mit der Geschichte, wie an Silvester ein paar Typen eine selbstgebastelte Bombe aus Feuerwerkskörpern in sein Badezimmer warfen und dadurch seine Toilette in die Luft gesprengt wurde, schaffte er es sogar in die Zeitung. Ich hatte Mitleid mit dem Eigenbrötler, doch je mehr ich mich mit ihm unterhielt, desto klarer wurde mir, dass dieser seltsam aussehende Mann ein sehr kluger und inspirierender Typ war. Er hat mehr als einmal meine Sicht auf bestimmte Dinge verändert – auch die Musikindustrie betreffend. Manchmal verrenne ich mich in meinen Gedanken, und dann hilft es, jemanden um Rat zu fragen, der von der Angelegenheit nicht die geringste Ahnung hat. Wie heißt es so schön? Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht. Zum Glück hatte ich einen Holzfäller in einem Harry-Potter-Shirt.

Als wir anfangen, intensiv zu touren, wurde es immer schwieriger für mich, pünktlich bei der Arbeit zu erscheinen und während meiner Schicht wach zu bleiben. Ich verbrachte die Nächte damit, Songs zu schreiben, Klavier zu spielen, Wodka zu trinken und die Fehler anderer Bands zu analysieren, um diese zu vermeiden, sollten wir jemals die Chance haben, ihren Level zu erreichen. Sechs Monate später bot Sony Music meiner Band einen Plattenvertrag an. Diese Gelegenheit mussten wir beim Schopf packen und so griffen wir mit beiden Händen zu. Was zur Folge hatte, dass jemand anders meinen Platz als Geschäftsführer einnehmen musste. Ich sprach mit meinem Chef über Anthony und schlug vor, ihn samstags im Laden arbeiten zu lassen. Natürlich lachte er mich zunächst aus, und ich brauchte zehn Minuten, ihn davon zu überzeugen, dass ich es ernst meinte. Dass mein Chef meinen Vorschlag annahm, war die beste Entscheidung seines Lebens. Während meiner letzten beiden Monate im Laden lernte ich Anthony an. Nach zwei Wochen machte er die Samstagschicht allein.

Jeden Montag, wenn ich nach einem Wochenende voller Shows und Alkohol in den Laden kam, war ich angenehm überrascht. Anthony hatte alles aufgeräumt, die Fenster geputzt, die CDs alphabetisch geordnet, alle kaputten Hüllen ersetzt, sich neue Verkaufsaktionen einfallen lassen, und niemals fehlte auch nur ein Cent in der Kasse. Mein Chef beschloss, ihm meinen Job zu geben, sobald ich weg war. Drei Monate später war Anthony für alle unsere drei Läden in der Stadt verantwortlich und heute, eineinhalb Jahre später, ist er der Gebietsleiter von Südholland, hat fast fünfzig Läden unter sich und arbeitet an einem Marketingplan für alle niederländischen Filialen des Unternehmens. Anthonys Ideen, seine Visionen und seine harte Arbeit inspirieren mich jeden Tag. Es gibt nur einen Weg nach oben, und der führt über harte Arbeit. Nichts, das es wert ist, getan zu werden, ist leicht. Aber mit der richtigen Motivation und den richtigen Leuten ist alles möglich.

Laurens Troost, DESTINE



Foto: Torben Utecht (allschools.de)

YOUR DEMISE

TRACKLIST-INTERVIEW. Die Songtitel einer Platte zu benutzen, um sich Fragen für eine Band einfallen zu lassen, ist mal mehr, mal weniger ergiebig. Im Falle von **YOUR DEMISE** wissen wir nun: Gitarrist Stuart Paice liebt seine Freundin und hasst den alten Sänger seiner Band. Andererseits wäre es interessanter gewesen.

Für was steht YOUR DEMISE im Jahr 2010? („MMX“) Für: Das ist YOUR DEMISE, so gut waren wir noch nie! Wir sind bereit für die Weltherrschaft.

Wie lange wollt ihr mit YOUR DEMISE noch weitermachen? („On and on“) So lange es geht.

Wovor hast du am meisten Angst? („Scared of the light“) Im Meer zu schwimmen. Dunkles Wasser ist einfach furchteinflößend. Außerdem wurden bisher nur vier Prozent der Ozeane erforscht. Kein Mensch weiß, was da alles drin ist. Der Gedanke, dort draußen zu sein, jagt mir eine Scheißangst ein.

Was ist das Teuerste, das du dir jemals gekauft hast? („Life of luxury“) Wahrscheinlich mein 42-Zoll-Plasma-Fernseher, haha. Aber das ist jetzt schon eine ganze Weile her. Ich bin ein Mann mit einfachen Bedürfnissen. Aber Gitarren und Verstärker sind irgendwann mein Untergang.

Wann hattest du zum ersten Mal Sex? („Teenage lust“) Diese Frage ist mir etwas zu persönlich, aber Oz, unser anderer Gitarrist, ist tatsächlich noch Jungfrau. Er ist 26.

Was für eine Art Kind warst du? („The kids we used to be ...“) Ich war cool wie Sau. Ein wirklich entspannter kleiner Racker, aber als ich in die Schule kam, verwandelte ich mich in einen kleinen Mistkerl. Und irgendwie bin ich das immer noch, haha.

Was ist so schrecklich an Little Rock? („Get the fuck out of Little Rock“) Junge, fahr einfach nie dorthin, es ist ...

Welchen Unsinn über deine Band kannst du nicht mehr hören? („Like a broken record“) Zeug über unseren alten Sänger. Der Typ ist ein Arsch, und wir sind alle darüber hinweg, haha.

Die Erinnerung an welchen Menschen wirst du immer im Herzen tragen? („Shine on“) Ich hatte das Glück, bisher in meinem Leben von großen Verlusten verschont geblieben zu sein. Aber wenn wir auf Tour sind, dann denke ich jede Sekunde an meine Freundin und vermisse sie wie verrückt.

Habt ihr jemals darüber nachgedacht, die Band an den Nagel zu hängen? („Give up, get dropped, lose out“) Als unser alter Sänger noch in der Band war, fast jeden Tag, haha. Aber jetzt nicht mehr.

Willst du noch jemandem Umarmungen und Küsschen schicken? („xo“) Meiner Freundin, meiner Mum und meiner Nichte.

Thomas Renz



Foto: Rev Aaron Michael Pepelis

DÄATH

QUOTES-INTERVIEW. Eine Band, die sich nach dem hebräischen Wort für Wissen benannt hat, mit entsprechenden Zitaten zu konfrontieren und daraus Fragen abzuleiten, war ein toller Plan. Doch dann wurden wir von Gitarrist Eyal Levi mit unseren eigenen Waffen geschlagen.

In einem Song von Frank Zappa heißt es: „Information is not knowledge / Knowledge is not wisdom / Wisdom is not truth / Truth is not beauty / Beauty is not love / Love is not music / Music is the best.“ Gibt es irgendetwas, das du mehr liebst als Musik? „Es ist immer etwas Wahnsinn in der Liebe. Es ist aber auch immer etwas Vernunft im Wahnsinn.“ (Friedrich Nietzsche)

„Alles Wissen stammt aus der Erfahrung“, soll Immanuel Kant gesagt haben. Welche Erfahrungen waren entscheidend für DÄATH? „Erfahrung ist der Name, den die Menschen ihren Irrtümern geben.“ (Oscar Wilde)

„Integrität ohne Wissen ist schwach und nutzlos, und Wissen ohne Integrität ist gefährlich und grausam“, schrieb der englische Autor Samuel Johnson. Welche Bedeutung hat Integrität für eine Band? „Ein bisschen Integrität ist besser als jede Karriere.“ (Ralph Waldo Emerson)

„Ich glaube an Intuition und Inspiration. Vorstellungskraft ist wichtiger als Wissen. Denn Wissen ist begrenzt, wohingegen die Vorstellungskraft die gesamte Welt umfasst.“ (Albert Einstein) Wie wichtig sind Intuition und Inspiration im Vergleich zu Wissen, wenn es um das Machen von Musik geht? „Ich glaube nicht, dass es einen größeren Nervenkitzel für einen Menschen gibt, als das Gefühl eines Erfinders, der mitansieht, wie sich eine Schöpfung seines Geistes erfolgreich vor ihm entfaltet ... Solche Empfindungen lassen einen Menschen Essen, Schlaf, Freunde, Liebe, einfach alles vergessen.“ (Nikola Tesla)

In der Folge „Lisa the Vegetarian“ fragt Homer Simpson: „Rockstars, is there anything they don't know?“ Gibt es irgendetwas, das du nicht weißt? „Ich wurde unwissend geboren und hatte nur wenig Zeit, dies hier und da ein wenig zu ändern.“ (Richard Feynman)

„Das Wissen macht uns weder besser noch glücklicher“, schrieb Heinrich von Kleist. Wie würdest du Glück definieren? „Wer sich zum Richter über Wahrheit und Wissen aufschwingen will, wird am Gelächter der Götter scheitern.“ (Albert Einstein) „Wissen ist Macht“ – ein Satz von Francis Bacon. Was würdest du auf der Welt ändern, wenn du die Macht dazu hättest? „Macht ist nicht verlockend für einen reinen Geist.“ (Thomas Jefferson)

Thomas Renz

LOWE R-CLAS S FASH ION.W EAR IT.

Rocking Ape



www.rockingape-shop.com



EDGE OF SPIRIT

MY SCENE — JAPAN. In Japan gibt es eine ganze Menge Hardcore-Bands. Zu den Bands, die mit uns angefangen haben und immer noch aktiv sind, gehören zum Beispiel SLANG, NUMB, LOYAL TO THE GRAVE, SAND, PALM, FACECARZ, LIFE STYLE, CREEPOUT und DOGGY HOOD\$ — um nur ein paar zu nennen. An jüngeren Bands fallen mir FIGHT IT OUT, CRYSTAL LAKE, DOMINATE, GUERRILLA CROWZ, ROCKCRIMAZ, CLOSER, INSIDE, BURNING SIGN, INFERNAL REVULSION und THORN ein, aber letztendlich gibt es viel mehr, als ich hier aufzählen könnte.

Früher gab es oft unnötig Stress zwischen den verschiedenen Szenen und einzelnen Bands, aber inzwischen helfen sich alle gegenseitig und halten zusammen, indem sie gemeinsam auftreten und Bands aus Übersee einladen. Jeden Sommer organisieren Hardcore-Bands große Festivals wie Free-style Outro, Olympik, Murder They Fall und Bloodaxe — und zwar komplett in DIY-Manier. Dieses Jahr haben dort SKARHEAD, HEAVEN SHALL BURN, ANOTHER VICTIM und THICK AS BLOOD gespielt. Diese Festivals sind sehr wichtig für die Szene, deshalb freuen sich alle Hardcore-Kids das ganze Jahr über auf den Sommer.

Viele Bands aus Übersee haben hier schon gespielt. Dieses Jahr gab es zum Beispiel schon Touren von EARTH CRISIS, FIRST BLOOD, SKARHEAD, H2O, SHEER TERROR, SHAI HULUD, BORN FROM PAIN, BANE, CEREMONY, CRUEL HAND und vielen anderen. Soweit ich weiß, liefen alle super, und ich habe gehört, dass die meisten Bands überrascht waren, mit wie viel Leidenschaft die Kids in Japan bei der Sache sind. Doch nicht nur, dass wir Gruppen aus dem Ausland hier empfangen, in den letzten paar Jahren haben japanische Bands damit begonnen, selbst in anderen Ländern zu spielen. Ein paar der Namen, die ich weiter oben genannt habe, werden also vielleicht bald auf Konzertplakaten in deiner Stadt auftauchen. Wir sind zum Beispiel 2011 bei euch auf Tour — nachdem wir im Dezember ein Album bei Demons Run Amok in Europa veröffentlichten. Solltet wir uns über den Weg laufen, dann seid ihr herzlich eingeladen, mit uns zu quatschen.

Die japanische Hardcore-Szene hat sich international noch nicht etabliert, außerhalb Japans anerkannt zu werden, ist immer noch ein Kampf. Junge und alte Bands, Kids und DIY-Promoter unterstützen einander und versuchen, die Szene nach vorne zu bringen. Lasst uns jenseits aller politischen Ansichten, Religionen und Hautfarben im Namen des Hardcore zusammenkommen. Habt bitte ein offenes Ohr für Japan und besonders für die japanische Hardcore-Szene.

Sho Isomoto, EDGE OF SPIRIT



Foto: Bernd Hentschel

JVLITH KRISHVN

MY FRIENDS @ MYSPACE. Eigentlich keine schlechte Idee von JVLITH KRISHVN, jedes „U“ durch ein „V“ zu ersetzen. Auch Texte wie diese Einleitung zu einem Artikel, in dem die Band ein paar ihrer MySpace-Freunde vorstellt, schaven damit bedevtend besser avs.

SUCKINIM BAENAIM. Mit diesen israelischen Gastarbeitern waren wir bereits 2009 auf Montage und haben alle möglichen Baustellen in Deutschland, Belgien und dem Vereinigten Königreich abgeklappert. Durch die Sprachbarriere konnten wir ihnen leider keine Aufgaben übertragen, die einer komplexen Beschreibung bedurften. Alles, was sie verstanden haben, war: entkernen! Zwar war es nicht auf jeder Baustelle nötig, alles zu entkernen, aber die Israelis waren nicht zu bremsen, und so kam es des Öfteren zu Auseinandersetzungen mit der örtlichen Bauleitung. Alles in allem eine feine, zuverlässige Truppe, die man ruhig buchen kann. Man sollte aber vorher sicherstellen, dass die abzureißenden Wände auch gekennzeichnet sind.

RADARE. Noch vor gar nicht allzu langer Zeit bedauerten ACTRESS-Fans, dass aus der coolen Chaoscore-Combo eine elegante (und damit langweilige) Band geworden ist. Doch Pustekuchen! Die Wiesbadener lassen es so richtig krachen. Letzte Woche haben sie Fotografen angespuckt und schrieben ihren Fans wütend „Fuck“ auf die Autogrammkarten. Diese Woche haben sie beim Feiern zu tief ins Glas geschaut und allen Anwesenden betrunken den Stinkfinger gezeigt. Mit ihren besten Freunden fegten sie die ganze Nacht über die Tanzfläche und kippten jede Menge Whiskey an der Bar. Erst früh am Morgen verließ die volltrunkene Truppe krakeelend die Flattrate-Disko. Fabian musste sogar von seinen Bandkollegen gestützt werden und wollte am liebsten noch gar nicht ins Hotel. Prustend torkelten die vier Jungs zum Nightliner und brausten los. Was für eine Nacht!

Helge Schneider. Orientiert sich in Gestik, Mimik und Aussprache seit Jahren an unserem Sänger Nico.

TRIP FONTAINE. Haben mal einen Song von uns geklaut, und seitdem sie damit in der Vice gelandet sind, kennen sie uns nicht mehr. Watch your back!

TOXOPLASMA. Mein Schulfreund Karl hat mir in der sechsten Klasse mal ein Live-Album von denen ausgeborgt, das ich ihm bis heute nicht zurückgegeben habe. Wer es schafft, uns eine Show mit denen zu buchen, bekommt ein Duplikat des Kelchs von Lord Worm.

CRYPTOPSY. Es war einmal tief in den kanadischen Wäldern. Eine dunkle Gestalt wurde aus dem Moor geborgen, halb Mensch, halb Sarg. In ihren Händen hielt sie einen Kelch voll Würmer und mit ihrem flatternden Ledermantel erinnerte sie an eine alte Rabenmutter. Ihrem Instinkt folgend, hatte sie nur ein Ziel: ihre Jungen zu füttern. Also begann sie einen langen Marsch zum höchsten Punkt der Erde, um sich dort ein Nest zu bauen und ihre Jünger zum Mahl zu rufen. Doch leider ward sie nicht erhört, denn ihre Rufe waren nicht kräftig genug. Es vergingen 21 Jahre. Jahre, die diese Kreatur nutzte, ein Buch zu schreiben, gefüllt mit Tischgebeten für ihre Jünger. Schließlich stieg sie herab und begann die Reise in die Stadt. Um ihren Körper vor dem rauen Klima Montreals zu schützen, war sie in einem Sarg unterwegs. Wie es der satanische Zufall wollte, endete die Reise auf der Bühne eines Klubs — als Deko der lokalen Metallpropheten CRYPTOPSY. Vom Lärm erweckt, erhob sich die Kreatur aus ihrem Sarg, in ihren Händen die Tischgebete und den Kelch. Geblendet vom Rampenlicht, trat sie an den Bühnenrand, um der hungrigen Schar Nahrung zu geben. Diese labte sich an ihrem Kelch und schrie ihren Namen: „Lord Worm, endlich bist du uns erschienen!“ Und Lord Worm las ihnen seine Gebete vor, über viele Jahre, auf allen Kontinenten dieser Welt. Doch dann ward er müde vom vielen Reisen, seine Hände konnten die Würmer nicht mehr sicher fassen. Und so kam es, dass sein Sarg fortan nur noch hinter der Bühne zu finden war. Lord Worm, bitte komm zurück. Ohne dich ist diese Band einfach nicht dieselbe. Bereits zwei Mal suchten wir dich und deinen Kelch vergebens auf einem CRYPTOPSY-Konzert. Und auch auf Tour lauschen wir stets nur deinen Gesängen. Die Alben ohne dich haben wir uns nicht gekauft. Erbarme dich.

TRAINWRECK. Topstar Bushido besucht TRAINWRECK, und wir waren dabei: Der Probekeller in Aachen. Draußen wird es dunkel und die anderen Band-Mitglieder sind schon nach Hause gefahren. Ein schwarzer 7er-BMW fährt vor. Deutsch-Rapper Bushido steigt aus und schleicht sich in den Proberaum. Er setzt sich still aufs Sofa und wartet, denn er will Bassist Benni überraschen. Er ist ein alter „Bekannter“. Als Benni nach einer Viertelstunde vom Klo kommt, kann er es nicht fassen und fällt Bushido glücklich um den Hals. Was geht da zwischen den beiden?

Kay vnd Pavl JVLITH KRISHVN

THE ACTIVE JACKET



illustration by zeek&destroy
WWW.CARHARTT-WIP.COM

carhartt®

© Carhartt Inc. U.S.A. ® carhartt and carhartt logo are registered trademarks of Carhartt Inc., Dearborn, MI 48121, U.S.A.



Foto: Josi Hoffmann (facetheshow.com)

IN EIGENEN WORTEN. Fünf Jahre, drei Alben, fünf Split-Releases und dreizehn Touren. WAR FROM A HARLOTS MOUTH sind eine der erfolgreichsten und aktivsten deutschen Metal/Hardcore-Bands. Mit „MMX“ veröffentlichen sie nun ihr bisher bestes Album, das sie als feste Größe jenseits aller Trends etablieren wird. Statements von Schlagzeuger Paul Seidel und Gitarrist Simon Hawemann.

GRENZEN VERSCHIEBEN.

Seidel: Ich habe relativ spät mit dieser Art von Musik angefangen und sie erst nach mehreren Anläufen lieben gelernt. Es hat mich fasziniert, wie man Musik so vertrackt und kompliziert spielen kann, ohne jedoch den Hörer dabei zu verstören. Ich denke, es geht uns als Band darum, Grenzen zu verschieben und so Dinge kennen zu lernen, die wir vorher noch nicht kannten.

Hawemann: Beim Schreiben und Spielen dieser Art von Musik reizt mich zwar auch die Herausforderung, generell kann sie mich aber einfach mehr begeistern als der übliche Hardcore- und Metal-Kram. Da hat man irgendwann alles gehört. Das Gefühl bekommt man bei technischer Mucke auch irgendwann, aber generell sind da die Möglichkeiten vielfältiger und unbegrenzter.

ETWAS BESONDERES.

Hawemann: Was uns von anderen Bands abhebt, ist der Umstand, dass wir uns nicht wirklich großartig um Hypes scheren. Wir versuchen immer, konsequent unser Ding durchzuziehen, und das ohne Rücksicht auf Verluste.

Seidel: Ich weiß nicht, wie genau wir uns von anderen Bands abheben. Wenn, dann vielleicht in der Melodik. Ich habe immer das Gefühl, dass Simon einen sehr eigenen Stil hat, Riffs zu schreiben. Und wir alle miteinander haben eine gewisse Art, Songs zu schreiben, wie sie andere Leute vielleicht nicht haben. Dennoch tue ich mich sehr schwer damit, uns zu bewerten oder

hervorzuheben. Wir machen ja nichts absichtlich anders, nur um irgendwie aufzufallen. Wir machen einfach das, was uns Spaß macht.

TRANSMETROPOLITAN.

Hawemann: Unser Debüt ist alles andere als eine durchgeplante Scheibe. Als wir sie schrieben, hatten wir gerade unser Line-up zusammengestellt, kannten uns teilweise nur vom Sehen und mussten dann als Band auf einmal ein Album schreiben. Das wurde dann so eine Art Überraschungserfolg. Es hat mit seiner Spontaneität offenbar einen Nerv getroffen.

Seidel: Dieses Album war noch sehr zerstreut, denn wir haben einfach alle Informationen, Eindrücke und Ideen sofort verwertet. Wir hatten ja bis dahin noch nie ein Album geschrieben, höchstens mal EPs oder Demos. Also haben wir einfach losgelegt und alles verballert, was wir hatten.

Hawemann: Auch wenn die Songtitel das nicht unbedingt suggerieren, so waren wir doch nie bestrebt, eine lustige Band zu sein. Die Titel waren vielleicht ironisch, die Texte waren es keineswegs. Nicht, dass Humor jetzt unbedingt etwas Schlechtes ist, aber ich finde es bei Musik gar nicht gut, wenn alles auf lustig getrimmt ist. Für viele Bands ist das nur eine Ausrede dafür, dass sie sonst nichts zu sagen haben oder sich für nichts interessieren. Ich mag es, wenn extreme Musik auch extreme Gefühle ausdrückt, weil das ein schlüssigeres Gesamtbild ergibt. GAZA sind ein gutes Beispiel dafür.

BREAKDOWNS UND MASCHINENGEWEHRE.

Seidel: Breakdowns werden von vielen Bands überstrapaziert. Viele Songs bestehen ja nur noch aus Breakdowns, das wirkt doch gar nicht mehr. Denn eigentlich war der Sinn eines Breakdowns, dass er etwas zusammenbrechen lässt, das vorher aufgebaut wurde. Wenn aber nichts mehr aufgebaut wird und ein Breakdown nach dem Breakdown kommt, ist es sinnlos.

Hawemann: Wir haben mal in Eisenach gespielt. Vor der Bühne war ein Junge, der hatte sich ziemlich mit unserem Merch eingedeckt, stand aber während der Show die ganze Zeit obergelangweilt da, hat sich an die Bühne gelehnt und Löcher in die Luft gekuckt. Als wir dann am Ende den Maschinengewehr-Breakdown von „If you want to blame us for something wrong, please abuse this song!“ gespielt haben, ist er auf einmal völlig ausgerastet. Danach hat er wieder nur gestarrt. In solchen Momenten denke ich mir dann oft: „Dann hätten wir es auch lassen können.“ Denn dieser Part ist der, der uns am wenigsten bedeutet, der am wenigsten mit unserer Musik zu tun hat. Wenn das alles ist, worauf man 45 Minuten lang wartet, ist das schade. Aber was soll man machen? Auf den Shows sind zum Glück auch Leute, die sich offenkundig für unsere

„Ich kann gar nicht genau sagen, warum sich die ‚AKTE X‘-Charaktere so durch die Band-Geschichte ziehen. ‚Akte X‘ ist einfach die Serie, die meine Kindheit und Jugend geprägt hat. Als Kind der Neunziger bin ich damit aufgewachsen und konnte mich mit der Reihe identifizieren. Ich glaube auch, dass Mulder einer der besten Charaktere ist, der je konzipiert wurde.“ (Simon Hawemann)

Musik interessieren und nicht nur auf den nächsten Breakdown warten.

IN SHOALS.

Hawemann: Das zweite Album ist ein gutes Beispiel dafür, wie wir unseren Kopf durchsetzen. Inzwischen waren wir als Band zusammengewachsen und wussten besser, was wir überhaupt wollten. Der Unterschied zu „Transmetropolitan“ war gar nicht so gigantisch, aber gerade für die jüngeren Fans doch ziemlich groß. Vor allem mit der Produktion konnten viele Kids, die uns vorher noch cool fanden, überhaupt nichts mehr anfangen. Ich glaube, das hat man auch an den Verkaufszahlen gesehen. In Deutschland lief das Album ganz gut, in Amerika gar nicht. Da hatten wir mit „Transmetropolitan“ mehr Erfolg. Aber das war auch irgendwie ein vorher einkalkuliertes Risiko. Wir wussten, was eintreten könnte.

Seidel: Manchmal glaube ich, dass wir mit diesem Album noch hätten warten sollen. Der Schritt zwischen den beiden Alben ist einfach sehr krass. Ich weiß aber nicht, ob es anders hätte sein sollen. Wir haben gut daran getan, einfach unser Ding durchzuziehen, obwohl wir damit Leute verschreckt haben. Auf jeden Fall haben wir polarisiert. Und das ist gut.

DEATHCORE.

Hawemann: Deathcore ist ein Begriff, der in den letzten Jahren enorm überstrapaziert wurde. Alles, was modern ist und Blastbeats hat, ist automatisch Deathcore. Das ist großer Schwachsinn. Unser Death-Metal-Einfluss ist sehr gering, er geht gegen Null. Auf Bands wie GORGUTS oder CRYPTOPSY könnte ich mich noch einigen, aber das sind ja Sachen, die auf diese Deathcore-Szene gar keinen Einfluss haben. Von daher kann ich dieses Wort in Bezug auf meine eigene Band überhaupt nicht riechen. Da gibt es nichts, was ich mir persönlich anhöre, nichts, was mich begeistert, und nichts, was auch nur den Hauch eines Einflusses auf jemanden von uns hat. Ich weiß, dass Paul WHITECHAPEL ganz okay findet. Aber damit ist auch schon alles gesagt, haha.

Seidel: Ich kann mit dem Begriff an sich auch nichts anfangen, finde aber, dass WHITECHAPEL in dem Falle eher herausstechen, weil sie nicht nur simple Chuggah-Chuggah-Breakdowns spielen, sondern auch technisch versiert sind. Sie sind nicht meine Lieblingsband, aber man kann es sich ab und zu mal anhören. Ansonsten wüsste ich einfach nicht, was ich in meiner Musikbibliothek als Deathcore bezeichnen würde. Vielleicht noch MOLOTOV SOLUTION und DESPISED ICON,

wobei Letztere ja den Begriff geprägt, wenn nicht sogar erfunden haben.

MMX.

Hawemann: Mit dem neuen Album sind wir endlich an einem Punkt angekommen, an dem wir bei der nächsten Platte nicht schon wieder alles anders machen müssen. Als würden wir langsam unsere Mitte und unseren Charakter finden. Das können wir nun ausbauen. Das geht allen in der Band so. Wir sind mit diesem Album einfach zufriedener als mit allem anderen, was wir bisher gemacht haben.

Seidel: Ich habe mich noch nie mit einem unserer Alben so wohl gefühlt wie mit diesem. Bei „In Shoals“ war das Problem, dass die Songs sehr experimentell waren und live kaum funktionieren haben. Der Funke sprang einfach nicht über. „MMX“ hat nun Songs, die sowohl live als auch zu Hause sehr gut funktionieren.

Hawemann: Man hört der Platte auf jeden Fall an, dass ich mir beim Schreiben enorm viel Black Metal reingezogen habe. Und dieser Einfluss verschafft dem Album Charakter und Stimmung. Technische Musik machen kann heutzutage jeder, aber eine Stimmung damit aufzubauen, ist sehr viel schwieriger. Ich wollte, dass die Musik eine Ebene mehr bekommt und nicht nur technisch ist. Und ich glaube, das ist uns mit „MMX“ gelungen.

WENIGER IDENTITÄT, MEHR UNTERHALTUNG.

Hawemann: Ich habe ein ganz großes Problem damit, wie sich seit zwei, drei Jahren Trends permanent wenden und sich zahlreiche Bands zugleich immer stärker der Popkultur und dem Mainstream annähern. Viele Bands machen zwar harte Mucke, verkörpern das aber gar nicht mehr. Parallel gibt es auch den Versuch der Industrie, diese Musik zugänglicher zu gestalten. Was natürlich den Vorteil hat, dass mehr Leute darauf aufmerksam werden. Der Nachteil ist allerdings, dass sich viel weniger Leute wirklich mit der Musik auseinandersetzen und so nie eine wirklich emotionale Beziehung dazu entwickeln. Früher, als die Szene kleiner war, hat so eine Subkultur Menschen für immer geprägt. Nun ist die Szene zwar sehr viel größer, aber auch sehr viel bedeutungsloser. Weil eben die Distanz zur Popmusik immer weniger deutlich wird, gehen die Leute mit der Musik auch so um wie mit Popmusik. Es gibt immer weniger Identität und Emotionen, dafür aber mehr Unterhaltung und Konsum. Und das ist frustrierend.

Seidel: Ich kann mich noch erinnern, wie wir 2007 in Bayern bei einem Fest mit lauter cha-

„Wir haben schon darüber nachgedacht, ein komplettes **JAZZ-ALBUM** zu machen. Und ich kann mir gut vorstellen, dass wir das mal zu einer Platte als Zusatz-EP rausbringen. Das Ding ist aber, dass wir inzwischen schon mehr Split-Releases als Alben gemacht haben und nicht im Abstand von fünf Monaten immer irgendetwas rausbringen wollen, das auch noch immer anders klingt. Dann wissen die Leute am Ende gar nicht mehr, was sie mit einer Band anfangen sollen.“ (Paul Seidel)

otischen Bands gespielt haben. Der Laden war voll, und die Leute sind steilgegangen. Drei Jahre später hört in derselben Stadt kein Mensch mehr den Sound, der damals so populär war. Die ganze Szene hat sich einmal komplett gedreht. Nur noch das Neue zählt, alles, was war, wird gar nicht mehr beachtet.

KALKULIERTER ERFOLG.

Seidel: Ich möchte keinem etwas unterstellen, aber ich habe den Eindruck, dass viele Bands bestimmte Stilelemente verwenden, um dem gerade aktuellen Hype zu entsprechen. Es ist aber auch eine komplexe Situation, denn gerade weil die Musikindustrie so kaputt ist, muss man als Band immer mehr darauf achten, dass man live gut ankommt und deswegen vielleicht ein Shirt mehr verkauft als andere Bands. Und um live gut anzukommen, muss man vielleicht auf die neuesten Trends setzen. Ich glaube, dass das ein Grund ist, warum die Musikindustrie so ist, wie sie ist: Es wird kein Wert mehr darauf gelegt, musikalisch etwas Besonderes zu machen, sondern nur noch darauf, das zu spielen, was gefragt ist, um für den Moment gut zu funktionieren. Ich will natürlich, dass auch wir live gut funktionieren, möchte aber dafür nicht an musikalischem Wert verlieren.

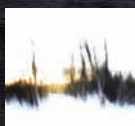
Hawemann: Es gibt viele Bands, die mit sehr viel Herzblut bei der Sache sind, und viele Fans nehmen das überhaupt nicht wahr. Das liegt auch daran, dass viele Bands älter sind als ihre Fans und dann quasi zwei Generationen aufeinander treffen. Ein Gegenbeispiel sind ARSONISTS GET ALL THE GIRLS. Die wirken für mich wie ein Teil jener Generation, der auch ihre Fans entstammen. Da habe ich nicht wirklich den Eindruck, dass die sich im Kontext ihrer Musik mit ernsthaften Themen auseinandersetzen. Publikum und Band sind hier in Bezug auf das Machen und das Konsumieren von Musik nahe beieinander.

Martin Schmidt



WAR FROM A HARLOTS MOUTH
MMX
(Lifeforce/Soulfood)
wfahm.com

Frontier(s)



There Will Be No Miracles Here
(LP+CD/CD)
Feat. Chris Higdon (Elliott, Falling Forward), Matt Wieder (Guilt, Enkindels, Mouthpiece)

Chamberlain



Raise It High
(7" EP)
New 7" of Indianapolis all time favorites formerly known as Split Lip

Also available:

Atlantic/Pacific – "Meet Your New Love" (LP+CD/CD)
Feat. Garret Klahn (Texas Is The Reason and Solea) and John Herguth (House & Parish)

Solea – "Finally We Are Nowhere" (LP+CD/CD)
Feat. Sergie Loobkoff of Samiam and Garret Klahn of Texas Is The Reason

Able Baker Fox – "Voices" (LP+CD/CD)
Feat. members of Small Brown Bike, The Casket Lottery

The New Amsterdams – "At The Foot Of My Rival" (CD)
Feat. Matt Pryor of The Get Up Kids

Jonah Matranga – "And" (LP/CD)
From Far, Onlinedrawing, New End Original, Gratitude

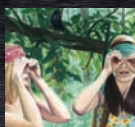
Kevin Devine – "Brother's Blood" (LP+CD/CD)
Brooklyn's legendary Singer/Songwriter

Ian Love – "Ian Love" (LP/CD)
Rival Schools, Die 116, Burn and more ...

check out arcticdoorecordings.com

Arctic Rodeo Recordings

Walter Schreifels



An Open Letter To The Scene
(LP+CD/CD)
1st solo album of New Yorks legendary Walter Schreifels (Gorilla Biscuits, Quicksand, Rival Schools)

Far



At Night We Live
(LP+CD/CD)
Brilliant comeback album of the mid 90ies alternative rock sensation



MADBALL

KEIN RESPEKT. Freddy Cricien ist ein Superstar. Zumindest in der Hardcore-Welt. Mit seiner Band MADBALL gehört er zur weltberühmten New Yorker Szene, die in den achtziger und frühen neunziger Jahren dafür bekannt war, gewalttätig, sexistisch, aggressiv und musikalisch eher stumpf und prallig zu sein. Freddy Cricien hat diese Szene von Kindesbeinen an miterlebt. Schon mit sieben nahm ihn sein älterer Halbbruder Roger Miret, Sänger von AGNOSTIC FRONT und Mitbegründer der Hardcore-Szene im Big Apple, zu Konzerten mit. Es kam, wie es kommen musste: Cricien gründete eine eigene Band. Heute, 22 Jahre später, gehört er immer noch zu den Stars der Szene und veröffentlicht sein achttes Album mit MADBALL. Das Erstaunliche dabei: Weder Cricien noch seine Musik haben sich seitdem großartig verändert. Höchste Zeit also für ein paar ganz grundsätzliche Fragen.

Foto: Lena Stahl (unheard-pictures.com)

Wie darf ich dich nennen?

[Ein heiseres Lachen kommt aus dem Hörer. Ich habe kurz die Befürchtung, dass Freddy Cricien kommentarlos auflegt.] Du darfst mich Freddy nennen, Junge.

Freddy, ich möchte mit dir über Veränderungen sprechen.

Das ist okay für mich.

Ihr habt für euer neues Album „Empire“ erstmals mit Eric Rutan zusammengearbeitet. Wolltet ihr euren Sound verändern?

Nein. Ich habe mir einige Produktionen von Eric angehört. Sie sind groß und heavy, das mag ich. Death Metal, also das, was er sonst so produziert, gefällt mir nicht. Vor ein paar Jahren habe ich Eric auf einer Tour kennen gelernt. Er hat sofort verstanden, wo wir mit MADBALL herkommen. Er wollte diese Platte mit uns machen, also habe ich dem Jungen eine Chance gegeben. Er wusste sofort, wie wir klingen sollen.

Aber was ist dann der Unterschied zwischen „Empire“ und allen anderen MADBALL-Alben?

[Noch beim Aussprechen der Frage werde ich nervös. Gedacht haben sich das wohl schon einige, aber Freddy so direkt fragen?] Natürlich gibt es einen Unterschied. [Er ist jetzt sehr entschieden, wenn auch absolut höflich.] Es gibt immer einen Unterschied. Dieses Album ist aggressiver und angepisster als die letzten paar Alben. Wir wollten die Leute daran erinnern, was MADBALL, was Hardcore im Generellen ist. Hardcore ist harte Musik, die direkt in die

Fresse schlägt. Wir wollten ein Album machen, das genau das, also uns, repräsentiert. [Freddy weiß sein Standing in der Hardcore-Szene einzuschätzen: MADBALL ist das, was Hardcore ist, kein Zweifel.]

Wovon handelt der Song „Real American hardcore“?

Von der Dokumentation „American Hardcore“. Dieser Film ist eine totale Fehlinterpretation. Ich denke, dass er unsere Szene nicht richtig repräsentiert. Es wird nur eine bestimmte Zeit abgedeckt und gesagt, dass Hardcore in den 1980er Jahren gestorben sei. Das ist dummes Zeug. Für einen jungen Menschen, der nicht weiß, was Hardcore ist, ein schlechter Weg, um die Szene erklärt zu bekommen. Es gibt so vieles an dieser Doku, das mich nervt, deshalb habe ich einen Song darüber geschrieben. [Obwohl ihm der Film nicht gefällt, bleibt Freddy sehr umgänglich, benutzt kaum Schimpfwörter und wirkt dabei nicht einmal bemüht.]

Du hast die Szene in den Achtzigern selbst miterlebt. Was hat sich verändert?

Es war natürlich eine andere Zeit, damals. Die Szene war viel kleiner, und es war sehr schwierig, eine Band zu gründen. Wir hatten zum Glück die Hilfe von AGNOSTIC FRONT. Das war eine große Sache. Aber es war einfach eine andere Zeit. [Ich wünsche mir, ein schwelgerisches Seufzen zu hören, aber Freddy denkt gar nicht daran, mir diesen Gefallen zu tun.] Heutzutage ist es eine größere Szene, es hängen einfach mehr Leute drin. Es gibt so viele verschiedene Musikstile, die

heute als Hardcore toleriert werden. Einiges hat sich geändert. [Da war es, das Seufzen. Ich bin erleichtert.]

Was ist für dich denn der Sound des Hardcore?

Es gibt einige Bands da draußen, die gute Arbeit machen. Sie halten die Integrität des Hardcore aufrecht. Bands wie DEATH BEFORE DISHONOR, CRUEL HAND, WISDOM IN CHAINS und TERROR. Die sind nicht wie irgendeine Band, die nur sagt, sie spiele Hardcore, aber eigentlich Metal macht. Mit den Jahren sind die Grenzen mehr und mehr verschwommen, aber es gibt definitiv noch Bands, die den Hardcore-Sound authentisch halten. [Hardcore sei mehr als nur Musik, wird oft erzählt. Freddy sieht das offenbar auch so und hat seinen Schlagzeuger Jay Weinberg rausgeschmissen – obwohl er mit dessen musikalischen Fähigkeiten eigentlich sehr zufrieden war.]

Was war das für eine Sache mit dem Rauswurf von Jay?

Er konnte Schlagzeug spielen, das ist ja klar, daran lag es nicht. Ich habe ihn ja auf unserem Album spielen lassen. Der Junge konnte das, keine Frage. Aber er muss ein bisschen mehr vom Leben lernen. Er hat einfach nicht dazugehört. Er hat nicht in diese Band, die wir alle als Familie sehen, reingepasst. [Freddy atmet tief durch und schweigt sehr lange.] Wir behandeln uns alle auf eine bestimmte Art. Die meisten Leute, die uns kennen, wissen, dass es nicht so schwer ist, mit uns auszukommen, dass wir lockere Typen sind. Wir respektieren uns alle gegenseitig.

Was bedeutet Respekt in einer Band wie MADBALL?

Ich will nicht in die Details gehen, aber es geht darum, in einer Situation respektvoll miteinander umzugehen. Manchmal muss man von anderen lernen, wie man sich zu verhalten hat. Ich habe damals bei AGNOSTIC FRONT viel gelernt, habe in Tourbussen geschlafen. Bei MADBALL war es das Gleiche. Wir mussten viel lernen, uns Hotelzimmer teilen und manchmal bei fremden Leuten in deren Häusern schlafen. Jay musste nichts davon tun, er hat nichts gelernt. Das ist okay, aber sobald man in eine bestimmte Situation kommt, muss man sich seiner Position bewusst sein und der Situation entsprechend reagieren. Manche Leute haben ein großes Ego, das es ihnen nicht gestattet, sich in einer bestimmten Situation unterzuordnen. [Auch wenn Freddy nicht genau erklärt, um welche „Situation“ es ging, wird klar, dass man mit ihm nicht in eine solche geraten möchte.]

Wie war das damals, als du von AGNOSTIC FRONT gelernt hast?

Ich habe damals nicht nur AGNOSTIC FRONT gesehen, sondern eigentlich alle Bands, die es in der Szene gab. Mit meiner Familie war ich als kleines Kind aber auch auf Latin-Konzerten, habe Salsa gehört und natürlich MTV gesehen. Bei all dem habe ich mich immer respektvoll verhalten, ich war ja noch ein Kind. Irgendwann wurde ich dann in die Hardcore-Szene eingeführt. Der Rest ist Geschichte. [Die Sache mit dem Respekt ist scheinbar nicht so leicht zu erklären. Freddy ist ein wenig genervt. Ich wechsle das Thema.]

Damals, als du ein Kind warst, bist du nach New York gezogen. Wohnst du noch immer dort?

Ja.

Wie hat sich die Stadt, deine Stadt, in den vergangenen Jahren verändert?

Ich lebe in Williamsburg in Brooklyn. Jeder, der das alte New York noch kennt und jetzt mal wieder hierher kommt, sieht sofort, dass sich sehr viel geändert hat. Ich bin nicht gegen Wandel, wenn irgendetwas dadurch besser wird. Aber durch den Wandel verschwindet auch das alte Establishment, das seit hundert Jahren bestanden hat. All diese Veränderungen, die durch die Gentrifizierung kommen, haben natürlich gute Seiten, aber eben auch traurige. Der Song „Danger zone“ handelt davon, dass es in New York eine Inflation von bestimmten Menschen gibt. Die Stadt ist viel sicherer geworden in den vergangenen Jahren. Dadurch kommen Menschen hierher, die keinen Respekt mehr vor der Stadt haben. Ich würde diese Leute gern daran erinnern, dass sie immer noch in New York City sind und dies ein gefährlicher Ort sein kann, wenn du bestimmte Leute nicht respektierst. Die Neuzugezogenen sollten das im Hinterkopf behalten. Ich habe meine Umgebung immer respektiert. Ich bin hier aufgewachsen und war immer wachsam. Diese Hipster haben einfach keinen Respekt. Das ist nicht gut. [Schon wieder: Respekt.] Williamsburg ist ein Paradebeispiel für Gentrifizierung. Kreative ziehen in ein Viertel, werten es auf, dann kommen die Leute mit Geld, die Mieten steigen und die alten

„In SÜDOSTASIEN gibt es einige Leute, die wollen, dass wir dort touren. Ich mache die Sache aber schon zu lang, um einfach irgendwo hinzufahren. Es muss alles genau geklärt sein.“ Freddy Cricien weiß, was er will.

Bewohner können sich ihre Wohnungen nicht mehr leisten. Wann musstest du das letzte Mal wirklich arbeiten?

[Freddy überlegt lange.] Das ist schon einige Jahre her. Ich habe ein paar Mal als Security im Club eines Freundes gearbeitet. Manchmal mache ich kleine Jobs hier und da. Aber glücklicherweise beschäftigt mich die Musik genug, um die Rechnungen zu zahlen.

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, New York und damit auch deine Szene zu verlassen?

Nein, nicht wirklich. Ich bin viel herumgekommen, aber nirgendwo ist es wie in New York. Diese Stadt hat einen speziellen Platz in meinem Herzen. Ich bleibe hier.

New York mag sich verändert haben, MADBALL nicht. Vielleicht ist auch das eine Frage des Respekts: Respekt vor den Gepflogenheiten und dem Sound des New York Hardcore, der Cricien schon im Kindesalter zu dem gemacht hat, was er heute ist.

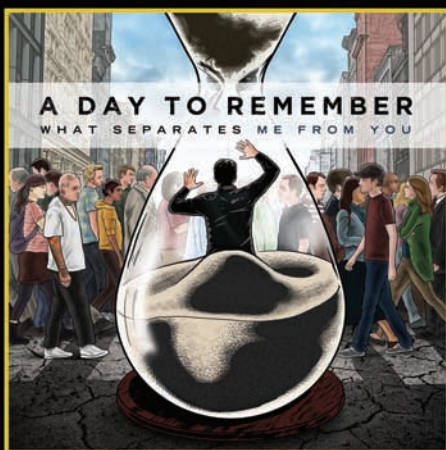
Carl Jakob Haupt



MADBALL
Empire
(Nuclear Blast/Warner)
myspace.com/madball

A DAY TO REMEMBER

WHAT SEPARATES ME FROM YOU



IN STORES NOW

ORDER NOW WITH A LIMITED EDITION
T-SHIRT, & FULL COLOR VINYL STICKER!
VICTORYRECORDS.COM

SEE A DAY TO REMEMBER ON TOUR
WITH UNDEROATH & CLOSE YOUR EYES.
TOUR DATES AT VICTORYRECORDS.COM

★ ★ ★ ★ VISIT THE VICTORY RECORDS WEBSTORE FOR T-SHIRTS, HOODIES, ZIP-UP HOODIES, PACKAGE DEALS, GIRLIE SHIRTS, CDS, COLORED VINYL AND MORE - WWW.VICTORYRECORDS.COM ★ ★ ★ ★



YOUR MUSIC. YOUR LABEL.
VICTORY RECORDS
WWW.VICTORYRECORDS.COM

VICTORY
DOWNLOAD OR STREAM OUR
MONTHLY VIDEO PODCAST
VictorTV.tv

VICTORME
JOIN THE VICTORY RECORDS
ONLINE COMMUNITY
VictorMe.com

VictorStream
ADD THIS FREE MEDIA PLAYER
TO YOUR WEBSITE OR BLOG
VictorStream.com

VICTORY
BANG YOUR HEAD
VictoryMetal.com

GET VICTORY RECORDS RINGTONES
RINGTONES.VICTORYRECORDS.COM

ALSO AVAILABLE AT THESE RETAIL LOCATIONS



SENSES FAIL

Foto: Brandon Hambright (brandonhambright.com)

OPTIMISMUS VS. REALISMUS. Buddy Nielsen hat SENSES FAIL 2001 im Alter von siebzehn Jahren gegründet. Dass die Band aus New Jersey nach etlichen Besetzungswechseln (zuletzt kam HOT WATER MUSIC-Bassist Jason Black hinzu) immer noch da ist und gerade ihr viertes Album veröffentlicht hat, verdankt sie einer wirklich gesunden Einstellung zur Musikindustrie und zur Szene, aus der sie kommt.

„Als wir angefangen haben, wollten wir eine Karriere wie NOFX oder BAD RELIGION, also über einen langen Zeitraum hinweg“, erinnert sich Nielsen, der sich am Telefon Zeit nimmt und überlegt, bevor er spricht. Auch wenn SENSES FAIL noch nicht so lange dabei sind wie BAD RELIGION, die dieser Tage ihr dreißigjähriges Bestehen feiern, so haben sie 2011 doch ihre erste Dekade voll. Und wenn man so will, hat die Band Nielsen durch die wichtigsten Phasen seines Erwachsenwerdens begleitet. Da stellt sich natürlich die Frage, inwieweit man sich eigentlich mit den eigenen Anfängen noch identifizieren kann, vor allem mit den Texten von damals. „Na ja, die erste EP haben wir geschrieben, als ich siebzehn war, da hat man nicht wirklich viel Lebenserfahrung. Ich fin-

de mich da schon wieder, aber es ist lustig, diese Texte aus der heutigen Perspektive zu sehen. Es ist, wie seine eigenen schlechten Gedichte aus der Teenagerzeit zu lesen. Denn das sind die Texte schließlich: schlechte Gedichte“, gibt Nielsen amüsiert zu.

Mittlerweile hat sich sein Horizont erweitert, und der Sänger scheint mit sich und der Welt im Reinen, was sich auch in den Texten von „The Fire“ widerspiegelt. „Das neue Album ist viel positiver als alles, was ich bisher geschrieben habe. Es geht vornehmlich ums Voranschreiten und Loslassen. Musikalisch sind wir eher dahin zurückgegangen, wo wir herkommen. Es gibt keine Gitarrensolo wie Heath [Saraceno, Gitarrist von 2005 bis 2009], sie gespielt hat und die großartig waren. Er hat eine Menge zur Band beigetragen. Ohne ihn mussten wir eine völlig neue Herangehensweise ans Songwriting ausprobieren.“ Musiker behaupten oft, dass das neue Album viel besser als das vorangegangene sei. Auch Nielsen zeigt sich mit dem Vorgänger „Life Is A Waiting Room“ von 2008 nicht wirklich glücklich: „Mit ‚The Fire‘ mussten wir uns neu definieren. Wir mussten etwas schreiben, das die Leute auch hören wollen.

Ich weiß nicht so genau, warum unser letztes Album nicht wirklich gut funktioniert hat“, überlegt Nielsen. „Einige mochten es, andere nicht so sehr ... Aber im Großen und Ganzen war es nicht unsere stärkste Platte. Es gibt einige Lückenfüller. Ich denke, wir wollten ein zweites ‚Still Searching‘, und das hat nicht geklappt.“

Wenn man sich anschaut, auf welchem Level deine Band jetzt ist, würdest du sagen, du bist zufrieden damit? Oder würdest du lieber größer werden?

Ich hoffe, dass wir einen Status erreicht haben, den wir halten können. Wir sind keine riesige Band, wir können in anderen Ländern spielen, und in Amerika läuft es auch gut. Ich denke, wir haben unseren Höhepunkt schon vor ein paar Jahren erreicht, dann ging es ein wenig abwärts, und nun befinden wir uns auf einem Plateau. Wir sind jetzt die Band, die wir auch in Zukunft sein werden. Wir haben eine solide Fanbase, und vielleicht kommen neue Fans dazu. Es wäre toll, wenn wir größer wären, aber ich brauche das nicht. Ich erwarte nicht, dass das passiert. Ich bin sehr glücklich, mit dem, was wir haben. Es gibt genügend Leute, die unsere Band wirklich lieben. **Wir schwer ist es, sich damit abzufinden, dass man den Zenit überschritten hat?**

Am Anfang war das schon schwer, aber dann besinnt man sich auf das Wichtige: Ich will einfach Musik machen. Und so lange es Wege gibt, dies zu tun, ist es okay für mich. Wenn da statt tausend plötzlich fünfhundert Leute stehen, ist das keine persönliche Niederlage, an der man Schuld trägt. Man muss das objektiv sehen. Trends kommen und gehen, Bands werden groß und verschwinden wieder, die Leute werden älter und interessieren sich nicht mehr so sehr für bestimmte Musik. In einer Band beurteilt man sich doch häufig danach, wie erfolgreich man ist. Doch das wird zum Problem, denn wenn man Erfolg hat, denkt man: „Wow, seht mich an, ich habe alles richtig gemacht.“ Und dann kommt der Punkt, an dem der Erfolg nachlässt, und man denkt, man habe versagt, man habe alles falsch gemacht. Jetzt, nachdem ich das hinter mir habe, denke ich mir nur: „Fuck it. Was passiert, passiert eben. Wir können nur Einfluss auf die Musik nehmen, die wir machen. Wenn die Leute das mögen, super. Wenn nicht, auch gut.“

Das scheint eine sehr gesunde Einstellung zu sein.

Viele Leute haben mir gesagt, das sei negativ. Aber blinder Optimismus ist keine gute Sache, weil er realitätsfremd ist. Natürlich ist man enttäuscht, wenn man nur noch vor halb so vielen Leuten steht. Aber die, die da sind, wollen dich dann auch wirklich sehen. Darauf kommt es an. Manchmal muss man einen Schritt zurücktreten und sich auf das besinnen, was man erreicht hat.

Das könnte der Grund sein, warum nicht besonders viele Bands aus eurer Generation noch unterwegs sind.

Ja. THURSDAY, BRAND NEW, THRICE, SILVERSTEIN ... ich glaube, das war es. Unser Ziel war immer, wie BAD RELIGION oder NOFX zu sein. Man muss einfach dabeibleiben. Man macht das alles doch, weil man es liebt. Ich denke, die Leute respektieren das.

Dennis Meyer



SENSES FAIL
The Fire
(Hassle/Soulfood)
sensesfail.com

Für den Fall, dass SENSES FAIL irgendwann nicht mehr sind, hat Buddy Nielsen einen Plan B: „Ich könnte mir vorstellen, andere Bands zu managen, und ich mag UFC [Ultimate Fighting Championship, eine Mixed-Martial-Arts-Organisation] wirklich gerne. Ich betreue seit zweieinhalb Jahren zwei Kids in dem Business. Das ist etwas, das ich wirklich gerne machen würde, in das Fight-Business einsteigen, Kämpfer managen und so. Ich weiß, dass es Probleme in Deutschland gab. Ein paar Politiker denken, es sei **ZU BLUTIG UND BRUTAL**, aber demnächst sind auch bei euch ein paar Kämpfe.“

Denn der kann sich wirklich sehen lassen: „Homesick“, das letzte Album von A DAY TO REMEMBER, schaffte es in den USA bis auf Platz 21 der Charts. Wenn man hört, wie die Band damals gearbeitet hat, erstaunt dieser Erfolg: „Bei den Aufnahmen waren wir eigentlich überhaupt nicht vorbereitet und haben alles auf den letzten Drücker gemacht. Dieses Mal haben wir das ganze Jahr über Ideen gesammelt. Wir hatten Zeit, richtig an den Songs zu arbeiten, und viel mehr Ideen als bei ‚Homesick‘ – und zwar wirklich gute“, spielt McKinnon den Vorgänger ein wenig herunter.

Dass die Band im Studio wirklich arbeitet, ist allerdings schwer zu glauben. Wer sich die Updates auf YouTube anschaut, die von der Band in regelmäßigen Abständen gepostet wurden und bei denen sich A DAY TO REMEMBER stets selbst auf die Schippe nehmen, wird eher an einen Haufen Kinder auf Klassenfahrt erinnert. „Wir machen zwar immer diese lustigen Videos, aber das ist harte Arbeit, denn sie fressen viel Zeit. Manchmal machen wir sie erst nach den Aufnahmen, aber meistens tatsächlich im Studio. Bei ‚Homesick‘ hatten wir deshalb am Ende nicht genug Zeit, das Album fertig aufzunehmen, haha. Aber es zahlt sich aus. Ich kenne keine andere Band oder Person, die so hart arbeitet wie wir. Es gibt bestimmt ein paar, aber die sind mir noch nicht begegnet. Diese Band ist ein fester Bestandteil unseres Lebens. Es gibt keine Sekunde, in der ich nicht irgendwie für sie arbeite. Ich schreibe ununterbrochen – wir haben schon jetzt Ideen für das nächste Album. In dem Moment, in dem man sich zufrieden zurücklehnt, verliert man, was man sich erkämpft hat“, beschreibt der Sänger seine Arbeitsmoral.

Das klingt irgendwie nach dem, was die USA angeblich groß gemacht hat: Wer hart arbeitet, kann vom Tellerwäscher zum Millionär werden. Lebt McKinnon seinen American Dream? „Auf jeden Fall. Es ist schon verrückt, was mit A DAY TO REMEMBER passiert ist. Aber das ist keine Selbstverständlichkeit. Wir stecken viel in die Band. Wir haben zwei Jahre in das neue Album investiert, für gerade mal eine Handvoll Songs. Die Leute sagen dann so Sachen wie: ‚Ja, Pop-Songs, die sind doch schnell geschrieben!‘ Aber gute Pop-Songs sind überhaupt nicht leicht zu schreiben, denn sie sollten einem wirklich etwas bedeuten. Diese Lieder sind mir wichtig. Du würdest nicht glauben, worum es in den Songs geht und wie tief deren Bedeutung ist, wenn ich dir das jetzt im Detail erklären würde. Die Leute wissen das nicht, da sie natürlich nicht alle mit mir reden können, aber ich will das auch so. Sie sollen die Songs auf ihr eigenes Leben beziehen können. Es ist wichtig, was ein Lied dem Hörer bedeutet – nicht, was es mir bedeutet. Wenn man es schafft, dass man sich in einem Song wiederfinden kann, dann hat man etwas wirklich Großes erschaffen.“

So konsequent und erfolgreich wie A DAY TO REMEMBER haben bisher auch nur wenige Pop-Punk mit Mosh zusammengebracht. Diese Diversität macht es zwar schwierig, die Band zu kategorisieren, gleichzeitig ist genau das ihr Markenzeichen geworden. „A DAY TO REMEMBER sind eigentlich mehrere Bands in einer. Wir sind eine harte Band, die Mosh spielt, gleichzeitig sind wir eine Pop-Punk-Band, und dann sind wir auch eine Metal-Band. Wir nehmen einfach



A DAY TO REMEMBER

AMERICAN DREAMERS. Victory Records suchen schon seit Ewigkeiten nach einer Band, die es mit dem Erfolg von TAKING BACK SUNDAY oder HAWTHORNE HEIGHTS aufnehmen kann. Mit A DAY TO REMEMBER scheint ein wirklicher Hoffnungsträger gefunden zu sein. Irgendwie hat es das Quintett aus Florida geschafft, Fans aus den verschiedensten Lagern für sich zu gewinnen. Egal, ob Hardcore, Metalcore oder Pop-Punk: Alle scheinen die Band zu mögen. Sänger Jeremy McKinnon versucht, den Erfolg zu erklären.

Foto: Christian Bendel (chbendelphotography.com)

alles und werfen es zusammen. Das Coole daran ist, dass wir einfach irgendetwas machen können und es trotzdem Sinn macht. Eine Metal-Band zum Beispiel könnte fünf Alben rausbringen und dann würde sie stagnieren, alle Mosh-Parts wären gespielt. Wir haben da mehr Glück. Da wir uns in so vielen Genres gleichzeitig aufhalten, können wir uns in sehr unterschiedliche Richtungen entwickeln. Auf ‚What Separates Me From You‘ haben wir diese Punk-Momente, die düster und dunkel klingen. Das war etwas ganz Neues für uns. Dadurch halten wir uns viele Optionen offen und brennen nicht so schnell aus. Wir müssen nicht immer wieder das gleiche Album schreiben.“

Bisher sind A DAY TO REMEMBER mit dieser Taktik wirklich gut gefahren. Allerdings besteht dabei auch immer die Möglichkeit, sich zwischen die Stühle zu manövrieren und in einer Situation zu enden, in der man nicht hart genug für die einen und zu hart für die anderen ist. Oder nicht poppig genug beziehungsweise zu poppig. „Wenn es funktioniert, funktioniert es. Ich denke,

das neue Album klingt wie A DAY TO REMEMBER, wie der nächste Schritt nach ‚Homesick‘. Es hat ein wenig von allem. Alles, was man von A DAY TO REMEMBER kennt, mit einigen neuen Einflüssen. Es ist nicht ‚Homesick, Part 2‘, aber es ist immer noch dieselbe Band. Ich denke, wir warten einfach ab und schauen, wie es läuft. Wenn es nicht läuft, werde ich immer noch stolz auf das Album sein.“ Auf die Schulter klopfen kann sich Jeremy McKinnon also so oder so.

Dennis Meyer



A DAY TO REMEMBER
What Separates Me From You
(Victory/Soulfood)
adtrack.com

Hören A DAY TO REMEMBER denn jetzt eher harte oder weiche Songs? Irgendwie muss der Abwechslungsreichtum ihrer Musik doch zustande kommen. „Eigentlich hören wir alle viele verschiedene Sachen, vor allem ich. Im Moment zum Beispiel ist eine meiner Lieblingsbands MUMFORD & SONS“, so Sänger Jeremy McKinnon. Na dann: Vielleicht werden auf dem nächsten Album ja BANJOS zum Einsatz kommen ...



Foto: Alex Meagher (marms-photos.com)

VIER FRAGEN FÜR EIN HALLELUJA. Fast vier Jahre sind seit unserem letzten Interview mit UNDEROATH vergangen – die Skepsis gegenüber der christlichen Band aus Florida ist geblieben. Ein paar Dinge wollten wir deshalb von Keyboarder Christopher Dudley noch einmal etwas genauer wissen.

Sind UNDEROATH katholisch oder evangelisch? „Ich bin ein Christ, ich glaube an Jesus und damit hat's sich“, so Dudley. Näher definieren will er seinen Glauben nicht. Anstatt über die Unterschiede zwischen den Konfessionen zu reden, betont er lieber ihre Gemeinsamkeiten – weil alles andere nur dazu führe, sich abzugrenzen: „Ich betrachte mich nicht als Katholik oder Protestant oder Methodist oder sonst etwas in der Art. Letzten Endes glaube ich, dass Jesus der war, der er erklärte zu sein, dass er am Kreuz starb und uns dazu aufgerufen hat, die Menschen zu lieben.“ Grundlage seines Glaubens ist die Bibel – diese wörtlich zu nehmen und deshalb wie manche Christen davon überzeugt zu sein, die Erde sei nicht vier Milliarden, sondern gerade einmal sechstausend Jahre alt, hält er allerdings für „verrückt“. „Im Alten Testament steht zum Beispiel, dass man seine Kottletten nicht schneiden darf, sondern sie wachsen lassen muss – und jede Menge anderes Zeug in dieser Richtung. Man darf dabei jedoch nicht

vergessen, dass diese Texte in einer bestimmten Zeit für ein bestimmtes Volk geschrieben wurden. Man muss ihren Kontext kennen. Andererseits sollte man es mit dem Interpretieren auch nicht übertreiben. Es gibt viele Christen, die sich einzelne Verse rauspicken, sie aus dem Zusammenhang reißen und damit Dinge rechtfertigen, die ich für falsch halte.“ Was uns zur nächsten Frage bringt.

Sind UNDEROATH gegen die Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen? Zwar gibt es laut Dudley eine ganze Menge „persönlicher und weltlicher Themen“, bei denen sich die Bandmitglieder uneins sind, die Homo-Ehe gehört allerdings nicht dazu: „Schwule und Lesben sollten nicht weniger Rechte haben als heterosexuelle Menschen“, das betont er gleich mehrmals. Wie ernst es ihm mit dieser Aussage ist, erkennt man daran, dass er sogar die so genannten Civil Unions ablehnt, die manche US-Bundesstaaten für gleichgeschlechtliche Paare anbieten – weil diese dadurch zum Teil immer noch rechtlich schlechter gestellt sind als heterosexuelle Paare. (Auch in Deutschland kennt man ja diesen Unterschied zwischen einer herkömmlichen Zivilehe und einer „eingetragenen Lebenspartnerschaft“.) Nur eine – aus europäischer Sicht etwas befremdlich wirkende – Sorge hat der Key-

boarder bei diesem Thema: „Wenn die gleichgeschlechtliche Ehe legal wäre und zwei homosexuelle Menschen wollten von einer Kirche verheiratet werden und diese würde das ablehnen, könnte das eine Diskriminierungsklage zur Folge haben. So ist das nun einmal in den USA. Ich bin jedoch der Ansicht, dass eine Kirche nicht dazu gezwungen werden sollte, zwei Menschen zu verheiraten, wenn sie das für falsch hält.“

Wollen UNDEROATH ihre Hörer zum Christentum bekehren? Diese Frage ist auf den ersten Blick nicht ganz so leicht zu beantworten wie die beiden vorangegangenen. Schließlich betont der Keyboarder im Laufe des Interviews immer wieder, dass er seinen Glauben niemandem aufdrängen wolle, und tatsächlich kommt in den Texten von UNDEROATH das Wort „Jesus“ so gut wie nie vor. Die Band hat also keine „praise and worship type lyrics“, wie Christopher Dudley es nennt, „aber wir schreiben unsere Lieder natürlich aus unserer Perspektive, und das ist die christliche“. Doch was bedeutet das konkret? Ganz einfach: UNDEROATH glauben, von Gott dazu berufen zu sein, in einer Band zu spielen und Songs zu schreiben: „Wir glauben alle an Jesus und sind der Ansicht, dass wir aus diesem Grund tun, was wir tun. Es geht darum, den Leuten zu zeigen, wie und warum wir glauben, was wir glauben. Wir sagen stets, dass wir eine christliche Band sind und an Gott glauben, und ermutigen die Leute, sich damit auseinanderzusetzen. Wenn sie das tun wollen: super. Wenn nicht: auch in Ordnung.“ UNDEROATH haben also durchaus einen missionarischen Anspruch, sie gehen im Gegensatz zu vielen anderen christlichen Bands lediglich ein klein wenig subtiler vor. „Wir versuchen wirklich, uns sehr zugänglich zu geben“, bestätigt Dudley.

Gleichzeitig geht die Band aber auch sehr berechnend vor: „Als Christ glaube ich, dass Gott die Musik erschaffen hat und dass sie eines der mächtigsten Dinge auf diesem Planeten ist. Ob du ein Christ bist oder nicht, du musst die Macht anerkennen, die sie über die Menschen hat.“ Deshalb versuchen UNDEROATH mit ihren Liedern, zunächst „auf einer musikalischen und persönlichen Ebene eine Verbindung zu den Leuten herzustellen“. Und sie haben Erfolg damit. Stolz berichtet Dudley von Menschen, die durch seine Band zum christlichen Glauben gefunden haben, und bekennt: „Ehrlich gesagt, ermutigt uns so etwas immer sehr, mit dem, was wir tun, weiterzumachen.“ Es ist also wahrscheinlich kein Zufall, dass UNDEROATH im Gegensatz zum Beginn ihrer Karriere nicht mehr in Kirchen spielen, sondern vor allem mit Bands und damit vor Leuten, die sich nicht als christlich bezeichnen – „preaching to the converted“ überlassen sie lieber denjenigen, die vor allem deshalb in der christlichen Musikszene aktiv sind, weil es dort „irrsinnig viel Geld“ zu verdienen gibt. Deshalb: Ja, UNDEROATH wollen Menschen missionieren.

Bleibt also nur noch eine letzte Frage, und die muss jeder für sich selbst beantworten: Kann man die Musik von UNDEROATH trotzdem guten Gewissens hören?

Thomas Renz

„Das gehört zu den Dingen, über die ich mir nicht Tag und Nacht Sorgen mache. Denn egal, was auch passiert, für mich ist es wichtiger, mich auf meine Familie zu konzentrieren, in meiner Band zu spielen und das zu tun, was Gott mir gesagt hat, anstatt zu versuchen, die Leute davon zu überzeugen, dass es in ein paar Jahren wärmer sein wird, haha.“ Christopher Dudley über die **GLOBALE ERWÄRMUNG**.



UNDEROATH
Ø (Disambiguation)
(Roadrunner/Warner)
underoath777.com

Mit einer beinahe beiläufigen, gelassenen Handbewegung wischt sie die braune Papiertüte einer leidlich bekannten Fastfood-Kette von den regennassen Stufen. Das war jemand anderes, wir sind hier, um zu bleiben, sagt diese Bewegung. Sie lehnt sich an die Wand, die Beine angewinkelt, klemmt sich eine Zigarette zwischen Zeige- und Mittelfinger, schließt die Augen für den Bruchteil einer Sekunde und zündet die Zigarette an. „One minute, man ...“ Laura Pleasants, Gitarristin und Grabesstimme von KYLESA, inhaliert tief und beginnt zu erzählen. Von damals und heute. Und allem, was dazwischen liegt. Eine freundliche, wenn auch distanzierte Gesprächspartnerin. Sie berichtet vom Tod des Mythos in der Rockmusik, von überlebenswichtigen Klischees. Nicht ein einziges Mal, so kommt es einem vor, blinzelt sie, nicht für eine Nanosekunde zweifelt sie an den Beweggründen ihrer heutigen Anwesenheit. KYLESA sind einen weiten Weg gegangen. Zeit für eine Standortbestimmung.

Im Hintergrund steht ein großer schwarzer Nightliner. Ende Oktober ist KYLESA's fünftes Album, „Spiral Shadow“ erschienen. Dennoch ist es die erste Tour der Band in einem solch luxuriösen Gefährt. Und was für eine. Euroboy-Gitarrenrodeo meets Black Metal: KVELERTAK spielen derart ungehemmt, energiegeladene und gut gelaunte auf, dass es die Turbojugend in klischeerte Stücke reißen würde. Darauf: Frohes In-Gedärmen-Wühlen mit GAZA. Mit geschlossenen Augen die Apokalypse über sich ergehen lassen, den Wiederaufbau der Welt erleben, bevor alles erneut niedergerissen wird – mit KYLESA samt fliegenden Drums in Stereo und diesen einzigartigen braunwarmen Gitarren. Nur um dann mit CONVERGE per Handrückenanschlag in die Jetztzeit befördert zu werden. Eine Zeitreise durch Jahrzehnte der großen Riffs, der beißenden Gitarren, der trockenen Rhythmen. Sind es gute Zeiten für harte Musik? „Es sind auf jeden Fall sehr kreative Zeiten für diese Gegenkultur, wie ich sie gerne nenne.“ Sagt es und nimmt noch einen tiefen Zug.

Gegenkultur ist ein gutes Stichwort. Weil es einen Glauben daran impliziert, dass Gitarre, Schlagzeug, Bass und (im Falle KYLESA's) die Macht dreier grobkörniger Kehlen immer noch mehr sein können als auf eine Band verkürztes Posertum. Nicht zwingend politisch, dennoch an einen anderen Gesellschaftsentwurf glaubend. Ihre erste Gitarre bekommt Laura Pleasants mit sechzehn, damals in North Carolina. In Savannah schließlich findet sie Anschluss an eine Szene, erwachsen aus Hardcore, Punk und Sludge. Kreativität, keine Konventionen, Freiheit. Ein Studium am Savannah College of Art and Design. „Das war auf jeden Fall enorm wichtig für meine künstlerische Entwicklung. Ich war immer schon ein sehr visueller Mensch.“

Bleiben wir bei den Bildern. Sie brennen sich unweigerlich ins Hirn, wenn man „Spiral Shadow“ hört. Bilder werden überführt in Bewegung. Musik wie Fahren auf offenen Highways, ein Arm lässig aus dem Fenster baumelnd, die drohende Katastrophe stets im Blick. So beschreibt Laura Pleasants das. Eine Menge Seventies-Rock habe sie gehört und den Grunge der Neunziger. Das kommt hin: Irgendwo aus der Ferne winkt einem SOUNDGARDEN's Kim Thayil zu, David Gilmour von PINK FLOYD protestiert anerkennend, Josh Homme (ex-KYUSS) senkt sein Haupt in Demut.



KYLESA

AUF DER DURCHREISE. Wo kommen wir eigentlich hin, wenn wir den Blick stets nach vorne richten? Eine vermeintlich nichtige Zeile, die dennoch alles aussagt: „Keep moving, don't look back.“ KYLESA, so könnte man das deuten, werden weiterhin ungen Erwartungen gerecht. Das gute, das einzig richtige Leben ist schließlich Veränderung. Die Dinge hinter sich lassen, an der Vergangenheit wachsen. Das spiegelt sich natürlich auch in der Musik wider. Wo sind sie hin, die nebulösen Stahlgewitter? Der Highway hat sie aufgefressen. Willkommen in der Wüste. Desert Sessions mitten in Savannah. Der Himmel ist ein Orange-Verstärker.

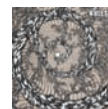
Foto: Mikel Kanne (allschools.de)

Was ja schon was heißen will. Hymnen für Rastlose. Kontinentaldriftmusik. Jedoch schärfer konturiert und weitaus weniger offensiv als früher. Surrende Gitarren, Wüstennebel-Bass. Kopfkino ist hier kein Euphemismus für ewig mäandernde Post-Rock-Endlospassagen. Vieles macht vergessen, dass es sich lediglich um durch eine Vielzahl von Effekten gejagte Gitarren handelt. Etwas unvorsichtig könnte man es so formulieren: KYUSS, die Lordsiegelbewahrer des staubigen, halluzigenen Riffs, bekommen hier an einigen Stellen ernstzunehmende Konkurrenz.

Womit wir wieder bei den Bildern wären – durch Substanzen hervorgerufene Bilder. Es gibt Fotos von Laura Pleasants mit dem mehrmals aus dem Leben getretenen Phil Anselmo („He was a little intimidating.“), KYLESA haben Scott „Wino“ Weinrich getroffen und die Beschreibung „music for potheads“ findet sie überhaupt nicht unpassend. Man kommt also trotz einer neu entdeckten Leichtigkeit nicht umhin, von Rauchschwaden, Bewusstseinserweiterung sowie pharmakologisch induziertem Erkenntnisgewinn zu schwadronieren. Schlimm? Laura Pleasants lässt ein

halbseitiges Grinsen aufblitzen, betrachtet ihre Fingernägel und nimmt noch einen Zug. „Es ist, wie es ist.“

Es bleibt abzuwarten, ob für KYLESA mit ihrem neuen Album eine kleine Ära zu Ende geht. Ob sie mit ihrem an Punk, Hardcore und vor allem Sludge gewachsenen Understatement und einem bemerkenswerten Arbeitsethos aufschließen können zu den alternden Herren der Wüste. Auf „Spiral Shadow“ jedenfalls ist alles im Fluss. „Das Leitmotiv des neuen Albums ist Bewegung, Veränderung. Keep moving, don't look back. Es war uns wichtig, dieses Gefühl, diese Idee zu konservieren. Vielleicht ist das Album auch deshalb so entspannt geraten für unsere Verhältnisse.“ Der Bus steht immer noch im Hintergrund, ein rollender Monolith. Laura Pleasants grinst ein letztes Mal. KYLESA sind nur auf der Durchreise. René Schuh



KYLESA
Spiral Shadow
(Season Of Mist/Soulfood)
kylesa.com



FRONTIER(S)

GUTES PATHOS, DAS ICH MEINE. Sie erbauten uns falsche Kathedralen aus luzidem Klang, sie vertonten amerikanische Lieder, aus dem anderen, dem guten Amerika. Der eine, der tiefgehende Song lag dabei immer in der Luft. Kann man Chris Higdon's neue Band FRONTIER(S) dennoch ohne ELLIOTT denken? Man kann, wenn man es denn möchte.

Es ist aber auch eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Sobald man den Namen Chris Higdon hört, werden unweigerlich Erinnerungen wach an diese überlebensgroße, weltentrückte Musik, für die ELLIOTT einstmals standen. Und dann erst diese Stimme, deren wahre Größe darin besteht, die allumfassende Emotion immer bloß anzudeuten. Alles bloß gehaucht. Alles damit ausgesagt. Nur einige wohlakzentuierte Male geht der imposant aussehende Glatzkopf Higdon auf dem FRONTIER(S)-Debüt aus sich heraus, um uns von, ja, von was denn eigentlich, zu erzählen? Der Architekt hat das Wort: „Vielles auf unserem Debüt ist doch wesentlich mehr als früher von politischen Dingen bestimmt, auch wenn diese nicht mehr ganz so zeitgemäß sind, da große Teile der Platte während des Wechsels der Bush-Regierung zu Obama entstanden sind. Es geht zu gleichen Teilen um die Hoffnung und die Hoffnungslosigkeit, die zu jener Zeit in der Luft lagen.“

Über Wasser gehalten hat sich Higdon in der Zwischenzeit als Fotograf. Gemeinsam mit seiner Frau betreibt er ein Fotostudio in Louisville. Bereits seit seinen Highschool-Jahren fotografiert er, ist darüber überhaupt erst in Berührung

gekommen mit der Hardcore-Szene. Beides, Musik und Fotografie, dienen ihm als Medium, um Geschichten zu erzählen. Da passt es nur zu gut, dass die Musik auf „There Are No Miracles Here“ wirkt, als sei sie aus der Zeit gefallen. Wie eine gute Erzählung, wie ein zeitloses Bild. Erst die Melodie, dann das Bild. Wo früher die Band komplett im Zentrum seines Lebens stand, genießt jetzt die Erwerbsarbeit Priorität. FRONTIER(S) sind emotional vorangetriebenes Hobby, neu entdeckte Leichtigkeit.

Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem, wie jemand, der von sich behauptet, momentan vorzugsweise Musik solch unterschiedlicher Künstler wie Santigold, FUCKED UP, José González und HADOUKEN! zu hören, es schafft, mit seiner eigenen Band so unaufgeregt und völlig trendfrei in die Gegenwart hineinzuragen. Was jedoch bringen FRONTIER(S) mit, das über die alten Szenecodes und den Zeichenvorrat des originären Midwestern Emo hinausgeht? „Na ja, vieles von dem, über das ich schreibe, lässt sich wohl auf die Zerrissenheit zurückführen, in der wir alle leben: Religion, Wissenschaft, Beziehungen. Es ist doch alles ein einziger Kampf.“ Oder – von Chris Higdon schön

süffisant auf den Punkt gebracht: „America is all that wrapped into one big beautiful mess. Alles, was dieses Land so großartig macht, ist gleichzeitig der Grund für seine Hässlichkeit.“

Amerikanische Befindlichkeiten, das Private und das Politische, verpackt in verrätselten Emo-Rock, den manch einer schlichtweg Post-Hardcore nennen würde. Nie zu eindeutig, nie zu pathetisch. Das sind FRONTIER(S). Wo viele zeitgenössische Bands ihren Sound künstlich aufblasen und zustellen mit Bombast und vermeintlich ironischem Kitsch, ihr eigentlich inhaltsleeres Konzept aufladen mit pseudoschlauen Bandwurm-Songtiteln, da heißen die Lieder bei FRONTIER(S) einfach „Bones“ oder aber auch „Young lives“. Irgendwie ziemlich existenziell, oder? FRONTIER(S) sind dabei immer so schön deutungs offen und metapherngeschwängert, dass sie eigentlich über alles Mögliche sinnieren könnten. Gutes Pathos gehört zum Basisinventar, schon klar, ganz ohne geht ja schließlich auch nicht. Der Rhetoriker antwortet: „Viele Bands heutzutage wollen doch nur ein fettes Stück vom Kuchen abbekommen. Das nächste große Ding werden. Zu Teilen ist das ja auch nachvollziehbar. Dennoch: Diese Idee von Formelhaftigkeit, Hits zu schreiben, hinterlässt immer einen bitteren Nachgeschmack.“

Seine Vergangenheit in genreprägenden Bands wie FALLING FORWARD oder eben ELLIOTT macht Chris Higdon nicht von sich aus zum Thema. FRONTIER(S) sind für ihn ein komplett neues Projekt. Gänzlich verblendet, bezogen auf seine musikalische Vergangenheit, ist er natürlich nicht. Er weiß, dass er seinen alten Bands eine Menge zu verdanken hat, vor allem emotionales Startkapital. Den angedeuteten Pomp, das Gravitätische von ELLIOTT sind FRONTIER(S) eher imstande zu bündeln. Dennoch: „Ohne unsere vergangenen Erfolge würden wir mit Sicherheit nicht die Möglichkeiten sowie die Aufmerksamkeit besitzen, die bereits mit unserem Debütalbum existieren, und natürlich sind wir dafür dankbar. Allerdings haben diejenigen, die exakt den gleichen Sound von FRONTIER(S) erwarten, ein kleines Problem.“ Eine interessante Fußnote in diesem Kontext: Die Aufnahmen von ELLIOTTs „False Cathedrals“ sollen das Zehnfache des FRONTIER(S)-Debüts verschlungen haben.

Nicht die Mackerhaftigkeit des Hardcore, allerdings auch nicht die durchgeschwitzte Kumpelhaftigkeit der immer noch großen HOT WATER MUSIC. FRONTIER(S) sind vordergründig, nun ja, zerbrechlicher. Allerdings sollte man sich davon nicht täuschen lassen. Das Erhabene und das Abgründige liegen eben oftmals sehr dicht beieinander. Wie auch im Band-Namen, der sich auf einen dieser als „Torture Porn“ apostrophierten Filme bezieht. Mit der Musik von FRONTIER(S) hat das selbstredend nicht das Geringste zu tun. Gleichzeitig suggeriert der Titel des Albums Realismus und Bodenständigkeit. Nichts ist, wie es scheint. Oder wie es Higdon recht treffend umschreibt: „FRONTIER(S) is a different beast, a bit looser, a bit more raw.“

René Schuh



FRONTIER(S)
There Will Be No Miracles Here
(Arctic Rodeo/Alive)
myspace.com/frontiersband

BOND ... LABONTE. Ob er seine Martinis lieber geschüttelt oder gerührt mag, konnte nicht endgültig geklärt werden, aber mit einer Lizenz zum Töten ist ALL THAT REMAINS-Frontmann Philip Labonte schon einmal nicht ausgestattet. Hoffentlich. Das nötige Equipment dafür besitzt er nämlich durchaus, wie diverse Videos und Fotos im Internet beweisen.

Ist euer neues Album „For We Are Many“ in irgendeiner Form ein Statement?

Nein, das würde ich so nicht sagen. Titel oder Texte zu erklären, ist sowieso nicht mein Ding. Das nimmt den Leuten den Spielraum, sie selbst zu deuten. Wenn du einen Song geschrieben hast und ihn auf eine CD packst, dann hört er auf, nur noch dir allein zu gehören. Die Hörer nehmen ihn sich und verknüpfen ihn mit ihrem Leben, also ist das, was ich darüber denke oder eventuell damit sagen wollte, eigentlich irrelevant. Wichtig ist nur, was die Fans dabei fühlen. Wir sind nicht wirklich eine politische Band, und es liegt mir auch nicht am Herzen, den Menschen vor der Bühne irgendetwas zu erklären. Wir sind keine Prediger und wollen niemandem irgendetwas aufquatschen.

Trotzdem hast du dich erst kürzlich zu einem mehr oder weniger kontrovers diskutierten Thema geäußert. In deinem Artikel „Hi, I’m Phil and I’m a gun owner“ auf deiner persönlichen MySpace-Seite hast du Stellung zu den Waffengesetzen in den USA bezogen. Was waren deine Gründe dafür?

Ich glaube nicht, dass es so kontrovers ist, darüber zu reden, gerade in den USA. Der Besitz von Waffen ist tief verankert in der amerikanischen Gesellschaft. Für einen großen Teil der Bevölkerung ist das nichts Besonderes mehr. Ich glaube, keine Waffe zu besitzen, ist eher die Ausnahme. Wenn hier also jemand sagt: „Hey, ich bin Waffenbesitzer“, dürfte die gängige Reaktion darauf sein: „Okay schön für dich, shut up“, haha.

Glaubst du, dass Maßnahmen wie Waffenlizenzen, ein Background-Check oder eine Wartezeit wie zum Beispiel in Kanada einen positiven Effekt auf die Mordrate in den USA hätten?

Ich glaube nicht, dass solche Dinge einen sehr großen Nutzen hätten. Vor allem die Wartezeit nicht, denn ein paar Tage auf eine Waffe zu warten, scheint mir keine große Sache zu sein. Und auch eine Registrierung hält wohl kaum jemanden davon ab, eine Waffe zu kaufen. Der einzige Grund, dass Leute nicht wollen, dass andere Menschen Waffen besitzen, ist im Endeffekt doch die Angst vor möglicher Waffengewalt. Aber Leute, die Waffen zu diesem Zweck einsetzen wollen, werden sich diese auch weiterhin besorgen. Man macht es nur denjenigen schwerer, die ihre Waffen rechtmäßig besitzen. Und das finde ich eher unnötig und sinnlos.

Eines der häufigsten Argumente für Waffen lautet: „Guns don’t kill people, people

„SCHUBLADEN sind nichts für mich. Ich würde sagen, wir sind einfach eine Metal-Band und Punkt. Die Ausmaße solcher Schubladen sind einfach so undefiniert, dass es schwerfällt, sich mit irgendetwas darin wirklich zu identifizieren. Es gibt so viele davon, und zu jedem Metal-Genre gibt es wieder Unterkategorien und so weiter. Manchmal gehören zu so einem Subgenre ja nur noch eine Handvoll Bands. Ich würde unsere Musik einfach Metal nennen. Wir haben alle Elemente, die Metal für mich ausmachen, also wozu noch irgendein Subgenre bemühen?“ Der Sänger von ALL THAT REMAINS kann die Bezeichnung „New Wave of American Heavy Metal“ nicht mehr hören.



ALL THAT REMAINS

Foto: Alex Meagher (marms-photos.com)

kill people.“ Aber denkst du nicht, dass es wesentlich leichter ist, jemanden mit einer Feuerwaffe zu töten als ohne?

Ich glaube nicht, dass es einfacher ist, mit einer Feuerwaffe zu töten als beispielsweise mit einem Messer, besonders wenn wir von kleineren Handfeuerwaffen wie Pistolen sprechen. Hast du jemals mit so etwas geschossen? Allein schon, damit richtig zu zielen oder etwas auf eine Distanz von etwa zehn Metern zu treffen, ist gar nicht so einfach. Besonders in einer angespannten oder gefährlichen Situation. Wenn man jemanden wirklich töten will, ist es immer einfach, egal, ob mit einem Messer, einer Pistole oder sonst irgendetwas.

In dem Artikel bei MySpace beziehst du dich auf einige historische Fakten, um zu zeigen, dass Einschränkungen durch Waffengesetze ein Grund für den Tod vieler wehrloser Zivilisten auf der ganzen Welt sind. Kannst du kurz versuchen zu erklären, was wir deiner Meinung nach daraus lernen sollten? Auch in Bezug auf die USA?

Die Orte in den USA mit den strengsten Waffengesetzen sind gleichzeitig die Orte mit der höchsten Waffengewalt. Dagegen ist in Staaten wie Alaska oder Vermont, die nahezu keine Einschränkungen haben, die Todesrate durch Waffen extrem niedrig. Ich kann jetzt keine genauen

Zahlen nennen, aber das ist auch nicht der Punkt. Vergleicht man einfach einmal Vermont mit New York – und dort gibt es ein sehr striktes Waffengesetz – wird doch schon ziemlich deutlich, was ich meine. Betrachtet man all diese Beispiele, dann hat es für mich einfach keinen Sinn zu sagen: Schärfere Waffengesetze schützen irgendwie vor Kriminalität. Ich weiß nicht, wie es in anderen Ländern gehandhabt wird, aber hier haben Leute durch die Verfassung eben das Recht, sich zu verteidigen, notfalls auch mit einer Waffe. Wenn dir jemand etwas antun will, solltest du dich schützen dürfen, das ist doch nur natürlich.

André Jahn



ALL THAT REMAINS
For We Are Many
(Razor & Tie/Prosthetic/Soulfood)
allthatremainsonline.com

Das Recht, sich selbst zu verteidigen, wird in den USA im zweiten Verfassungszusatz von 1791 garantiert. Da die Gründerväter in ihrer Formulierung allerdings etwas ungenau waren, hält der Streit über dessen Auslegung bis zum heutigen Tag an, weshalb Waffengesetze, wie von Philip Labonte beschrieben, höchst unterschiedlich zur Anwendung kommen. Ziemlich genau lässt sich allerdings die Zahl der durch Schusswaffen ums Leben gekommenen Menschen in den USA beziffern: 2007 waren es laut Angaben des Brady Center **31224**.



THE SORROW

Foto: Lena Stahl (unheard-pictures.com)

RUHIG BLUT. Wenn THE SORROW früher bei einem ihrer Auftritte gepatzt haben, hat es danach zwischen den vier Musikern „manchmal ein bisschen gekracht“. Natürlich streiten sich auch andere Bands bisweilen, aber die vier Österreicher sind schon besonders ehrgeizig. Dass Gitarrist Andreas Mäser sich und seine Mitmusiker lachend als „Streber“ bezeichnet, ist angesichts von zum Teil sieben Proben in der Woche also durchaus angebracht. Trotzdem sind THE SORROW inzwischen etwas gelassener geworden und streiten weniger. Und das hat durchaus dramatische Gründe.

Ein Song eures letzten Albums handelte von der Beziehung zu deinem Vater, zu dem du seit mehr als zwanzig Jahren keinen Kontakt mehr hast. Von was handeln die Texte der neuen Platte?

Es geht um noch persönlichere Dinge als auf den beiden Vorgängern. „Crossing Jordan“ handelt zum Beispiel von Tobis [Tobias Schedler, Bass] Vater, der letztes Jahr verstorben ist. Außerdem war unser Schlagzeuger Dominik [Immler] ziemlich lange krank. Seine Krankheit zieht sich eigentlich durch das ganze Album. Ich weiß nicht, ob du das mitbekommen hast. Er hatte Krebs.

Ich wusste, dass er krank war, aber nicht, dass er Krebs hatte.

Wir haben damals eigentlich kein großes Ding daraus gemacht. Aber jetzt haben wir gesagt: Wenn jemand fragt, können wir es doch ruhig sagen. Man kann doch sagen, was passiert ist. Aber wir plärren jetzt nicht rum und beklagen uns über unser Schicksal. Damals wollten wir halt nichts rauslassen, weil wir nicht wussten, was passiert und wie es weitergeht.

Inzwischen geht es ihm also wieder besser?

Es ist alles wieder tipptopp. Der Krebs kommt auch nicht zurück. Hoffentlich. Ich glaube, Dominik geht alle zwei Monate zur Kontrolle. Bis jetzt war er schon zwei Mal da. An und für sich hat er den Krebs besiegt.

Was war das für ein Krebs?

Irgendeine Art von Leukämie.

Wie alt ist Dominik denn?

Erst 24. Das war schon ziemlich krass. Da merkt man wieder, wie sehr man jeden Tag schätzen sollte. Nachdem wir es erfahren haben, habe ich mit unserem Sänger telefoniert, und wir haben beide gesagt: „Jetzt ist eigentlich alles egal.“ Das war der erste Gedanke, den wir hatten. Am Tag zuvor hatten wir uns noch aufgeregt, weil wir keine Kohle haben. Und einen Tag später: Scheiß drauf. Es gibt viel wichtigere Dinge im Leben. Das

merkt man dann halt wieder. Traurig, aber wahr.
Wie ist Dominik mit der ganzen Situation umgegangen?

Er hat uns angerufen und gesagt: „Jungs, in drei Monaten bin ich wieder da. Ihr müsst schauen, wie ihr die Tour ohne mich spielt, ich muss mal schnell zur Chemo.“ Er hat das so locker und so stark genommen. Für uns war das irgendwie echt unverständlich. Wir konnten es nicht glauben. Er war dann irgendwann schon ziemlich schwach, durch die Bestrahlung sind ihm natürlich die Haare ausgefallen. Wenn du ihn so siehst, denkst du dir schon: Hoffentlich geht das alles gut. Aber ich muss sagen, er war immer sehr positiv gestimmt. Das war wahrscheinlich auch ein Grund, dass er das Ganze überstanden hat. Er war wirklich sehr souverän und gelassen bei der ganzen Sache. Zwei Wochen nach der letzten Chemo stand er schon wieder mit uns auf der Bühne. Er war schon ziemlich tapfer, der Junge.

Wie war es, wieder mit ihm zu spielen?

Es war wie früher. Wie waren einfach wieder THE SORROW. Natürlich hat man es ein bisschen mehr geschätzt, aber eigentlich war es wie immer.

Und wie war es, ohne ihn zu spielen? Bei eurer Tour mit SEPULTURA hat ja Nick Wachsmuth von MAROON seinen Platz eingenommen.

Es war okay, sage ich mal. Nick kannten wir ja von der Tour mit CHIMAIRA, wir haben schon einmal ein paar Wochen zusammen im Bus verbracht. Er war also bereits ein guter Freund. Er hat das ganze Programm innerhalb von drei oder vier Wochen anhand der Aufnahmen selbst eingeübt. Dann kam er zu uns nach Österreich, wir haben noch zwei Mal geprobt und schon ging es los. Ich muss sagen, er hat echt einen Wahnsinnsjob gemacht. Aber natürlich ist es anders, wenn nicht Dominik hinter dem Schlagzeug sitzt. Es war cool, aber es war irgendwie anders. Nick hat auch einen anderen Stil, mehr Industrial, würde ich sagen. Es war deshalb ziemlich aufregend, mit ihm zu spielen. Aber natürlich haben wir jeden Tag mit Dominik telefoniert und ihm Bericht erstattet. Er wollte natürlich alles wissen, das ist ja klar.

Hat die Erfahrung mit Nick etwas innerhalb der Band verändert? Habt ihr von ihm irgend-etwas gelernt?

Sicher. Nick ist immer gelassen. Es ist total angenehm, ihn bei einer Tour dabeizuhaben. Das haben wir schon ein bisschen von ihm gelernt: die Coolness. Wenn wir heute auf der Bühne patzen, reden wir erst darüber, wenn wir uns wieder beruhigt haben, und nicht direkt nach der Show. Wir sind einfach ruhiger geworden. Das liegt aber natürlich auch daran, dass wir einiges durchgemacht haben. Drei Wochen vor einer Tour zu erfahren, dass der Drummer Krebs hat, war schon etwas, woraus wir gelernt haben. Das hat uns zusammengeschoßelt.

Thomas Renz



THE SORROW
The Sorrow
(Drakkar/Sony)
thesorrow.net

„Wir waren so viel unterwegs mit der ersten Platte, dass wir das Schreiben neuer Songs aus den Augen verloren haben. Und dann hieß es auf einmal: Ihr solltet ins Studio gehen. Das war schon ziemlich hart – jeden Tag nach der Arbeit vier, fünf Stunden Songs schreiben und das über zwei Monate hinweg. Dementsprechend schlicht ist unser zweites Album ausgefallen. Wir mussten Kompromisse eingehen und manchmal sagen: ‚Das lassen wir jetzt so, es hilft ja nichts.‘ Danach hatten wir schon ein bisschen **EIN KOMISCHES GEFÜHL**. Beim neuen Album haben wir uns deshalb mehr Zeit genommen. Wir haben schon während der Tour angefangen, an den Songs zu arbeiten, und danach zwei Monate nicht gearbeitet, um uns auf das Songwriting zu konzentrieren. Aber es hat sich gelohnt: Wir waren noch nie so zufrieden mit einem Album.“ Im Gegensatz zu Gitarrist Andreas Mäser war das Fuze schon immer zufrieden mit den Platten seiner Band.

ZWEI MAL FRISCHFLEISCH. Im Metal herrscht wahrlich kein Mangel an schlagkräftigen Duos – die meisten spielen auch noch den mehr oder weniger gleichen Post-Metal/Sludge/Doom-Sound. Warum also sollte man ADAI aus Denver, Colorado eine Chance geben? „Weil wir frisches Blut in die Szene bringen“, erklärt Schlagzeuger Justin Trujillo, der zusammen mit Gitarrist und Sänger Devin Mendoza seit sechs Jahren als ADAI unterwegs ist.

Nur einen Counterpart in der Band zu haben, ist für Trujillo nicht immer leicht, wie er freimütig zugibt: „Gerade das Songwriting kann anstrengend sein, wenn man nur zu zweit ist und demnach auch nur zwei Leute Ideen einbringen können. Wenn es aber einmal klickt, funktioniert es perfekt.“ Wider Erwarten ist jedoch auch das Touren zu zweit keineswegs leichter als mit einer „richtigen“ Band – auch ADAI stehen vor und nach den Shows vor den gleichen Problemen wie unzählige andere Kollegen: „Egal, ob zwei oder zehn Leute in der Band sind: Man hat vor der Show nie genügend Leute zum Ausladen und danach fehlen immer welche zum Einladen. Und alle dazu zu bringen, rechtzeitig aufzubrechen, ist auch verdammt schwierig.“ Einen Vorteil gibt es aber doch, wenn man nur zu zweit unterwegs ist – die Bezahlung: „Rockstars wie wir müssen sich beim besten Willen keine Gedanken mehr um Geld machen“, lacht der Drummer.

Zu den anderen Duos, die oft in denselben Clubs (und oft sogar am selben Abend) mit ADAI spielen, hat Trujillo nach eigenem Bekunden ein sehr gespanntes Verhältnis – auch weil er mit ihnen



Foto: Andrew Weiss

ein ähnliches Musikverständnis teilt: „Ich denke, dass alle diese Duos die Grenzen überschreiten wollen, die den traditionellen Heavy Metal beschränken. Und das nicht nur in der Zusammenstellung ihrer Musik, sondern auch in der Zusammenstellung ihrer Bands.“ Dennoch stehen auch ADAI vor der Herausforderung, sich innerhalb der Musiklandschaft der tourenden Post-Metal-Bands einen Namen zu machen. Das geht nach Bekunden des Schlagzeugers am besten, indem man versucht, etwas Neues zu spielen, das es so bisher nicht gab: „Das Besondere an unserem Ansatz ist, dass die Musik, die wir privat hören, ein wenig anders ist als die, die wir mit ADAI spielen. Und das fordert uns umso mehr heraus, neue Wege innerhalb unseres Sounds zu entdecken.“

Beim Beschreiten dieser Wege halfen ihnen bei „We Are All Dead“ gleich zwei Produzenten. Kurt Ballou von CONVERGE und Matt Talbott, der ehemalige Sänger und Gitarrist der großartigen HUM. Wie kam es zu der eher ungewöhnlichen Entscheidung, mit beiden jeweils fünf Songs einzuspielen? „Unsere Musik ist über die Jahre an verschiedenen Orten in verschiedenen Stimmungen entstanden, und es sind so viele verschiedene Emotionen eingeflossen, dass es irgendwie nahelag, diese Musik durch die Kombination von zwei Produzenten aufzunehmen. Beide haben uns zudem so immens in unserem Musikverständnis beeinflusst, dass wir einfach nur glücklich waren, unseren Sound in ihren Händen zu wissen.“

Martin Schmidt

ALL THAT REMAINS
FOR WE ARE MANY

OUT NOW

...FOR WE ARE MANY

ON TOUR NOW WITH **SOILWORK** AND **Caliban**

12/10/10 Berlin, Germany - SO 36
12/11/10 Leipzig, Germany - Conne Island
12/16/10 Munich, Germany - Backstage Werk
12/17/10 Karlsruhe, Germany - Substage
12/18/10 Munster, Germany - Skaters Palace
12/20/10 Cologne, Germany - Essigfabrik

All dates subject to change

allthatremainsonline.com myspace.com/allthatremains

PROSTHETIC
RAZOR & TIE

Distributed
in Germany by
SOULFOOD



Foto: Dan Gonyea (future-breed.com)

THE WONDER YEARS

I'M NOT SAD ANYMORE. Das aktuelle Album von **THE WONDER YEARS** heißt „The Upsides“, und tatsächlich dominieren positives Denken und halbvolle Gläser die Platte – was auf die neue Lebenseinstellung von Dan „Soupy“ Campbell, dem Sänger und Ukulelisten der Band, zurückzuführen ist. „Ich habe angefangen, die positiven Dinge in meinem Leben mehr zu schätzen und mich mit den negativen Einflüssen auseinanderzusetzen, um meine Probleme zu lösen. Ich habe meinen Schlafrhythmus verändert und nicht mehr so lange gepeinigt, denn ich glaube, es ist besser, mehr Sonnenlicht abzukriegen. Regelmäßige Mahlzeiten, mehr Fahrradfahren, öfter meine Freunde sehen. Kleine Veränderungen machen große Unterschiede.“

Die neue Pop-Punk-Generation um Bands wie **THE WONDER YEARS**, **FOUR YEAR STRONG**, **SET YOUR GOALS**, **FIREWORKS** oder **MAN OVERBOARD** lassen einen aber auch die zukünftige Entwicklung dieses Genres positiv sehen. „The Upsides“ lässt im Land des Pop-Punk nach langer Regenzeit den Himmel aufreißen und wieder die Sonne scheinen. In den Vereinigten Staaten ist das Album bereits im Januar 2010 erschienen, nun wird es endlich weltweit veröffentlicht. Dan Campbell erklärt diese Verzögerung von knapp neun Monaten mit dem Label-Wechsel von No Sleep zu Hopeless Records. Doch das Warten hat sich gelohnt, denn die europäische Version wartet neben einem eigenen Artwork auch mit vier neuen Songs auf. Der Sänger ist hochzufrieden mit der Entwicklung, „es läuft super gut“.

Großen Reichtum hat die Band mit ihrer Musik bis jetzt aber noch nicht angehäuft. Da tun die paar tausend Dollar schon sehr weh, die **THE WONDER YEARS** zusätzlich zahlen mussten, nachdem sie nach der Europatour mit **FOUR YEAR STRONG** und **FIREWORKS** diesen Sommer ihren Rückflug verpassten, weil sie versuchten, nur mit einem Atlas bewaffnet, im unbekannten Deutschland zu navigieren. Und im Moment zahlen die Amerikaner gerade einen neuen Tourbus ab, nachdem der alte angefangen hatte, „schwarzen Rauch auszuhusten“, wie es es bei „New years with Carl Weathers“ heißt, einem der Songs auf „The Upsides“.

Auf die Frage, welche Band in ihm den Wunsch geweckt hat, selbst musikalisch tätig zu werden, antwortet der 24-Jährige wie aus der Pistole geschossen: „**BLINK-182!**“ Bei Erscheinen des „Enema Of The State“-Albums dürfte Soupy dreizehn Jahre alt gewesen sein, was vielleicht erklärt, warum er Sänger und Bassist Mark Hoppus fast wie ein Idol verehrt und es sein größter Wunsch ist, einmal mit ihm abzuhängen: „Mark Hoppus ist einer der besten Songwriter dieses Genres. Ich habe ihn immer noch nicht getroffen, aber eines Tages wird es soweit sein. Er ist ein vielbeschäftigter Mann, und ich will seinen Frieden nicht stören.“ Aber auch **THE WONDER YEARS** haben gut zu tun: Derzeit schreiben sie an neuen Songs, den Winter werden sie im Studio verbringen, um ein neues Album aufzunehmen, und Anfang 2011 kommen sie schon wieder nach Europa.

Jan van Hamme

HEIRS

NESTFLÜCHTER. Die Australier **HEIRS** stoßen mit ihren zweiten Album auf überraschte Ohren und ernten auf der Bühne irritierte Blicke – Schlagzeuger Damian Coward erklärt, warum.

Wie würdest du die Arbeit am neuen Album beschreiben – war es, wie auf einem Nest zu stehen?

Falls du auf das Nest anspielst, das auf dem Cover der Platte zu sehen ist, würde ich schon behaupten, damit eine gute Metapher für den Aufnahmeprozess zu haben. Das Nest könnte die Zeit darstellen, die wir benötigt haben, um die Aufnahmen zu einem Ganzen aufzuziehen, bei dem alle von uns in ihren Teilen wichtig sind.

Niemand kann bestreiten, dass ihr einen mächtigen Schritt nach vorn in Sachen Songwriting und Produktion gemacht habt.

„Alchera“ wurde vor vier Jahren ausschließlich von mir geschrieben, abgesehen von dem Song „Mandril“ und einigen Gitarrenlinien. So war es unausweichlich, dass „Fowl“ in jeder Hinsicht ein gewaltiger Sprung sein würde. Wir haben definitiv unseren Sound gefunden.

Mit elektronischen Sounds zu arbeiten, nimmt bei vielen eher gitarrenorientierten Bands einen immer größeren Stellenwert ein. Wie ist da deine Sicht der Dinge?

Wir wollten das schon immer in unseren Sound einbauen. Auch auf „Alchera“ gab es schon einige Songs mit Samples. Inzwischen verfolgen wir diese Sache intensiver, um alles rhythmischer zu halten. Die grundlegende Idee unseres Schaffens bleibt aber dieselbe: die Natürlichkeit der Songs im Auge zu behalten.

Vielen Post-Rock-Bands wurde oft unterstellt, sie hätten Angst beziehungsweise wären zu perfektionistisch, um oft live zu spielen. Ihr dagegen habt einen sehr langen Tourplan.

Ich denke, Bands können nur mit guten Live-Fähigkeiten überleben, und wir lieben Live-Auftritte und das Touren. Dass wir aus Australien kommen, bedeutet finanziell ein eher schweres Los. Unsere Jobs so lange auf Eis zu legen, die Flüge zu bezahlen und unser Geld in Euros umzutauschen, geht immer mit einem massiven Verlust einher. Wir müssen also auch deshalb so vielen Live-Termine wahrnehmen, um die Band am Leben halten zu können.

Welchen Stellenwert nimmt die visuelle Komponente bei HEIRS ein?

Wir sind definitiv gewillt, dem Publikum etwas vielleicht nie Dagewesenes zu zeigen oder bereits Bekanntes in einen anderen Zusammenhang zu setzen, als man erwarten würde. Unsere Visuals passen nicht in die gängige Post-Rock-Schublade. **HEIRS** sind so etwas wie das pure Erstaunen.

Erzähl uns noch ein wenig davon, wie es ist, ein Teil von Denovali Records zu sein. Es scheint, sie kümmern sich sehr um ihre Bands.

Menschen wie Timo und Thomas von Denovali sind heutzutage eine Seltenheit. Sie veröffentlichen die Musik, die sie mögen, und scheuen weder Kosten noch Mühen, die Visionen der einzelnen Künstler umzusetzen. Ohne sie würden wir nicht existieren. Wir sind ihnen wirklich sehr dankbar.

Christian Ludwig

Foto: Cosima Clemmens (thepostrack.de)





Foto: Tim Tronckoe

POISON MY BLOOD

BIS DAS BLUT GEFRIERT. POISON MY BLOOD sind ausgerechnet im tiefsten Winter weit in den hohen Norden gereist, um dort ihr zweites Album aufzunehmen. Das Ergebnis hatten die Belgier via Myspace etwas übereilt bereits für das Frühjahr 2010 angekündigt. Dass es erst jetzt im November erscheint, sorgt für ein deutlich stimmigeres Umfeld als Sonnenschein und Vogelgezwitscher. Und ein passendes Label hat die Band zwischenzeitlich auch gefunden, wie Gitarrist Stijn Borgers im Interview erklärt:

Ursprünglich ging es nur um einen Deal mit Acuity Music, der digitalen Abteilung von Let It Burn Records. Sozusagen aus heiterem Himmel hat uns Chris dann den vollen Label-Deal angeboten. Wir könnten damit nicht glücklicher sein. Ein erfahrenes Label ist nach wie vor ausgesprochen hilfreich. Es geht ja nicht nur um die Produktion und den Vertrieb von Tonträgern, auch mit der Promotion und der ganzen Pressearbeit nehmen uns Let It Burn eine große Last von den Schultern.

Aufgenommen wurde „The Great Northern“ im Tonteknik Studio in Schweden, in dem auch REFUSED oder POISON THE WELL waren.

Schon beim Schreiben der Songs haben wir uns intensiv nach einem passenden Studio umgesehen. Das Tonteknik schien uns die richtige Wahl zu sein für einen natürlichen, dreckigen Sound mit Persönlichkeit, denn bei vielen anderen kommt nur eine perfekte Produktion heraus. Wir wollten den Charakter der Songs erhalten, dafür war das Tonteknik ideal. Pelle Henricsson und Eskil Lövström haben ein außergewöhnliches Gespür für Musik – egal, ob Metal, Hardcore, Punk oder Pop. Sie haben uns ständig gepusht und Alternativen aufgezeigt. Wir fanden uns inmitten meterhoher Schneewehen in einer riesigen Holzhütte wieder und konnten in verschiedenen Räumen parallel aufnehmen. So waren wir alle permanent voll involviert in die Entstehung der Tracks. Dass in Umeå Ort ständig minus 25 Grad Celsius herrschten und wir uns den Arsch abgefroren haben, kann man auf dem Album hören. Ein Release zum Winter passt also tatsächlich besser zur Stimmung der Songs. „The Great Northern“ bezeichnet einen weit entfernten Zufluchtsort für all unsere Ängste und Feindseligkeiten – und wie das Artwork bezieht sich natürlich auch der Titel auf die zwei Wochen in dieser extremen Umgebung.

Um zaghafte Lichtblicke in den Texten zu finden, muss man suchen, aber sie sind da. Oder bilde ich mir das ein? Handelt „The Great Northern“ von Verzweiflung oder von Hoffnung?

Das Album hält eine Balance zwischen beidem. Es geht um Liebe, um Freundschaft und deren Verlust, um das Leben und das, was in der Welt um uns herum abgeht. Diese Songs geben emotionale Momente wieder. Wir sind natürlich nicht ständig frustriert und wütend. Wenn man älter wird, ändert sich sowieso immer wieder, was einen nervt, wovon man enttäuscht und wovon man angepisst ist. Nur wenn wir auf Tour sind, können wir das alles komplett hinter uns lassen. Es gibt nichts Besseres als eine gute Show, das ist absolut befreiend!

Ingo Rieser

THE ACACIA STRAIN

EVOLUTION – VIELLEICHT NICHT BESSER, ABER ANDERS. Es gibt Bands, die am liebsten über gar nichts reden. Dann gibt es welche, die nur von ihrem Kumpel Jesus schwärmen. Wieder andere erzählen von Drachen und Zwerge. THE ACACIA STRAIN zeigen die Fehler der Menschheit auf und sind der Ansicht, dass diese deswegen ausgelöscht gehört. „Es liegt am beschissenen Wetter. Wenn man wegen Regen ständig im Keller eingesperrt ist, kann man nicht anders, als die Sonne zu hassen und harte Musik spielen“, lacht Sänger Vincent Bennett. Dass Massachusetts so wegweisende Bands wie SHADOWS FALL, KILLSWITCH ENGAGE oder eben THE ACACIA STRAIN hervorgebracht hat, liegt also nicht nur an der Nähe zu den Musikzentren Boston und New York. „Diese Bands sind wie große Brüder für uns. Jeder eifert seinem großen Bruder nach, will so sein wie er. Das treibt uns immer wieder an.“ Doch zurück zu Bennetts negativer Einstellung gegenüber der Menschheit: „Ich weiß nicht, warum wir hier sind, aber ich weiß, dass wir existieren und daraus das Beste machen sollten. Es sind aber schon die kleinen Dinge, die mich daran zweifeln lassen, ob wir es verdienen, hier zu sein. Nimm nur die Verschmutzung der Umwelt als Beispiel. Deswegen bin ich der Meinung, dass wir nicht länger existieren sollten, einfach weil wir hier einen so schlechten Job machen.“

Bei allen Zweifeln an der menschlichen Natur befasst sich die Band aber auch mit ihren guten Eigenschaften: dem Humor zum Beispiel. Das Video zu „The hills have eyes“, der Single des neuen Albums „Wormwood“, sowie zahlreiche YouTube-Videos beweisen das. „Natürlich sind wir eine ernsthafte Band. Wir möchten die Leute aber auch daran erinnern, dass man genießen muss, was man hat. Wir spielen Musik, die von anderen Leuten gemocht wird. Wir können nicht ständig angepisst sein. „Oh nein, wir spielen heute vor fünfhundert Leuten, mein Leben ist beschissen.“ Das wäre nicht die Wahrheit, sondern gestellt.“ Auch zur neuen Platte hat Bennett mehr zu sagen als die üblichen „Schneller, höher, weiter“-Sprüche: „Wenn du mich fragst, würde ich ‚Wormwood‘ natürlich als meinen Favoriten bezeichnen. Jede Band wird dir das Gleiche sagen. Das neueste Album ist immer das beste, eben weil es das frischeste ist. Ob ‚Wormwood‘ unsere stärkste Platte ist, kann ich dir nicht sagen, aber ich mag den Weg, den wir damit eingeschlagen haben.“

Dieser neue Weg erklärt sich aus der Art der Entstehung des Albums. Der Vorgänger „Continent“ war die erste Platte, bei der THE ACACIA STRAIN Zeit am Stück hatten, um Songs zu schreiben. Es gab ein übergeordnetes Thema (natürlich die Auslöschung der Menschheit), um das herum Texte und Musik entstanden. Bei „Wormwood“ wurde auf ein solches Konzept verzichtet. Kreative Freiheit plus genügend Zeit ließen die in Vincent Bennetts Augen eingängigsten und abwechslungsreichsten Lieder der Band-Geschichte entstehen: „Diese Vorgehensweise werden wir beibehalten und vielleicht noch eingängigere Songs schreiben. Aber keine cleanen Vocals, du hast mein Wort!“

Frank Engelhardt

Foto: Brandon Hambright (brandonhambright.com)



Lieber Weihnachtsmann,
von Cargo wünsche ich mir...



**CARGO
RECORDS**
WWW.CARGO-RECORDS.DE

36CRAZYFISTS

OUT
05.11.2010



36 CRAZYFISTS
Collisions And Castaways
LP (Roadrunner Records)



OUT
19.11.2010

AGALLOCH
Marrow Of The Spirit
CD (Viva Hate)



OUT
19.11.2010

BLOOD COMMAND
Ghostclocks
CD (Mayakovsky)



FIRST BLOOD
Silence Is Betrayal
CD/LP (Bullet Tooth)



OUT
19.11.2010

HAUST
Powers Of Horror
CD/LP (Fysisk Format)



OUT
26.11.2010

THE HIRSCH EFFEKT / CALEYA
Apogæum / Perigæum
Split-CD (Ampire / Midsummer)



OUT
12.11.2010

JAPANISCHE KAMPFHÖRSPIELE
Das große Verbrauchen
CD/DVD Boxset (We Deliver The Guts)



OUT
19.11.2010

OKKULTOKRATI
No Light For Mass
CD/LP (Fysisk Format)



OUT
26.11.2010

VARIOUS ARTISTS
Revelation 150: Past, Present, Break
CD/LP (Revelation)



VARIOUS - LET THEM KNOW
The Story Of Youth Brigade & BYO
CD oder LP / Book / DVD (BYO Records)



OUT
12.11.2010

VICTORY IN NUMBERS
Killing, Mourning, Love.
CD (Bullet Tooth)



OUT
12.11.2010

WINNEBAGO DEAL
Career Suicide
CD/LP (We Deliver The Guts)



OUT
10.12.2010

YERSINIA
Efter Oss Syndafloden
CD (Blackstar)



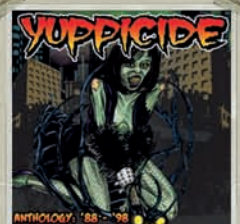
OUT
12.11.2010

KID LIBERTY
Fight With Your Fists
CD (Bullet Tooth)



OUT
19.11.2010

OBSTACLES
Dividual
LP (Play/Rec)



YUPPICIDE
Anthology 88-98
CD (Grapes of Wrath)



WAR FROM A HARLOTS MOUTH MMX

WAR FROM A HARLOTS MOUTH haben knapp fünf Jahre, drei Alben und zwei Sänger gebraucht, um ihren eigenen, authentischen Sound zu finden. Und das ist in dem Genre, in dem die Berliner verortet werden und in dem es nicht gerade an Konkurrenz mangelt, wahrlich eine bemerkenswerte Leistung. Erst recht, weil sich technischer Metal nur in den wenigsten Fällen durch einen hohen Wiedererkennungswert auszeichnet. Auch WAR FROM A HARLOTS MOUTH hatten mit diesem Problem zu kämpfen. Auf ihrem Debüt aus dem Jahr 2007 war die Mischung aus Mathcore, Jazz und Grind zwar wild und spontan, wirkte aber irgendwie austauschbar und eher wie ein kurzweiliger Spaß für zwischendurch. „In Shoals“ war zwei Jahre später mit neuem Sänger die deutliche Abkehr davon und wollte mehr sein: ernster, düsterer, erwachsener. Aber genau dieses unbedingte Wollen hörte man nicht nur der sperrigen Produktion an, auch der Musik wohnte etwas unterschwellig Bemühtes inne. Ein klassisches Übergangsalbum, das jedoch schemenhaft erkennen ließ, was die Berliner vorhaben.

Mit „MMX“ sind WAR FROM A HARLOTS MOUTH nun endlich bei sich angekommen. Das Album klingt aufgeräumter, strukturierter und emotional mitreißender als alles, was die Berliner bisher aufgenommen haben, ohne dabei jedoch die Vergangenheit zu verleugnen. Sei es der blastende Black-Metal-Opener „Insomnia“, das wunderbar gleitende Jazz/Metal-Instrumental „Sleep is the brother of death“ oder das epische „Inferno III/IV“: Die Songs fließen ineinander, nehmen sich öfter doomige Atempausen und erschaffen eine so dichte Atmosphäre, wie sie in den letzten Jahren eigentlich nur GAZA hin-

bekommen haben. Und genau wie die Atheisten aus Salt Lake City wollen auch WAR FROM A HARLOTS MOUTH mit ihrer Musik mehr bewirken, als nur Kids mit Breakdowns zu unterhalten – sie haben etwas zu sagen und wollen etwas bewegen.

WAR FROM A HARLOTS MOUTH haben mit „MMX“ nicht nur endlich ihren unverwechselbaren Sound gefunden, sondern auch ihre künstlerische Identität neu definiert und sich so ein ideales Fundament für eine wirklich viel versprechende Zukunft errichtet. (Lifeforce/Soulfood)

Martin Schmidt



INTRONAUT Valley Of Smoke

INTRONAUT standen schon mit ihrer Debüt-EP „Null“ von 2006 bei vielen Fans und Kritikern als eine der Bands fest, die größte Chancen auf einen Durchbruch aus dem Post-Metal-Untergrund in höhere Sphären haben. Mit jedem Album heizten die vier Amerikaner diese Spekulationen weiter an, mit „Valley Of Smoke“ dürfte es nun soweit sein. Denn im Vergleich zu den bisherigen Veröffentlichungen wirkt dieses Album zugänglicher,

strukturierter und nachvollziehbarer, ohne dabei an Scharfkantigkeit einzubüßen. Hervorzuheben sind die neuen, melodischen Vocals, die man am ehesten als rufendes Singen à la BARONESS beschreiben kann. Ansonsten sind auch auf „Valley Of Smoke“ alle typischen INTRONAUT-Trademarks vorhanden – nur eben besser und eingängiger als bisher: Joe Lester dominiert mit seinem einmaligen Bassspiel zusammen mit Über-Drummer Danny Walker den Sound der Band. Die Gitarristen/Sänger Dave Timnick und Sacha Dunable ergänzen die Rhythmussektion kongenial. Das Faszinierende an dieser Band ist, dass sie als harmonische Einheit wirkt, obwohl die Musiker eigentlich gegeneinander spielen. So kommt diese einzigartige Mischung aus harmonischem Fluss und wunderbarer Sperrigkeit zustande, die dem Album eine langfristige Wirkung verschafft, die in dieser Intensität einmalig ist. (Century Media/EMI)

Martin Schmidt



KILLING THE DREAM Lucky Me

„How many times can you write the same song in a different way?“ Das waren so ziemlich die letzten geschriebenen Worte von Elijah Horner auf dem letzten Album seiner Band. Über zwei Jahre ist das jetzt her. Der Mann ist ein verdammt Tiefstapler. Natürlich ist das musikalische und vor allem emotionale Spektrum eines modernen Hardcore-Songs, der vornehmlich das Private verhandelt, sehr begrenzt. Aber der immergleiche Song? Gerade KILLING THE DREAM sind doch an sich selbst beständig gewachsen. Von einer KID DYNAMITE-Cover-Band zu der wohl emotionalsten Band, die ein dicht bevölkertes Genre derzeit zu bieten hat. Aber vielleicht meint Elijah Horner ja auch Folgendes: dass an sich begrenzte Stilmittel nicht von jeder dahergelaufenen Band so überwältigend kombiniert werden wie von KILLING THE DREAM auf „Lucky Me“. Gerade einmal sieben Songs benötigen die Amerikaner, um zu zeigen, was zukünftig state of the art zu sein hat im Weltschmerz-Hardcore. Sieben Songs und einige Experimente. Welche Band wäre schließlich auf die Idee gekommen, freiwillig ihre Autorität zu untergraben, indem sie den Ex-Sänger von DANCE GAVIN DANCE verpflichteten? KILLING THE DREAM tun das. Zumindest für einen Song. Und gewinnen auch damit auf ganzer Linie. (Deathwish/Indigo)

René Schuh



POISON MY BLOOD The Great Northern

„I'll tear this place apart“, lauten Wouter L'Hommes erste Worte auf dem zweiten Album seiner Band. Gesagt, getan. Während der Sänger seine Gefühlswelt in Scherben drischt, gelingt es seinen Mitmusikern, große Songs aus kleinen Melodien und dem passenden Maß an Chaos entstehen zu lassen. Aufgenommen wurde „The Great Northern“ im winterlichen Schweden, und eine dunkle, lebensfeindliche Stimmung ist stets präsent.

Unterkühlt klingt das trotzdem überhaupt nicht. Mit den ersten Takten stellt sich vielmehr die panische Hitze ein, die ein Tritt in den Unterleib eben auslöst. Alles brüllt hier die Einsamkeit und Isolation einer menschenleeren Landschaft heraus, die auch innerhalb belgischer vier Wände stattfinden kann. Obwohl L'Homme in seinen Texten immer wieder andere anspricht, befragt, anklagt, ist stets klar, dass er seine Befindlichkeiten allein mit sich selbst verhandelt. So entsteht ein außergewöhnlich stimmiges, dichtes und niederdrückendes Werk. Blieben POISON MY BLOOD zukünftig an dieser Stelle stehen, wäre das schon nicht schlecht. „The Great Northern“ bietet aber in fast jedem Song Ansätze für weitreichende Entwicklungen. (Let It Burn/Soulfood)

Ingo Rieser



WITHERED Dualitas

Wenn es 2010 ein Schlagkräftiges Argument für den Erwerb von physischen Tonträgern gegeben hat, dann ist es „Dualitas“ von WITHERED. Von der Band aus Atlanta war man bisher ohnehin nur überdurchschnittlich hohe Qualität gewohnt. Doch was WITHERED auf ihrem dritten Album demonstrieren, erlebt man im extremen Metal wahrlich nicht mehr oft. Auf das Konzept will ich gar nicht im Detail eingehen, sonst habt ihr ja keinerlei

Grund mehr, euch die CD zu kaufen. Es sei nur so viel gesagt: Wie Mike Thompson im Booklet mit einem Essay, den Texten und den Linernotes einen abgründigen Weg zur Erfassung der eigenen Psyche darlegt, wird euch die Augen öffnen. Ob euch gefällt, was ihr dann seht, sei einmal dahingestellt. Die Musik dazu, ein Taumel aus Death, Doom und Black Metal, liefert dem Konzept eine passende, pechschwarze Leinwand, auf der Thompson, unterstützt von einem Artwork von Paul Romano, seine Gedanken in einem angemessenen Rahmen ausbreiten kann. „Dualitas“ ist mehr als nur Musik – dieses Album ist eine spirituelle Grenzerfahrung, die niemanden, der sich ernsthaft damit befasst, unberührt lassen wird. (Prosthetic/Souldfood)

Martin Schmidt

65DAYSOFTSTATIC Heavy Sky EP

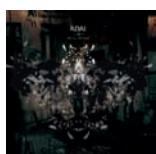
Vor wenigen Monaten hatte ich den 65DAYSOFTSTATIC-Song „Tiger! girl“ als ehrlichen Sonnenuntergangs-Rave gelobt. Jetzt erscheint dieser einst zehnminütige Wahnsinnstrack als Opener der neuen „Heavy Sky EP“, runtergemixt auf drei Minuten. Ein sehr guter Start. Es folgen sechs weitere Songs, unter anderem die Noise-Eskapade „Guitar cascades“ – wieder zehn Minuten lang. 65DAYSOFTSTATIC zeigen sich auf dieser EP nicht ganz so catchy wie noch auf dem letzten Album, sondern etwas verspielter, überzeugen aber dennoch. Ein Hit wie „Weak04“ ist durch den leicht verschobenen Fokus diesmal aber leider nicht dabei. (Hassle/Soulfood) Carl Jakob Haupt

A DAY TO REMEMBER What Separates Me From You



„Thank you, Fuze, for listening to A DAY TO REMEMBER's new album.“ Ja, die Zeiten haben sich geändert. Promo-CDs sind oft nur noch liebevolle Rohlinge oder haben ein Woserzeichen, können also zurückverfolgt werden. Aber auch das reicht manchmal nicht mehr: Das neue A DAY TO REMEMBER-Album gab es vorab nur als Stream im Internet, meine IP-Adresse wurde dabei gespeichert, ich konnte mich nur von meinem Rechner aus einloggen und das auch nur für drei Stunden. Zusätzlich gab es jede Minute ein Voice-over: „Thank you, Fuze, for listening ...“, extra mit dem Namen des Magazins, so dass man ja nicht mitschneidet. Victory scheinen es ernst zu meinen. Erst vor kurzem veröffentlichte das Label ein Video von einem unerträglichen Komiker, der illegale Downloads verurteilte, und auch die Sicherheitsvorkehrungen zu A DAY TO REMEMBER scheinen nur eine Aussage zu haben: „Leakst du unser Album, machen wir dich fertig.“ Denn das Aufzeichnen der IP-Adresse macht einen doch stutzig. Was soll das? Angst schüren, man könne sofort verklagt werden? Man fühlt sich jedenfalls allein schon durch das Anhören kriminell. Ach ja, zum Album: Dank des Voice-overs ist davon ungefähr so viel hängen geblieben, wie in diesem Review darüber geschrieben steht: nichts. (Victory/Soulfood) Dennis Meyer

ADAI We Are All Dead



ADAI sind ein Gitarre/Schlagzeug-Duo und spielen Post-Metal. Beides keine Merkmale, die Musikfans im Jahr 2010 noch in ekstatische Entzückung versetzen. Was also ist zu tun, wenn man nicht zwischen den unzähligen anderen Zwei-Mann/Frau-Bands dieser Welt untergehen will? Entweder die bewährten Muster so überzeugend überbringen, dass ein eventueller Mangel an Originalität nicht störend auffällt oder aber die Grenzen des Genres zerstören und Neues erschaffen. ADAI entscheiden sich für Tor Nummer eins. „We Are All Dead“ ist

sehr abwechslungsreich und dennoch nachvollziehbar gestaltet, die Songs finden die richtige Balance zwischen zerfuzzelten Post-Sounds und dreckigem Metal. Darüber hinaus stört es kaum, dass ADAI nur zu zweit sind: Die Produktion (unter anderem von Kurt Ballou) erschafft einen beeindruckend räumlichen, fast greifbaren Sound, die Drums sind verspielt und kraftvoll, die Riffs pendeln flüchtig zwischen Blues, Doom und Metal. Und die Vocals sind so unfassbar tief, dass sie fast als Bass funktionieren. Clever. „We Are All Dead“ überzeugt also auf ganzer Linie und sollte als Referenz an alle Post-Metal-Bands dieser Welt verschickt werden. Dann würden uns viele belanglose Alben von bärtigen Typen in ausgewaschenen SLEEP-Shirts erspart bleiben. (Make My Day/Alive) Martin Schmidt

AKREA Lügenkabinett

Was zur Hölle hat sich die Band nur beim Artwork dieses Albums gedacht? Ernsthaft: Dieser mit garstigen Zahnproblemen gestraffte Willy Wonka in Rokoko-Kluft ist nicht nur unfassbar hässlich, er vermittelt auch den Eindruck, „Lügenkabinett“ wäre das Demo einer geschmacklosen Goth-Band, die ROSENSTOLZ covert. Dabei spielen AKREA melodischen Death Metal. Ein Genre, in dem seit zehn Jahren absolut nichts Neues mehr passiert. AKREA wollen daran auch nichts ändern. Ihr Album ist zwar recht solide, an die großen Göteborger reichen die Bayern jedoch nicht heran, dafür sind die Songs zu austauschbar und die Vocals zu monoton. (Drakkar/Sony) Martin Schmidt

ARRANGED CHAOS As Time Goes By ...

Ein nichtssagendes Cover, ein zusammenhängendes Layout, ein gotischer Schriftzug mit dem Statement „Music to kill your pain“. Was soll man da erwarten? Ein am Computer programmiertes Intro lässt zunächst wirklich Schlimmes befürchten. Wenn dann endlich die Musik losgeht, fühlt man sich jedoch gerettet. Ein etwas dumpfer Sound, aber Scheiß noch mal, hier macht jemand gute Musik. Nennen wir sie der Einfachheit halber Deathcore. Etwas holprig, aber immer auf die Zwölf. Das nächste Mal aber bitte ohne cleane Vocals. (Apollon/Painkiller) Frank Engelhardt

ALL THAT REMAINS For We Are Many



Die New Wave of American Heavy Metal hört einfach nicht auf, kreuz und quer durchs Land zu rollen, und mit äußerster Regelmäßigkeit schmeißen auch ALL THAT REMAINS die Wellenmaschine an. Eine echte Sturmflut ist Album Nummer fünf zwar nicht geworden, für ein paar ordentlich nasse Füße dürfte es aber reichen. Die Mischung aus Aggression und Emotion ist generetypisch ausbalanciert, auch wenn die Extreme doch etwas deutlicher ausfallen als noch beim Vorgänger „Overcome“. Zwischen Akustikparts und Thrash-Riffing sowie Philip Labontes wirklich guten cleanen Vocals und tiefen Growls sind

es aber vor allem die gelungenen und abwechslungsreichen Gitarrensolo, die auf dieser sonst eher vorhersehbaren Platte herausstechen. Ob die Erfindung des Triggers und dessen übermäßiger Einsatz nun Fluch oder Segen sind, bleibt Geschmackssache, der an den Reglern erneut fürs sterile Einpacken zuständige KILLSWITCH ENGAGE-Gitarist Adam Dutkiewicz scheint da aber eine klare Linie zu vertreten: Viel hilft viel. „For We Are Many“ ist eine Platte, die deutlich macht, dass die Flut noch nicht vorbei ist und dem geneigten Metalcore-Hörer das Wasser sicher noch eine ganze Weile bis zum Hals stehen wird. (Razor & Tie/Prosthetic/Soulfood) André Jahn

ANYTHING BUT YOURS I Owe Hell



Ungewohnt, wie kantig und verschoben ANYTHING BUT YOURS klingen. Schließlich ist „I Owe Hell“ nicht ihr Debüt, sondern nach einem Album, einer Split-CD und zwei EPs schon die fünfte Veröffentlichung. Bedenkt man, wie viele Bands schon mit dem ersten Release bis in die letzten Gitarrensaiten durchgestylt klingen, ist der Sound der Nürnberger erfrischend anders. Und das in einem Genre, das immer oberflächlicher wird, denn ANYTHING BUT YOURS spielen Post-Hardcore. Ein Begriff, der viel und gar nichts zugleich aussagt. Dabei beschreiben sich die vier mit ihren angeführten Referenz-Bands selbst ganz gut: als eine Mischung aus AT THE DRIVE-IN, BREACH und DAITRO. Neben ausladenden Build-ups in der Post-Rock-Tradition finden sich auf „I Owe Hell“ auch verzweifelte Schreiparts, emomäßige Melodien oder düstere Momente, die in ihrer schieren Wucht alles niederdrücken. Neu geht anders? Vielleicht. Aber die Band glänzt in jedem der neun Stücke mit derart vielen Ideen, dass die Platte weder ausgelutscht noch monoton klingt. Die größte Stärke der Band ist aber, dass sie etwas von ihrem Hörer verlangt. Und das ist Aufmerksamkeit. Schön, dass es noch Bands gibt, die Wert auf Ecken und Kanten legen. (Heckspoiler/Lacrymal) Alessandro Weiroster

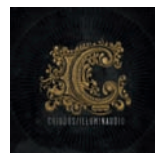
ATLANTIC/PACIFIC Meet Your New Love

„Now you will meet your new love“, singen ATLANTIC/PACIFIC, die Band um die beiden Freunde Garrett Klahn (TEXAS IS THE REASON, SOLEA) und John Herguth (HOUSE & PARISH) beim ersten Song ihres Debütalbums. Doch sie versprechen zu viel. Klar, bei den Songs, denen Klahn seine Stimme leiht, glaubt man bisweilen ein leichtes Bauchkribbeln zu spüren, insgesamt ist der verhaschte Indie-Folk der Band aber einfach ein bisschen zu langweilig, um daraus mehr als einen One-Night-Stand werden zu lassen, den man am nächsten Morgen schon wieder vergessen hat. Alte Liebe rostet manchmal eben doch. (Arctic Rodeo/Alive) Thomas Renz

CHIODOS

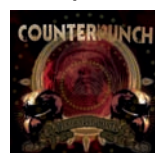
Illuminaudio

Drama, Baby! Verfolgt man die Diskussionen um CHIODOS im Internet wird eines klar: Am neuen



Sänger Brandon Bolmer scheiden sich die Geister. Seltsamerweise, möchte man hinzufügen, denn dieser erreicht fast ähnlich schwindelerregende Höhen mit seiner Stimme wie sein Vorgänger Craig Owens. Aber für viele Fans scheint es nicht so sehr um die musikalische Leistung, sondern mehr um die Person Owens beziehungsweise Bolmers zu gehen. Schließlich hat „Illuminatio“ eigentlich alles, was die Vorgängeralben auch schon hatten: die großen Melodien, die Breakdowns, das manchmal fast klassisch anmutende Keyboard und epische Songs. Einzige Stimme gehört jemand anderem, und man fast ist man geneigt zu sagen: Bolmer macht seine Sache besser. Denn da, wo sich Owens nahe an der Schmerzgrenze bewegte, zeigt Bolmer Zielsicherheit. Der sich ewig beschwerenden Internetgemeinde ist's egal, sie weint getreu ihrem Motto „It's the singer, not the song“ lieber dem rausgeworfenen Ex-Sänger nach. Schade, denn so geht ihr ein wirklich rundes und gutes Album einer außergewöhnlichen Band und eines außergewöhnlichen Sängers durch die Lappen. Aber Hauptsache Drama. (Equal Vision/Cargo) Dennis Meyer

COUNTERPUNCH Heroes & Ghosts



Der fettgedruckte Schriftzug auf dem Cover kommt im besten WordArt-Stil daher, das kann ja heiter werden. Glücklicherweise wirken schon die ersten Takte beruhigend. COUNTERPUNCH spielen grundsoliden, hochprofessionellen Melodycore. Die Reaktionen darauf ergeben sich aus dem persönlichen Geschmack des Hörers: Entweder man erfreut sich an den tollen Gesangslinien oder man betätigt nach fünf Songs kopfschüttelnd die Eject-Taste, nachdem die Suche nach dem Überraschungsmoment ergebnislos geblieben ist. Als Punk kann man das nur dann bezeichnen, wenn man auch ALL TIME LOW dieser Kategorie zuordnet. Auch Fettnäpfchen wie eine käsig Powerballade und eine zärtliche „Yes, we can!“-Parole werden nicht ausgelassen. Und die vielen langatmigen Vier-Minuten-Songs lassen einen verstehen, warum die meisten guten Punkrock-Alben mit weniger als einer halben Stunde Spielzeit auskommen. All das ändert nichts daran, dass die Songs verdammte eingängig und handwerklich einwandfrei heruntergespielt sind. Das Debüt von COUNTERPUNCH ist am Ende eine Platte, die niemandem wehtut. Leider wird sie deswegen auch die wenigsten interessieren. (Fond Of Life/New Music) Benedikt Ernst

DAG NASTY

Dag With Shawn

Auf „Dag With Shawn“ finden sich jene neun Songs, die DAG NASTY 1985 mit Shawn Brown am Mikro (und damit in der Ursprungsbesetzung) aufgenommen haben. Obwohl niemals offiziell veröffentlicht, kennt man die meisten von einem



DESTINE

DESTINEMUSIC.COM



**DEBUT ALBUM
'LIGHTSPEED'**
OUT ON 23 NOVEMBER
PRODUCED BY JAMES PAUL WISNER
(PARAMORE, UNDERBATH, THERE FOR TOMORROW)

APPEARING LIVE:

21 NOVEMBER | MTC KÖLN

24 NOVEMBER | MOLOTOW HAMBURG

26 NOVEMBER | COMET BERLIN

27 NOVEMBER | 59 TO 1 MÜNCHEN

shine
MACBETH
dp
AUDIX
Zildjian
Lee
ROOSTAR
Dunlop
UE
te.technik

Jahr später erschienen Debütalbum „Can I Say“ – da allerdings von Dave Smalley gesungen. Doch so interessant der Vergleich der verschiedenen Versionen ist und so wenig mir das aus politischen Gründen passt: Mit dem „Conservative Punk“ Smalley waren DAG NASTY einfach besser, und nur mit ihm ist letztendlich der große Einfluss der Band auf die Entwicklung des Post-Hardcore erklärbar. (Dischord/Alive) Thomas Renz

farewell review

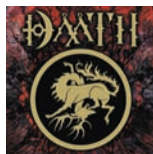
DENY EVERYTHING

Things I Like



Sie waren nicht gut, und das würden sie auf Nachfrage auch jederzeit zugeben. Aber wenn sie gespielt haben, war es immer energiegeladener und witziger, und jeder, der da war, hatte irgendwie Spaß. Und dann war auf einmal alles anders. Sie waren keine Teenager mehr, sind vom Vorort in die Stadt gezogen und waren plötzlich eine fantastische Band. „And they just kept writing these ridiculously catchy anthems.“ So beschrieb Kolumnist Jim Testa den Werdegang seiner Jugendbekanntschaft THE BOUNCING SOULS. Auch wenn er dabei von einer anderen Band sprach: Ich wüsste nicht, wie ich die zehn Jahre seit meinem ersten Aufeinandertreffen mit DENY EVERYTHING besser in Worte fassen könnte. Am 23. Oktober 2010 haben sie sich nun verabschiedet und jeglicher Versuch, die Stimmung dieses Moments zu beschreiben, würde in Plattitüden und Pathos enden. Manchmal ist es wohl besser, sich auf Gedanken zu beschränken. „I like to think about the things I like“, heißt es im Titeltrack ihrer Abschiedsplatte, die den ebenso traurigen wie würdevollen Eindruck hinterlässt, dass sich hier eine Band im Zenit ihres Schaffens mit ihrer besten Veröffentlichung verabschiedet hat. Geradlinig und schnörkellos, dabei auf das Wesentliche beschränkt. Wie man sich eben an die Dinge erinnert, die man mag, gern hat, liebt. Keine hochtrabenden Phrasen formulieren, keine sentimentalen Anekdoten auspacken, um zu demonstrieren, wie vertraut man miteinander war. Einfache, klare Sätze („Punk = short“): Ich liebe diese Band. Ich werde sie vermissen. (Yoyo) Aiko Kempen

DÄÄTH



Die Kreativachse des Quintetts aus Atlanta, Georgia bildet das verückt-virtuose Gitarrenduo Emil Werstler und Eyal Levi. Mit Kevin Talley (ex-CHIMAIRA, ex-DYING FETUS, ex-MISERY INDEX) haben sich DÄÄTH nun aber auch auf der Position des Schlagzeugers einen ausgewiesenen verspielten Frickelexperten in die Band geholt. Das vierte Album der Amerikaner bietet dementsprechend eine rabiate, nicht vorhersehbare und bei jedem Song unterschiedlich gewichtete Kombinationen von Elementen aus Death, Thrash und Black Metal. Zusammen mit einem unerschütterlichen Vertrauen in ihre handwerklichen Fähigkeiten und die Güte ihrer Ideen wirbeln DÄÄTH, was das Zeug hält. Fast schon tollkühne Experimente und eine jederzeit aggressive Attitüde führen zu einem kompakten und bissigen Extrem-Metal-Werk, das man gehört haben sollte. Insbesondere auch deshalb, weil Werstler, Levi und Co. niemals stillstehen und ihren Sound beständig erweitern. Mal gibt es progigge Kurzausflüge, dann wieder subtile Melodien. Angesichts dessen, was DÄÄTH auf ihrem vierten Album veranstalten, kann man nur ungläubig den Kopf schütteln und dem tightesten Treiben staunend folgen. (Century Media/EMI) Arne Kupetz

DEFLORATION

Abused With Gods Blessing

Die deutschen CANNIBAL CORPSE-Fans mit dem bekackten Namen lagen schon immer deutlich über dem Schnitt ihrer musizierenden Peergroup. Dass es zu größerer Anerkennung noch

nicht gereicht hat, ist also nicht ganz fair. Zwar ist auch das mit einem lustigen Perverser-Pfaffenzehack-nackte-Maid-Cover ausgestattete neue Album von Innovation und Eigenständigkeit so weit entfernt wie Guido Westerwelle von einem sozialen Gewissen, doch überzeugt die Scheibe mit kompetent auf den Punkt geprägten, tief geröchelten und mächtig produzierten Standards, die sich hinter keinem großen Namen zu verstecken haben. (War Anthem/Soulfood) Hendrik Lukas

DAGOBA

Poseidon



Die Franzosen DAGOBA lieben die Herausforderung und legen ihre Alben stets als thematische Konzepte an – Poseidon ist in der griechischen Mythologie der Gott des Meeres und Bruder des Zeus. Entlang der zwölf Stücke ihres Viertwerks verfolgen sie die gefährliche Reise eines Piratenschiffs auf den Weltmeeren, das den Naturgewalten und dem Wohlwollen des Meeresherrn ausgeliefert ist, sich jedoch unerbittlich auf sein Ziel zubewegt. Eine vergleichbare Hartnäckigkeit legen auch DAGOBA an den Tag, die es erneut Gruppen wie MASTODON, NEUROSIS, GOJIRA und MESHUGGAH gleichtun. Eruptiv, brachial und unglaublich dicht geht es durch einen aufputschenden Metal-Mix. Die Franzosen sind angetreten, um mit „Poseidon“ limitierende Stilgrenzen niederzureißen. Nach inzwischen zehnjähriger Karriere zählen sie längst zu den beachtenswerten Kapellen im skizzierten Spannungsfeld. Von der unnahbaren Oberfläche der Stücke darf man sich nicht abschrecken lassen. DAGOBA verstehen es, verbindende Melodien zu integrieren und starke Spannungsbögen zu setzen, so dass die wüsten Attacken und der musikalische Sturm niemals aus dem Ruder laufen. (XIII Bis/Soulfood) Arne Kupetz

DEL REY

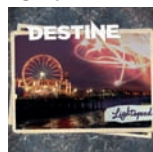
Immemorial



DEL REY widersetzen sich oftmals der Tendenz, dass im Post-Rock alles immer leiser und sanfter wird. Das wäre ja auch verdammt schwierig, schließlich hat die Band zwei Schlagzeuger – und dass leise Schlagzeug zu spielen keinen Spaß macht, weiß jedes Kind. Also wird hier ab und zu mal so richtig draufgehauen. Und wenn es mal doch ruhiger wird, setzen die Trommler folgerichtig aus. Natürlich wird irgendwann wieder die Fahrt aufgenommen, wenn die Gitarre eine dieser stetig um sich selbst kreisenden Melodien spielt. Das ist manisch, das ist geil. Dann wird es wieder ruhig, anschließend langsam wieder packender, bald auch: brachial, laut und irgendwie schmutzig. DEL REY kennen sich wirklich aus mit dem Spiel der Gegensätze. Die ganz große Melodie überlassen sie gerne den anderen, den ganz großen Spannungsbogen auch. Nach dreizehn Jahren im Business lassen die Chicagoer es eher gemächlich angehen. Hits wurden in diesem Genre sowieso noch nie geschrieben. DEL RAY müssen niemandem mehr etwas beweisen – und wenn man als Band erst einmal so weit ist, dann dürfen auch die Schlagzeuger ordentlich zuschlagen. (Golden Antenna/Broken Silence) Carl Jakob Haupt

DESTINE

Lightspeed



DESTINE kommen aus Tilburg in Holland und sind eine dieser Bands, die klingen wie tausend andere. Originelle Ideen sucht man auf ihrem Debütalbum leider vergeblich, keine einzige Melodie bleibt irgendwie hängen. Technisch sind DESTINE bestimmt nicht schlecht, und gut produziert ist das Album auch, doch reicht das eben nicht aus, um neben ähnlich gelagerten Bands wie FALL OUT BOY, PARAMORE oder SIMPLE PLAN zu bestehen – wobei dieser Vergleich für die Genannten eher eine Beleidigung ist. In

Holland sind DESTINE vielleicht Lokalhelden, im internationalen Vergleich kann die Power-Pop-Rock-Band beim besten Willen nicht mithalten – ein nur zu gut bekanntes Problem europäischer Bands, die lieber die Größen aus den USA kopieren, als sich eine eigene Identität zu schaffen und diese als Alleinstellungsmerkmal positiv für sich zu nutzen. Von den Augenschmerzen, die das Styling einiger Band-Mitglieder auslöst, will ich hier jetzt gar nicht anfangen. Obwohl das hiermit ja geschehen ist. Mein Fazit: Lieber zu den Originalen greifen! (Rude/Sony) Jan van Hamme

DRAGGED INTO SUNLIGHT

Hatred For Mankind



Diese Briten hauen alles in einen Topf, was laut, fies und hässlich ist, und feuern dem Hörer einen ekligen, stinkenden Bastard aus Black und Death Metal, Grind, Crust, Sludge, Noise und Doom entgegen, den man zunächst komplett scheiße finden will. Doch so einfach ist das nicht. „Wenn ein toter Fisch und ein Obdachloser ein Baby hätten, und das Baby kotzt, und der Hund die Kotze frisst, stinkt das wie das Hinterteil des Hundes!“ Mit dieser politisch schwerst unkorrekten Aussage des Springfielder Geschäftsmanns Apu Nahasapeemapetilon zu Homer Simpsons vergammeltem Joghurt lässt sich dieser Affront gegen etablierte Hörgewohnheiten einigermaßen treffend umschreiben. Die Vorstellung, wie das wohl riechen mag, kräuselt die Nasenhaare schon im Voraus, doch ebenso amüsant und auf perverse Weise faszinierend ist sie letztendlich. Genau wie „Hatred For Mankind“, eine Platte, die sogar die Werke von AUTOPSY oder ABSCISS vergemeinschaftet lebensbejahend erscheinen lässt. Das von Billy Anderson perfekt rüdig produzierte Geschepper kann einen nach ausreichend Eingewöhnungszeit so sehr mitreißen, dass man sich mit selbigem Grinsen in all dem Blut und Eiter, den Exkrementen und Gedärmen suhlt. Oder in vergammeltem Joghurt. (Prosthetic/Soulfood) Hendrik Lukas

diy review

END IS FOREVER

Eiszeit



Von diesem CD-Release in Seven-Inch-Verpackung gibt es nur hundert Stück, eines davon besitze ich. So freigeigbig, wie diese fünf jungen Menschen aus Bückeburg mit ihrem musikalischen Output umgehen, werden wohl nur die wenigsten Leser dieser Besprechung die Gelegenheit haben, eines der verbleibenden 99 Exemplare für eine Handvoll Euro zu erwerben. Um Kommerz geht es END IS FOREVER aber wohl zuallerletzt. „Eiszeit“ erinnert positiv an eine Zeit, in der alles noch weit weniger formelhaft und marktreif erschien, als Underground-Metal-Bands mit Punk-Attitüde in Scharen durch die Jugendzentren zogen, an FORCED TO DECAY, SOMA, LOXIRAN, wie sie alle hießen. HEAVEN SHALL BURN sind eine der wenigen noch aktiven Vertreter dieser Ära, jüngere Kids seien mit einem Verweis auf JAPANISCHE KAMPFHÖRSPIELE oder BLOODATTACK dazu aufgerufen, sich „Eiszeit“ von der Website der Band herunterzuladen. Nicht, weil es kostenlos ist, sondern aufgrund der Qualität der Songs, der ambitionierten politischen Texte und der fast vergessenen Tatsache, dass Metalcore auch ohne Hochglanzpromofotos funktionieren kann. „When everything lies in ruin, we have to rebuild this world with love and passion.“ Vielleicht schon morgen. (endisforever.de) Ingo Rieser

ENSLAVED

Axioma Ethica Odini

ENSLAVED hatte ich bisher immer nur am Rande als pseudointellektuelle, überschätzte Waldschrat-Combo wahrgenommen – doch Irrtümer sind bekanntlich dazu da, eingestanden zu werden. „Axioma Ethica Odini“ ist schlicht großartig. ENSLAVED lautmalen das Bild einer urwüch-

THE SORROW

NEUES ALBUM
THE SORROW
AB 29.10.2010 IM HANDEL

ON TOUR

- 28.10.2010 DORNBIRN AT SPIELBODEN
- 29.10.2010 SONTHOFEN BARFLY
- 30.10.2010 AUGSBURG KANTINE
- 31.10.2010 INGOLSTADT PARADOX
- 02.11.2010 KARLSRUHE STADTMITTE
- 03.11.2010 OBERHAUSEN SCHACHT 1
- 04.11.2010 SIEGEN VORTEX
- 05.11.2010 BERLIN KNAACK
- 06.11.2010 OSNABRÜCK BASTARD CLUB
- 07.11.2010 HAMBURG LOGO
- 14.12.2010 SCHWÄBISCH HALL NCO CLUB
- 15.12.2010 WEINHEIM CAFE CENTRAL
- 16.12.2010 LUDWIGSBURG ROCKFABRIK

PRESENTED BY

hellfest, LITZ HAMMER, FUZE, SLAM, DRAKKAR, SONY MUSIC

WWW.DRAKKAR.DE / WWW.THESSORROW.NET
WWW.MYSPACE.COM/THESSORROWMETAL

triple review

Das Problem der heutigen Jugend ist, dass sie nichts hat, gegen das sie rebellieren kann – eine Auffassung, die besonders unter Politiklern weit verbreitet ist. In Zeiten von Seehofers „vollem Boot“, Sarrazins „türkischer Eroberung Deutschlands“ und Spekulationen über einen verstärkten Einsatz der Bundeswehr im Innern zeigt sich, dass dem ganz und gar nicht so ist. Höchste Zeit also für einen kritischen Drilling aus dem Hause Twisted Chords.

KAPUT KRAUTS / MAD MINORITY Split

„Im Dienste Kacklands wird die Festung verteidigt. Du machst ja nur deinen Job und das Boot ist voll. You don't want the ‚Untermenschen‘ walking around.“ MAD MINORITY nehmen kein Blatt vor den Mund. Musikalisch schrammen sie gerade so am Deutschpunk vorbei und bestechen mit Wortwitz und In-die-Fresse-Attitüde. Der perfekte Split-Partner für KAPUT KRAUTS, die ebenfalls das fortsetzen, was sie in der Vergangenheit auch schon draufhatten: zynische Rhetorik. Und plötzlich weiß man, wieso der große Widerstand von Links gegen den rassistischen Status quo ausbleibt: „Eingerichtet im Szeneghetto, ausgerichtet wird nichts mehr. Versucht, gescheitert, aufgegeben. [...] Gleiche Scheiße, gleicher Frust. Alles Optik. Plenum. Soli. Vokü. Demo. Gewohnheit. Schluss.“

AMEN 81 / NEIN NEIN NEIN Split

War es früher noch die Religion, die als Opium fürs Volk bezeichnet wurde, so ist heute Fußball an diese Stelle getreten. Die Stadten sind voller denn je und eine ganze Hooligan-Untergrund-Szene rebelliert gegen ... na ja, eine andere Stadt eben. Das ging auch am aggressiven Schrammel-Punk von AMEN 81 nicht vorbei: „Dumm und durstig, viel Geschrei. Dauerkarte – Ich steh zu dir.“ Aber wieso lieben es die Leute so sehr, sich in Fankurven benebeln zu lassen? Eine mögliche Antwort findet sich in dem im Vergleich zur letzten Platte viel dreckigeren Punk von NEIN NEIN NEIN: „Je kaputt die Welt da draußen zu dir ist, und je weniger du klarkommst, desto heiler muss sie ja zu Hause bei dir sein.“

TACKLEBERRY Tackleberry

„Bad jokes about bad news, too bad to be untrue. I can't eat as much as I wanna puke.“ TACKLEBERRY wissen, wie viel in der Welt schief läuft und kotzen sich darüber aus, ohne pathetisch oder heuchlerisch zu klingen. Die Kieler wirken authentisch. Ihre Motivation, Hardcore zu spielen, rührt nicht daher, dass sie nichts anderes können, sondern daher, dass sie es wollen. Sie machen vielseitige Musik innerhalb eines nicht gerade für seine Vielfältigkeit bekannten Genres. Hier ist Musik ein Ventil für einen frustrierenden Alltag, der absolut nicht zum Lachen ist. „Who laughs last doesn't laugh best. Who laughs last just laughs last. It's so sad I laugh myself to death.“ (Twisted Chords/Broken Silence)

Joss Doebler

sigen skandinavischen Wald- und Seenlandschaft in deinem Kopf und vermitteln ihre Weltanschauung so eindringlich und gefühlschwer wie die guten alten Fromms. Diese spezielle Stimmung nebst diesem Maß an emotionaler Übertragung bekommen ansonsten vermutlich nur alte BATHORY-Platten hin. (Indie/Soulfood)

Hendrik Lukas

EDGE OF SPIRIT Edge Of Spirit



Ist es eine Drohung oder ein Gütesiegel, wenn eine Band schon auf dem Cover darauf hinweist, aus Japan zu kommen? Das Land der aufgehenden Sonne fiel bisher vor allem durch

Skurrilitäten (DIR EN GREY), Verrücktes (FACTS) oder Kunst (ENVY) auf. Aus der Bollo-Ecke verschaffte sich bisher jedoch noch kein Vertreter wirklich Gehör. EDGE OF SPIRIT wollen dies mit ihrem Debüt ändern. Es wird zur Revolution der Revolution aufgerufen, der martialische Samurai mitsamt Katana unterstreicht das Gesamtbild: Hier wird gleich etwas passieren. Was die Band genau vorhat, wird leider nicht deutlich. Die Texte bringen nur wenig Licht ins Dunkel, bewegen sie sich doch eher auf Vorschulniveau. Ein bisschen mehr als „Don't stop your way“ oder „Dear fuckers“ könnte man schon rauskauen. Da das Tough-Guy-Universum jedoch wohl nie für seine feingeistige Poesie bekannt sein wird, soll uns das nicht weiter stören. Dass die Musik ziemlich eintönig ist, schon eher. So bleibt ein Album, das einzig und allein für die Exotensammlung taugt. (Demons Run Amok/Soulfood) Frank Engelhardt

EVOCATION Apocalyptic

Die Schweden EVOCATION haben es in den frühen Neunzigern verpennt, zu einer so stilprägenden Kapelle wie ENTOMBED oder DISMEMBER zu werden, indem sie sich lieber stritten und ihre Band erst einmal auflösten. Der kreative Output wird heute nachgeholt, die Bedeutung, die man hätte erlangen können, steht 2010 natürlich nicht mehr zur Debatte. Was aktuell bleibt, ist eine solide Scheibe, die dem Gros der Nachahmer in nichts nachsteht, ihnen aber auch nichts voraushat. Unterm Strich ist sehr vieles von dem, was in dieser Ausgabe über FACEBREAKER gesagt wird, auch auf EVOCATION anwendbar. (Cyclone Empire/Soulfood) Hendrik Lukas

FACEBREAKER Infected

FACEBREAKER müssen allmählich aufpassen, dass sie ihre ohnehin überschaubare Relevanz nicht verspielen. Seit drei Alben boltert die Truppe die beiden immergleichen Old-School-Schweden-Death-Songs – den schnellen und den langsamen. Punkten konnten sie bisher zwar mit einem fetten Sound, tightem Spiel und viel Power, nicht aber mit Eigenständigkeit oder übermäßigem Hit-Appeal. Wenn man über lange Jahre immer dasselbe machen will, muss man schon geniale Songwriter in seinen Reihen wissen. So aber erinnern FACEBREAKER an einen Teebeutel: Da schmeckt der dritte Aufguss

auch nicht mehr besonders spannend. (Cyclone Empire/Soulfood) Hendrik Lukas

FARMER'S BOULEVARD Fear, Loss & Dedication

FARMER'S BOULEVARD – Hardcore made in Leipzig. „Fear, Loss & Dedication“ ist nicht etwa die Arbeit der letzten vier Jahre, in denen die Band nichts herausgebracht hat, sondern enthält zwei alte Songs vom 1998 veröffentlichten Demotape, die allerdings neu aufgenommen wurden, sowie drei neue Stücke, die ursprünglich für eine Split-Seven-Inch geplant waren. Musikalisch geht es traditionell laut und schnell zu. Man merkt, dass sich zwischen 1998 und heute nicht viel verändert hat. Textlich bewegt sich das Ganze auf einer anspruchsvolleren Ebene, aber die Hooks sind leider nicht so catchy, wie man das von der Tough-Guy-Fraktion kennt. (PCS)

Georg Büchner

GENERAL CHAOS Calamity Circus



Bis vor kurzem waren GENERAL CHAOS noch als NEMESIS LOVE CULT aktiv, und dieser Name passte meiner Meinung nach besser zum Sound der Band. Denn nun – vor allem im Zusammenhang mit der Cover-Gestaltung – bekommt die ganze Nummer eine ungünstige Rockabilly-Fun-Schlagseite, die so gar nicht zur Musik passt. Die ist im Grunde straighter Metal auf solidem Groove-Fundament. Als Referenzen bieten sich MOTÖRHEAD und ENTOMBED an. Durch den Gesang von Erçument Kasalar (TEPHRA) fallen aber immer wieder auch PANTERA-Parallelen auf. Überhaupt sind die Vocals das auffälligste Element des Albums. Denn was die Band (unter anderem mit Ex-Mitgliedern von DEW-SCENTED und SUCH A SURGE) abliefern, ist zu 99 Prozent ein alter Hut. Und um das festzustellen, muss man nicht einmal sei Zehnen Metal hören. Die Songs sind fast durchweg im selben MOTÖRHEAD-mit-Handbremse-Tempo gehalten, die Riffs sind Stangenware und ein richtiger Hit findet sich leider nicht. Der wäre aber nötig, denn so versumpft das Album im Mittelmaß. Als Beispiel, wie es richtig geht, drängen sich VOLBEAT auf: Bei denen sind auch alle Riffs sattem bekannt und die Vocals das Alleinstellungsmerkmal. Jedoch sind die Dänen einfach gute Songwriter und wissen, wie man Stücke mit Langzeitwirkung komponiert. Dieses Talent geht GENERAL CHAOS (noch) ab. (Cyclone Empire/Soulfood) Martin Schmidt

HAWTHORNE HEIGHTS Skeletons



„It's all the same, the same old sound. This is the end of the underground.“ Wenn JT Woodruff diese Zeilen ins Mikrofon brüllt, möchte man ihm sofort zustimmen, denn besser kann man den Zustand nicht beschreiben, in dem sich das, was man heute „Emo“ nennt, befindet.

HAWTHORNE HEIGHTS gehörten seit ihrer Gründung im Jahr 2001 und ihrem folgenden Debüt bei Victory Records zu den maßgeblichen Triebfedern der Umgestaltung des Genres, da ist es überaus sympathisch, dass die Band ihr neues Album mit einem bemerkenswerten Maß an Selbstreflexion eröffnet. Auch an HAWTHORNE HEIGHTS ist die Zeit nicht ohne Veränderung vorbeigezogen: „Skeletons“ ist das bislang gespannteste Werk der Amerikaner. So wirklich kann man ihnen das angesichts ihrer Pionierarbeit nicht übel nehmen, zumal das Album, isoliert betrachtet, trotz allem eine überdurchschnittliche, sehr erwachsene Scheibe ist. Songs wie „End of the underground“, „Drive“ oder „Picket fences“ sind wahre Hymnen, gestützt von einer mächtigen Produktion, mit der sich HAWTHORNE HEIGHTS nach wie vor von der Masse abheben. „Let's go down for one last chance, the skeletons are screaming for one last dance.“ (Wind-up/EMI) Dorian Becker

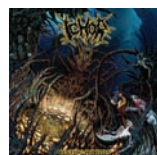
THE HIRSCH EFFEKT / CALEYA

Perigäum / Apogäum

THE HIRSCH EFFEKT und CALEYA sind nicht nur gute Kumpels, sie haben mit ihren Debüts im vergangenen Jahr auch reichlich Staub aufgewirbelt im experimentellen Hardcore. „Perigäum“, der Part der Hirsche, besteht aus drei Neufassungen bekannter Songs, umschrieben von hektischem Irrsinn in ruhige Kammermusik mit größtenteils klassischer Instrumentierung. „Apogäum“ enthält mit „Amygdala“ lediglich einen Song – einen Zehnminüter, bei dem CALEYA brutalen Screamo mit wunderschönen Post-Rock-Teilen vermengen. Ein Fest für Menschen, die von Musik gerne gefordert werden. (Ampire/Midsummer) Benedikt Ernst

ICHOR

Benthic Horizon



Mit der Band aus Trier werden mittlerweile große Namen in Verbindung gebracht, beispielsweise THE BLACK DAHLIA MURDER, DESPISED ICON oder BEHEMOTH. Große Namen bringen aber auch große Verpflichtungen mit sich. ICHOR sind gut, stellenweise sogar außergewöhnlich gut. Beeindruckend ist, dass es sich hier erst um die zweite Veröffentlichung der Band handelt – die EP wird als erster Gehversuch mal gekonnt ignoriert. So ein Händchen für die passenden Arrangements muss man sich normalerweise erst einmal erarbeiten. Bei ICHOR klingt das alles jedoch wie locker aus dem Handgelenk geschüttelt. Man setzt dem klassischen Death Metal ein Denkmal, geht aber auch offen mit den modernen Einflüssen des Genres um. Sprich: Man traut sich auch an Breakdowns heran. Eigentlich ist „Benthic Horizon“ also zu Höherem berufen. Es gibt nur einen Haken: Trotz – oder wegen – dieses Drangs zur Perfektion will der Funke irgendwie nicht so recht überspringen. Was fehlt, sind Momente, die einen beim Hören aufspringen und die Rewind-Taste drücken lassen. Alles solide, alles nett. Aber was bedeutet das schon? Es sollte herausfinden, doch das tun ICHOR leider nie. (Bastardized/Alive) Frank Engelhardt

END IS FOREVER: EISSEIT: OUT NOW!

DOWNLOAD THE NEW ALBUM FOR FREE!!!
AT ENDISFOREVER.DE

LIMITED CD VERSION IN SPECIAL 7" PACKAGE

WWW.MYSPACE.COM/ENDISFOREVER

MALCOLM RIVERS

EP RELEASE
07/01/11
WWW.MYSPACE.COM/MALCOLMRIVERS

KID LIBERTY

Fight With Your Fists



In einer Zeit, in der Moshpit-Kids die Qualität einer Veröffentlichung an der Frequenz der Breakdowns bemessen, fällt es zunehmend schwer, die viel besungene Spreu vom Weizen zu trennen. Da kommt das hervorragende Debüt der Texaner KID LIBERTY gerade richtig, um pubertierenden Möchtegern-Hardcore-Bands zu demonstrieren, wie es richtig gemacht wird: „Fight With Your Fists“ schäumt über vor brillanten Ideen und Spielereien und bietet dabei eine feine Mischung aus mitreißenden Uptempo-Melodien und brachialen Tiefbass-Breakdowns abseits der gängigen Klischees. Besonders Spaß macht „Fight With Your Fists“ aber letztlich, weil KID LIBERTY erfolgreich technische Versiertheit und Präzision mit einem hohen Maß an Spielreue paaren. Härte und Harmonie greifen hier auf überzeugende Weise ineinander, ohne dass es jemals cheesy oder beliebig klingt. Dass das Quintett obendrein immer wieder reinrassige Hardcore-Elemente inklusive opulenter Proll-Chöre in ihren Songs platziert, sorgt jedes Mal für freudiges Schmunzeln. Fans von FOUR YEAR STRONG und NO TRIGGER werden also vermutlich auch an KID LIBERTY ihre helle Freude haben. (Bullet Tooth/Cargo) Dorian Becker

JAMES LABRIE

Static Impulse

Fünf Jahre nach der Veröffentlichung von „Elements Of Persuasion“ legt DREAM THEATER-Sänger James Labrie seine zweite Soloplatte vor und begeistert erneut mit einer variantenreichen Rock/Prog/Metal-Mixtur. Der kanadische Ausnahmesänger und sein Co-Songwriter Matt Guillory erschaffen auf „Static Impulse“ einen melodischen, epischen Kontext, den sie mal vertrackt fortführen, mal in schwedischen Death Metal entwickeln. In Person von Peter Wildoer (DARKANE) hat man den passenden Drummer mit an Bord, der noch dazu die kontrastreichen Growls zum unverkennbaren Gesang Labries beisteuert. (InsideOut/EMI) Arne Kupetz

LAFARO

LaFaro



Du betrittst den Laden und fühlst dich schlagartig danach, so lange zu trinken, bis du kein Geld mehr hast. Alle deine Freunde sind da und geben dir einen aus, weil du heute so verdammt gut drauf bist und alle damit ansteckst. Du hörst einen Song zum ersten Mal und singst bereits den dritten Refrain lauthals mit. Das verschüttete Bier auf dem Boden wird als Gleitmittel für abgefahrene Tanzbewegungen benutzt. Dance like no one's watching. Die Stimmung im Raum ist schon längst ins Asoziale abgedriftet, netterweise scheint sich absolut niemand daran zu stören. Auf der Bühne steht eine Band, deren Namen du vorher noch nie gehört hast, er könnte LAFARO lauten. Sie sind schmutzig und ekelhaft, vermutlich besoffen und unnötig laut. Sie stinken nach Rock'n'Roll und Geschlechtsverkehr. Sie haben einen beschissenen Sound und verspielen sich häufig. Aber sie sind absolut geil, weil sie alles geben und einen coolen, eigenständigen Vibe haben. Du kaufst dir die Platte, obwohl du schon weißt, dass du sie nicht besonders oft hören wirst. Dir ist klar, dass du all das nicht jeden Abend haben willst, aber du freust dich riesig über den Moment. Und dann pumpst du dir Geld, um die nächste Runde zu bestellen. (Smalltown America/Cargo) Benedikt Ernst

MAE'S LOST EMPIRE

These Words Have Undone The World



Das hier ist definitiv ein überdurchschnittlich gutes Album. Ein handwerklich brillanter Querschnitt durch die alternative Musikszene dieses jungen Jahrzehnts. Gekonnt polystilistisch, dennoch nicht gekünstelt. Tapping-Riffs, Delay-Kaskaden, Synthie-Einlagen, Geschrei,

Gesang, Gangshouts, Growls, kleine Sekunden, Tritoni, häufige Taktwechsel, eingeschobene Zählzeiten und kurze Noise-Eskapaden. Mit anderen Worten: alles, was mein Herz begehrt, umgesetzt von einer Dreierbesetzung, in zwölf kurzweiligen Songs dargeboten und einer optimalen Produktion eingefangen. Alles stimmt. Bis auf eines: Das Album lässt mich gänzlich kalt. Warum jagen mir die bösen Passagen nicht Angst und Schrecken ein? Warum bekomme ich bei den schönen Momenten keine Gänsehaut? Ohne es wissen zu können, behaupte ich, dass MAE'S LOST EMPIRE eine Band ist, die alles sagen kann, aber nichts zu sagen hat. Die genau weiß, wie das musikalisch geht, was auf unseren Lieblingssalben zu hören ist, aber nicht, wie man die Emotionen überträgt, die dort festgehalten wurden. Wer auf einfach gute Mucke und die Stimmfarbe von Brandon Boyd steht, sollte sich das Album zulegen. Wer auf großes Kino abfährt, sollte sich lieber noch einmal sein eigenes Bild machen. (Rising/Cargo) Nils Wittrock

MASERATI

Pyramid Of The Sun



MASERATI veröffentlichten mit „Pyramid Of The Sun“ ein Album, das größtenteils schon 2009 entstanden ist. Damals nämlich hat Jerry Fuchs seinen Part eingespielt. Mittlerweile ist der Schlagzeuger gestorben. Er wollte sich aus einem feststeckenden Fahrstuhl befreien und ist dabei fünf Stockwerke tief gefallen. „Pyramid Of The Sun“ ist somit Fuchs' Vermächtnis – ein meditativer Psychedelic-Reigen, den wir so natürlich schon von seiner Band kennen. Die Rhythmen erinnern oft an Fusion, mal an Math-Rock, die Gitarren flirren mit Delays durch den Raum, während sich der Bass an Fuchs' Drumming orientiert und den Beat weiter treibt. Wenn dann auch noch ein Synthesizer einsetzt, wird's richtig bunt, interessant und an einigen Stellen sogar hitverdächtig, nur um sich dann wieder in krautrockigen Sphären zu verlieren. „Pyramid Of The Sun“ klingt streckenweise wie ein nicht enden wollender Jam von Leuten, die sich selbst, ihr Instrument und ihre Mitmusiker bis ins letzte Detail kennen. Auch deshalb ist der Tod des 35-jährigen Fuchs ziemlich doof. (Golden Antenna/Broken Silence) Carl Jakob Haupt

NAILS

Unsilent Death

„If all you have is a hammer, everything starts to look like nails“, lautet ein englisches Sprichwort, das NAILS aus Kalifornien aber nicht zu kennen scheinen. Schließlich sind es im Falle des ursprünglich auf Six Feet Under Records erschienen dreizehnminütigen „Unsilent Death“ die Nägel, die auf alles einschlagen. Und wie. Vor lauter Genagel und CONVERGE-Gitarren-Feedback – Kurt Ballou hat das Ganze aufgenommen – vergisst man fast, dass die Band Ende 2007 von einem ehemaligen TERROR-Gitarristen gegründet wurde – bis es einem beim Riff des Titelsongs wieder einfällt. Hier werden Nägel mit Köpfchen gemacht. (Southern Lord/Soulfood) Thomas Renz

NO REDEEMING SOCIAL VALUE

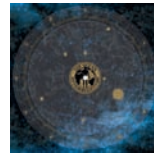
High In Holland

Jemand hat die verpeilten Ansagen der Eindhovener „Still Drinking Across Europe“-Show tatsächlich für das Booklet abgetippt, unglaublich. „You guys like beer? You guys like fun?“ Was hätte man wohl sonst bei einer NRSV-Show verloren? Unter Einfluss von Substanzen funktionieren die Band sowie ihre simplen Hits („Skinheads rule“, „Drunk at the Youth Of Today reunion“) wie geschmiert. Und der oder die Verantwortliche am Mischpult muss auch halbwegs ansprechbar geblieben sein. Bei klarem Kopf greift man dennoch auf die Studioalben zurück, um sich nicht vollends wie der designierte Fahrer zu fühlen. (Dead City/Grapes Of Wrath/Cargo) Ingo Rieser

THE OCEAN

Anthropocentric

THE OCEAN legen mit „Anthropocentric“ den zweiten Teil ihres ambitionierten Doppelalbumkonzepts vor. Im Gegensatz zu „Heliocentric“, der Anfang 2010 veröffentlichten ersten Platte, wirken die Songs jedoch immer wieder eine Spur



zu verwinkelt, zu überladen – und dabei immer viel zu schwer. „Anthropocentric“ ist in den vielen harten Teilen einfach zu brachial, in den verspielten zu schwer nachzuvollziehen, und selbst die immer wieder über die klassische Heavy-Metal-Formation hinausgehende Instrumentierung wirkt hier eher unglücklich. Lichtblicke hingegen sind die instrumentale Elegie „Willie zum Untergang“ sowie der letzte Song der Platte, der sich langsam aufbaut und in einem Chor endet. Doch das ist zu wenig. Vielleicht hätte man alles beim Alten belassen sollen – doch das wäre nicht im Sinne von Kreativchef Robin Staps gewesen. Dieser Wahnsinnige braucht einfach die Herausforderung, und es sei ihm verziehen, dass „Anthropocentric“ schwächer ausgefallen ist als der Vorgänger. Im besten Fall stachelt das Staps nur zu einer erneuten Bestleistung an. (Metal Blade/Sony) Carl Jakob Haupt

OCEANSIZE

Self-Preserved While The Bodies Float Up



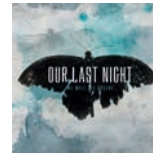
Prog-Rock ist ja nie wirklich mainstreamig. Umso erstaunlicher, dass es OCEANSIZE auf „Self-Preserved While The Bodies Float Up“ schaffen, sich dem Massengeschmack ein wenig anzunähern. Denn zumindest was die Länge der Songs angeht, haben sie es geschafft, sich auf das gängige Format zu reduzieren: Nur drei Lieder dauern länger als fünf Minuten. Nun gut, ein Quantensprung ist das allein noch nicht. Im Gegensatz zum Vorgängeralbum „Frames“ klingen OCEANSIZE jetzt aber doch wesentlich aufgeräumter, weniger sperrig und deutlich

zugänglicher – also eher wie auf den ersten beiden Alben. Auch wenn Schlagzeug und Bass hin und wieder komische Rhythmen abfeuern, bleiben die Jungs aus Manchester immer sehr harmonisch und melodisch, auch in den härteren Parts. Absolutes Highlight des Albums ist aber „Oscar acceptance speech“, ein ruhiger Song, der sich erst immer weiter steigert, am Ende dann jedoch in einer Liebelei aus Klavier und Streichern aufgeht. Wunderschön. Auch gut: „Pine“, der vorletzte, ebenfalls sehr ruhige Song. Was lernen wir daraus? Ruhig ist schöner als heavy – und Songlängen sagen gar nichts aus. Schließlich dauern meine beiden Favoriten jeweils länger als fünf Minuten. (Superball/EMI)

Carl Jakob Haupt

OUR LAST NIGHT

We Will All Evolve



Einen widerlich klebrigen Pop-Mix aus harten, minimal chaotischen Passagen, gewürzt mit Subbässen und zusammengeschnittenem Gitarrengefrickel und dem nach wie vor scheinbar unvermeidlichen Clean-Gesang, das ist es, was OUR LAST NIGHT auf „We Will All Evolve“ präsentieren. Keine Frage, man hätte es ahnen können. Schließlich waren OUR LAST NIGHT schon auf ihrem Debütalbum „The Ghosts Among Us“ meilenweit von Innovation und eigenen Ideen entfernt. Doch damals waren die Musiker eben noch blutjung, und damit konnte der Mist, den sie verzapften, zumindest halbwegs erklärt werden. Das mit dem Debüt ist jetzt aber auch schon wieder zweieinhalb Jahre her. Genug Zeit eigentlich, um sich musikalisch weiterzuentwickeln und zu erkennen, dass es mehr Bands gibt als die, die alljährlich bei der Warped Tour mitspielen. Schade, ist nichts daraus geworden. OUR LAST NIGHT langweilen immer noch auf

ganzer Linie. Es bleibt die Erkenntnis: Der zutiefst peinliche Name ist leider nicht das Schlimmste an dieser Band. (Epitaph/Indigo)

Carl Jakob Haupt

PANTERA

Cowboys From Hell (Deluxe Edition)

Die drei wichtigsten Bands meines Lebens sind: CONVERGE, PANTERA und diese eine, die ich noch nicht kenne, von der ich aber weiß, dass sie irgendwo da draußen ist, weshalb ich nicht aufhöre, nach ihr zu suchen. Dadurch bin ich letztendlich beim Fuze gelandet, was nun zur Folge hatte, dass mir die „Deluxe Edition“ des ersten „richtigen“ PANTERA-Albuns zugeschiedt wurde. Die Songs mögen inzwischen zwanzig Jahre auf dem Buckel haben, aber sogar die bisher unveröffentlichten Demo-Versionen auf der dritten CD machen die meisten heutigen harten Bands gnadenlos platt. Ich werde trotzdem weitersuchen. (Rhino/Warner)

Thomas Renz

PASCOW

Alles muss kaputt sein

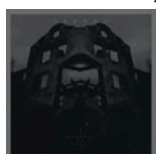


Die, die damals immer als Erste den tolen Kapuzenpulli von der nächsten großen Band hatten, sitzen jetzt gescheitelt hinter Gartenzaun. Oben die DUESENJAEGER und unten ein Leben voller Kompromisse und Verzicht. Alles für die Familie. Und die Nachbarn. Nicht, dass die noch denken, dass man irgendwie anders ist. Gespendet wird nur zu Weihnachten und zum Stadtfest. Da gibt's dann ordentlich Bier und den Weibern wird nicht nur hinterhergeschaut. Die wöchentliche Badminton-Runde nervt zwar, aber man muss ja auch unter Leute. Dem Asi in der Fußgängerzone gibt man natürlich kein Geld. NEIN NEIN NEIN. Kann ja arbeiten gehen und überleben: Der kauft sich doch eh nur Schnaps. So richtig Schnaps gab es das letzte Mal, als der Kapuzenpulli noch aktuell war. Jetzt ist man da rausgewachsen. Zu alt. Und müde. Punkrock war mal alles, aber so geht's ja nicht ewig weiter. So viele Fragen und Meinungen, irgendwann ist auch mal gut. Das mit den Banken und Staaten und Kriegen ist natürlich scheiße, aber machen kann man da nichts. Genau da setzen PASCOW an und beweisen, dass Punk weder Mode noch Kinderkram ist, sondern vielmehr Lebensentwurf. Egal, ob Fernsehen oder Konsumverhalten – es gilt, alles zu hinterfragen. Das ist Punk(rock). Genau wie diese Platte. (Rookie/Cargo)

Pia Schwarzkopf

PLANKS

The Darkest Of Grays



Folgende Fragen werden sich jedem Fan extremer Musik nach dem Hören von „The Darkest Of Grays“ stellen: Warum haben PANKS noch keinen Plattenvertrag mit Listenable, Relapse oder Metal Blade? Und warum wurden PANKS nicht auf jeder Tour von BARONESS, MASTODON oder TOMBS als Support gebucht? Sowohl Band

als auch Album sind viel zu gut, als dass sie weiterhin in der DIY-Crust-Szene (sprich: in unterkühlten Kellern von besetzten Häusern) versauern sollten. „The Darkest Of Grays“ hat einfach alles, was man von einer bahnbrechenden Underground-Platte erwartet: Sie sprengt die Grenzen des Crust-Genres und lässt die in dieser Szene inhärente HIS HERO IS GONE-Verehrung hinter sich. Stattdessen schreiben PANKS zeit- und grenzenlose Songs mit hohem Wiedererkennungswert. Diese sind natürlich immer noch aggressiv, haben dabei aber Melodien zum Niederknien („The dead return to war“) und sind mit einer so authentischen Emotionalität gesegnet, dass es unmöglich ist, sich ihrer soghaften Wirkung zu entziehen. Kurzum: Hier ist etwas ganz Großes entstanden, und ihr könnt daran Teil haben. Tut es, werdet glücklich und dankt mir später. (Per Koro)

Martin Schmidt

PLEBEIAN GRANDSTAND

How Hate Is Hard To Define

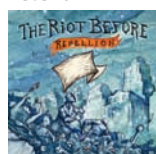


Der Blick ins Wörterbuch: „Plebeian“ bedeutet „pöbelhaft“, und was die Franzosen auf ihrem ersten Album veranstalten, ist in der Tat kaum salonfähig. „Grandstand“ wiederum bezeichnet einerseits die Haupttribüne, andererseits Effekthascherei. Hier muss sich also die Spreu von Weizen trennen. Schon einmal vorweg: Am Ende stehen die Franzosen gut da. Auf Anheb überfordern sie mit hysterischem Mathcore, Sludge- und Black-Metal-Anleihen, was tendenziell nach Messerstecherei bei der Kreisägenmesse klingt. Der Band fehlt irgendwie ein Jacob Bannon, um dem Hörer einen Anhaltspunkt zu bieten, wenn alles zu hektisch wird. Mehr noch als bei CONVERGE werden hier andauernd Frequenzen bemüht, die Hunde in Panik und den Ohrenarzt in Erwartungshaltung versetzen. PLEBEIAN GRANDSTAND schaffen immer wieder ruhige, gar sphärische Momente. Besonders in der zweiten Hälfte des Albums entstehen dabei Songs, an die man auch nach 35 Minuten noch eine Erinnerung hat, die über den permanenten Overkill hinausgeht. Die letzten beiden Songs fesseln dann trotz gereizter Nerven. Schon hat man den Salat und hört sich das Ganze von vorne an. (Heckspoiler/Throatruiner/Lacrymal/Base-ment Apes/Season Of Mist)

Ingo Rieser

THE RIOT BEFORE

Rebellion



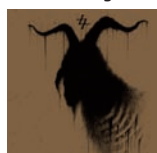
AGAINST ME! machen jetzt Stadion-Rock. THE GASLIGHT ANTHEM sind inzwischen bestimmt in der Bravo angekommen und deren ganze Springsteen'sche Christenbiederkeit ist eigentlich sowieso unerträglich. Harte Zeiten für Fans des gepflegten Punkrocks. Doch das Gute ist ja, dass es immer irgendwo Bands gibt, die einem wieder Hoffnung geben. THE RIOT BEFORE sind so eine Band. Durch „Fists Buried In Pockets“ schon positiv aufgefallen, legt die Band aus Richmond nun ihr drittes Album vor. Alles ist

diesmal größer, professioneller und ja, auch etwas glatter. Aber obwohl der Folk-Anteil etwas zurückgeschraubt wurde, hat sich die Band ihre musikalische Rauheit bewahrt und haut auf dem Album eine Hymne nach der anderen raus. Beim Hören stellt sich unweigerlich ein innerliches Lächeln ein, weil man sich plötzlich erinnert, wozu oben genannte Bands irgendwann einmal fähig waren und was genau es war, das man die ganze Zeit vermisst hat. THE RIOT BEFORE treten den Beweis an, dass Weiterentwicklung nicht zwangsläufig in Pop-Langeweile münden und man für Qualität nicht seine Wurzeln aufgeben muss. (Paper + Plastik)

Björn Schmidt

THE SECRET

Solve Et Coagula



„Those who don't remember the past are condemned to repeat it“, brüllt Marco Coslovich bei einem der Songs des dritten Albums von THE SECRET aus dem norditalienischen Triest.

Doch im Falle seiner Band muss man dem Sänger widersprechen – zumindest teilweise. Die Italiener erinnern sich sehr gut an die Vergangenheit. Sie wissen ganz genau, was eine Band wie CONVERGE geleistet hat – deswegen haben sie „Solve Et Coagula“ ja mit deren Gitarristen aufgenommen. Sie sind allerdings trotzdem dazu verdammt, das zu wiederholen, was ihre Vorbilder nun schon mehrmals perfekt durchgezogen haben: komplexen Hardcore solange mit dreckigem Metal zuzubuddeln, bis sich seine Umrisse nur noch erahnen lassen. Natürlich beherrschen THE SECRET ihr Handwerk, sie sind gute Schauler (wenn auch nicht so gut wie William H. Macy als „der Schauler“ in der Superhelden-Parodie „Mystery Men“). Was ihren hermetischen Songs oft fehlt, ist die Luft zum Atmen. „There's no future in this doom“, verzweifelt Marco Coslovich einmal. Auch das stimmt nicht ganz: THE SECRET haben eine Zukunft – wenn sie sich von der Vergangenheit lösen. (Southern Lord/Soulfood)

Thomas Renz

SENSES FAIL

The Fire



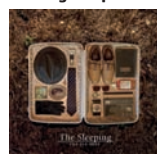
„Es hat mehr Energie, es hat seine eigene Attitüde, und das hat dem letzten Album gefehlt“, so Sänger Buddy Nielsen über „The Fire“. Ob diese Attitüde nun mit Bassist Jason Black Einzug gehalten hat oder nicht, ist eigentlich vollkommen egal. Auch wenn für HOT WATER MUSIC-Fans dieser Zusammenschluss schon fast an Verrat grenzt: SENSES FAIL klingen keine Sekunde nach dem Quartett aus Gainesville, sondern eben so, wie man es von ihnen erwartet: saubere Sing-Alongs mit Tendenz zu dem einen, großen Refrain, kurze geschriene Passagen, alles gut produziert. Vor wenigen Jahren hätte man das noch getrost „Emo-Rock“ nennen können. Auch wenn sich das bis hierhin fast als Verriss lesen lassen könnte, so machen SENSES FAIL doch klar, dass es einen Grund hat, dass

sie zu den wenigen Bands gehören, die nach dem abklingenden Hype immer noch da sind: Die Songs sind zwar allesamt keine Offenbarung, haben aber das Herz am rechten Fleck. Man muss Buddy Nielsen zustimmen: „The Fire“ hat Attitüde. Und zwar eine, die ehrlich ist und sich nicht um jeden Preis neuen Trends anbiehern muss. Das alles macht „The Fire“ zum wahrscheinlich besten Album in der Karriere der Band. (Hassle/Soulfood)

Dennis Meyer

THE SLEEPING

The Big Deep

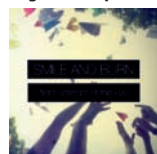


THE SLEEPING machen es einem echt nicht leicht. Die Band aus New York ist alles, nur nicht greifbar. Für Victory-Verhältnisse ist das ja äußerst untypisch, bedient das Quartett eigentlich keinerlei Szene oder Klischees, sondern geht so frisch ans Werk, wie man es sonst vielleicht noch von BAYSIDE kennt. Dabei wirken die Songs auf „The Big Deep“ sehr unterschiedlich und homogen zugleich, was es fast unmöglich macht, einzelne Lieder hervorzuheben. Gerade der Einsatz des Keyboards verbindet oft einzelne Songs, allerdings nicht mit stumpfen Ibiza-Party-Beats und David-Guetta-Gedächtnis-Melodien, wie es ja gerade angesagt ist, sondern angenehm zurückhaltend, aber dennoch präsent. Dazu haben THE SLEEPING einen Sänger, der eine sehr prägnante Stimme hat, die der von Max Bemis von SAY ANYTHING nicht unähnlich ist. Alles in allem macht diese Beschreibung „The Big Deep“ immer noch nicht wirklich greifbar, aber eines wird doch klar: Wer A DAY TO REMEMBER für die beste Band auf Victory hält und Moshparts im Minutentakt erwartet, wird den Namen THE SLEEPING wohl allzu wörtlich nehmen. Wer dagegen ein wenig länger zuhören kann, bekommt ein wirklich gutes Album. (Victory/Soulfood)

Dennis Meyer

SMILE AND BURN

Flight Attempt Of The Kiwi



SMILE AND BURN fackeln nicht lange. Nach dem grandiosen Demo vom letzten Jahr legen die Berliner nun ihr erstes Album vor. Obwohl die Pop-Punk-mit-Hardcore-Wurzeln-Welle ja schon eine Weile rollt, suchte man in Deutschland bisweilen vergebens nach vernünftigen Bands. Mit SMILE AND BURN ändert sich dies nun schlagartig. Ohne der leider weit verbreiteten Weichspüler-Peinlichkeit des Genres zu verfallen, entfacht die Band ein Feuerwerk auf extrem hohem Niveau: vom unglaublich guten Gesang über das Songwriting und die Produktion bis hin zum Artwork, alles wirkt schon fast erschreckend ambitioniert. Man munkelt, sogar die DONOTS feiern die Jungs ab. Würde Sinn machen, denn beide Bands haben durchaus eine gemeinsame musikalische Schnittmenge. Bei der Qualität der Songs und nicht zuletzt angesichts des Albumtitels wünscht man sich nur, dass SMILE AND BURN keinen Höhenflug bekommen



Das Ox-Kochbuch Teil 4

Kochen ohne Knochen.
Noch mehr vegetarische und vegane Punk-Rezepte
192 Seiten, 9,90 Euro.

Die limitierte Erstauflage mit exklusivem Siebdruck-Schutzumschlag gibt es nur im Shop unter www.ox-kochbuch.de

Dazu jede Menge Merchandise rund ums Ox-Kochbuch (Küchenmesser, Pizzamesser, Hand- und Geschirrtuch, Küchenschürze, Frühstücksbrettchen, Stofftasche, Bio-Stofftasche, Buttons, Geschenkkarton) unter www.ox-kochbuch.de



Das Ox-Kochbuch Teil 1
Vegetarische und vegane Rezepte nicht nur für Punks 190 Seiten, 9,20 Euro.
Das Ox-Kochbuch Teil 2
Moderne vegetarische Küche für Punkrock und andere Menschen 240 Seiten, 11,25 Euro.
Das Ox-Kochbuch Teil 3
Kochen ohne Knochen. Die feine fleischfreie Punkrock-Küche 224 Seiten, 9,90 Euro.



triple review

Während man noch dachte, dass es zwischen analoger und digitaler Musik erbitterten Krieg gebe, haben die beiden Formate – zumindest in der Welt dieses kleinen Kastens – längst die Friedenspfeife geraucht und auf ein harmonisches Arbeitsverhältnis getrunken. Der Job der Seven Inch ist es, den glücklich zu machen, der seine Musik anfassen möchte, während es der beigelegte Download-Code erlaubt, auch außerhalb der eigenen vier Wände in neuer Musik zu schwelgen. Ich mag es, wenn Friede, Freude, Eierkuchen herrscht.

ALEXISONFIRE Dog's Blood



Wurde man in grauer Vorzeit von einem Hund gebissen, hoffte man, die eventuell fatalen Folgen dadurch zu mildern, indem man ein Haar des Hundes in die offene Wunde legte. Heute ist das „hair of the dog“ im britischen Sprachraum das Konterbier, das am nächsten Tag helfen soll, die Symptome des Katers zu lindern. ALEXISONFIRE bieten auf ihrer neuen EP direkt das Blut des Hundes feil – und bekämpfen damit das Kopfweh, das der eine oder andere vielleicht nach „Old Crows/Young Cardinals“ hatte, weil ihm das Album zu mainstreamig war. Der Titeltrack ist ein klassischer ALEXISONFIRE-Song – krächig, mit viel Geschrei und erst gegen Ende mit der Engelsstimme von Dallas Green, „Grey“ ist ruhig, aber nicht mit weniger Geschrei. „Jet black“ geht nach vorn, und mit „Vex“ wagt sich die Band an ein sechsminütiges Instrumental. Auf das Konterbier, das anders schmeckt, aber immer hilft. Prost! (Roadrunner)

GLASSJAW

All Good Junkies Go To Heaven / Jesus Glue / Natural Born Farmer
GLASSJAW, die Post-Hardcore-Helden der frühen 2000er Jahre. GLASSJAW, die Legende. GLASSJAW, die hier tatsächlich drei Songs abliefern, die mal eben so an das Opus „Worship And Tribute“ von 2002 anknüpfen können. Daryl Palumbo singt und kreischt und schreit, und für drei Songs auf drei Seven Inches ohne B-Seiten ist das Leben schön. Hier ist eine Band, die sich dem Branchenzirkus widersetzt und Musik macht, wenn sie Lust dazu hat. Und Seven Inches veröffentlicht, für die man einen Adapter in Form des Bandlogos braucht, der exakt in das logoförmige Loch der Platten passt. Natürlich muss man die Adapter separat kaufen. Mehr Geld für die Band. Doch wenn die auf Geld aus wäre, hätten wir schon mehrere schlechte GLASSJAW-Alben in unseren Regalen stehen. Der Weg, den GLASSJAW eingeschlagen haben, ist mir tausend Mal lieber. Worship and tribute. Das gilt noch immer.

UNITED NATIONS

Never Mind The Bombings, Here's Your Six Figures

Nach mal Palumbo? Auch zwei Jahre nach dem Release des selbstbetiteltelten Albums amüsiert es mich noch, dass die UNITED NATIONS-Seiten bei den sozialen Netzwerken gesperrt sind. Ebenso amüsieren mich die Spekulationen, wer denn nun in der Band aktiv ist. Auch auf der neuen EP ist Geoff Rickly von THURSDAY klar als Sänger zu identifizieren. Ob Daryl von GLASSJAW oder Ben von CONVERGE nun wirklich immer noch dabei sind oder jemals waren, weiß kein Mensch. Macht aber auch nichts. Denn „Never Mind The Bombings, Here's Your Six Figures“ ist solide UNITED NATIONS-Kost, die vielleicht etwas straighter und weniger abgedreht als noch auf dem Album daherkommt. Außerdem ist die Seven Inch pink. Was will man mehr? Vielleicht die auf Wikipedia angekündigten EPs „Music For Interchanging Parts“ und „Stole The Past, Fucked The Future“, deren Veröffentlichung – natürlich – reine Spekulation ist. (Deathtwish)

Birte Wiemann

und zu schnell verglühen, sondern sich ihre Energie und Szeneverbundenheit erhalten. Eben all das, was den Punk in Pop-Punk ausmacht. Einem Genre, das mit „Flight Attempt Of The Kiwi“ um ein Referenzalbum reicher geworden ist. (Fond Of Life/New Music)

Björn Schmidt

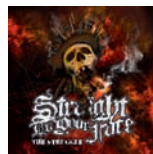
THE SORROW The Sorrow



THE SORROW wurden von den großen Metal-Magazinen abgefeiert, haben auf riesigen Festivals gespielt und waren mit echten Größen auf Tour – und fühlen sich doch immer noch als „kleine Band“. Als sie das erste Mal mit SEPULTURA auf der Bühne standen, wären sie sich „wie kleine Schulbuben“ vorgekommen, gesteht Gitarrist Andreas Mäser. Dabei haben die Österreicher längst ausgelert: Arg viel besser als auf ihrem dritten Album kann man melodischen Metalcore, wie ihn KILLSWITCH ENGAGE definiert haben, nicht vortragen. Doch THE SORROW sind keine sturen Auswendiglerner, sie haben die Lektionen der Amerikaner tatsächlich verstanden. Sonderlich innovativ ist die Platte natürlich nicht, sie wartet allerdings immer wieder mit großen Momenten auf (der Refrain von „Afflictions“, der Schluss von „My destiny“), was die sechzig Minuten, die die das Album dauert, schneller vorbeiziehen lässt als eine Schulstunde. „Wir machen uns immer schlechter, als wir sind, glaube ich“, dümmert es Andreas Mäser langsam. Macht überhaupt nichts. Denn wie schrieb einst Adalbert Stifter? „Meist weiß das Große nicht, dass es groß ist, daher die höchsten Künstler der Welt die lieblichste, kindlichste Naivität haben.“ (Drakkar/Sony)

Thomas Renz

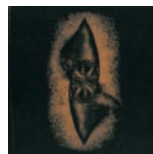
STRAIGHT TO YOUR FACE The Struggle



„Wake up – it's about the music we all love.“ STRAIGHT TO YOUR FACE lieben metallischen Tough-Guy-Hardcore. Teilt man diese Liebe, kennt man die Geschichten, die die Dänen zu erzählen haben. Es läuft hier nämlich durchweg wie bei Band-Name und Albumtitel: einmal mit dem großen Einkaufswagen durch die gesamte Szene-Phrasendrescherei und an der Kasse das Kreditlimit voll ausgereizt. Wenn man bei einer Show plötzlich das Mikro vor die Nase gehalten bekommt, kann man also auch ohne Textkenntnis einfach losbrüllen, das passt schon. Damit ist alles klar, mag man denken, die Nische, die sich eine derart einschlägige Band heute noch erspielen kann, muss ungefähr stecknadelkopfgroß sein. Dass die Klasse von Platzhirschen wie TERROR oder HATEBREED nicht auf Anheb erreicht wird, ist ebenso selbstverständlich. Aber: Durchschlagend produziert von HATESPHERES Jacob Bredahl, machen STRAIGHT TO YOUR FACE unter den genannten Voraussetzungen das Richtige und ihrem Namen alle Ehre. „The Struggle“ kämpft sich mit Tempo, Herz und Wut heraus aus der Bedeutungslosigkeit und in eure Playlist. Und wenn nicht? „If you don't like us – fuck you.“ (Demons Run Amok/Soulfood)

Ingo Rieser

SUMA Ashes



„Unser Ziel ist es nicht, klassische riffsorientierte Musik zu machen. Wir wollen nur so viel Lärm wie möglich erzeugen.“ So beschreiben SUMA den Anspruch an ihren Sound und entziehen damit im Grunde jeglicher Kritik die Argumentationsgrundlage. Ich will es dennoch versuchen, denn wer damit wirbt, dass „Ashes“ für Fans von NEUROSIS, ISIS und ELECTRIC WIZARD genau das Richtige sei, legt sich mit den ganz Großen an und bietet Angriffsfläche – vor allem, wenn sich die Gemeinsamenkeiten zu den angegebenen Bands meist darin erschöpfen, den kleinsten gemeinsamen Nenner (sprich: langsame, tief gestimmte Riffs) zu Tode zu strapazieren. „Ashes“ ist in erster Linie sehr, sehr zäh.

Man könnte auch sagen: langweilig. Tumber und monströser Sludge, der mit groben ungelinkten Schritten alles niedertrampelt, was auch nur ansatzweise für Abwechslung sorgen könnte. Klar, SUMA wollen gar keine Abwechslung, aber für die Wall Of Noise, auf die sie es stattdessen abgesehen haben, reicht es auch nicht. Das kriegende PORTAL sehr viel besser hin. So dröhnen die fünf Songs auf „Ashes“ der Belanglosigkeit entgegen. Auf der Bühne kann sich SUMAs Brachialmonotonie bestimmt adäquat entfalten – auf einem Tonträger ist ihr Sound dagegen deplatziert. (Speakerphone/Regain/Soulfood)

Martin Schmidt

SVART CROWN Witnessing The Fall



Ein bedrohlich stampfendes Intro, das Großes erhoffen lässt, eröffnet „Witnessing The Fall“. Doch dann bricht sie herein – die gefürchtete und alle Erwartungen zermalmende Mittelmäßigkeit. Denn ganz offenbar wissen SVART CROWN absolut nicht, was sie spielen wollen: hypertechnischen Hochgeschwindigkeits-Death im Stil von HATE ETERNAL, semianspruchsvollen Bauarbeiter-Death à la GOD DETHRONED oder technischen Deathcore wie JOB FOR A COWBOY. Der Hörer wird auf diesem Album nun leider Zeuge dieser Selbstfindung, denn „Witnessing The Fall“ klingt unangenehm anstrengend und chaotisch. Die Songs sind unkoordiniert und unausgegoren und erschaffen so weder unberechenbare und authentische Aggression noch mitreißenden Groove. Bevor das nächste Album der Band wieder so viele „What the fuck?!“-Momente aufweist, bleibt zu hoffen, dass sich die vier Franzosen für den langsamen GOD DETHRONED-Weg entscheiden, gerne mit ein paar Breakdowns und Finessen aufgepeppt. Das wäre für Band und Hörer die beste Entscheidung. (Listenable/Soulfood)

Martin Schmidt

TEAMKILLER Bound To Samsara



Yo, TEAMKILLER. Ganz schön dicke Eier haben die. Wer würde sich sonst erlauben, im Jahre 2010 noch Scratches auf eine – im weitesten Sinne – Gitarren-Rock-Platte zu mischen? Doch es kommt, nun ja, noch dicker: ein halbminütiges Gitarrensolo. Und das direkt beim ersten richtigen Song auf „Bound To Samsara“. TEAMKILLER sind, so scheint es, nicht in erster Linie darauf aus, neue Hörer zu begeistern. Es geht ihnen erst einmal um ihren eigenen Spaß. Einerseits sympathisch, andererseits sind solche unzeitgemäßen Eskapaden natürlich immer auch Geschmacksache. Die Stuttgarter pfeifen auch sonst gepflegt auf gängige Szenekonventionen: Ihr deutlich vom New York Hardcore der Neunziger geprägter Sound bricht sich gern mal in vier-, fünf- oder auch sechsminütigen Songs Bahn. Gewagt. Immerhin ist diesmal, im Gegensatz zur EP, kaum noch dieser fiese, schräge Gesang zu hören, sondern das viel geilere Gebell des Sängers. Also doch massenkompatibel? Mitnichten: Trotz aller Sympathie für die uncoole Herangehensweise fehlen auf „Bound To Samsara“ jegliche Hits. Und das war im Jahrzehnt des NYHC dann doch anders. (Let It Burn/Soulfood)

Carl Jakob Haupt

TEN SECOND EPIC Hometown



TEN SECOND EPIC dürften hierzulande wohl nur den wenigsten von der Tour mit KIDS IN GLASS HOUSES und YOU ME AT SIX bekannt sein, dabei ist „Hometown“ schon das zweite Album der Kanadier. Der Vorgänger hatte durchaus seine Momente, vor allem dann, wenn man sich hier und da angenehm an BOYS NIGHT OUT erinnert fühlte. Leider ist davon auf „Hometown“ nichts mehr zu hören. Stattdessen bieten TEN SECOND EPIC ziemliche Einheitsware, Pop-Punk der Sorte



SENSES FAIL The Fire (CD&DVD)



OUT NOW



65DAYSOFSTATIC Heavy Sky EP

7-TRACK EP
zur Deutschland-Tour
im November!

OUT NOW



WE ARE THE OCEAN Cutting Our Teeth (DELUXE EDITION)

Im November bei uns auf Tour
und jetzt mit einer
Deluxe-Ausführung ihres
Erfolgsalbums am Start.
INKL. einer BONUS-CD
mit 4 NEUEN & 9 TRACKS
von EPs aus 2008 & 2009

OUT NOW



ALL TIME LOW, THE MAINE oder eben ihrer englischen Tourkollegen, wobei diese noch in einer anderen Liga spielen. Viel zu oft verliert sich die Band in der Belanglosigkeit und versucht, durch sehr viel Zuckerguss über eher uninspirierte Songs und allzu klischeehafte Texte hinwegzutäuschen. Dadurch, dass sich auf der CD auch noch die Tracks einer EP befinden, bedeutet dies: sechzehn Songs, die nicht wirklich überzeugen können. Eigentlich schade, denn BOYS NIGHT OUT sind ja nicht mehr aktiv und hinterlassen ein Erbe, das immer noch unerreichbar ist. TEN SECOND EPIC jedenfalls kann man gestrost aus dem Testament streichen. (Black Box)

Dennis Meyer

triple review

YOUTH BRIGADE / BYO RECORDS Let Them Know – The Story Of Youth Brigade And Byo Records



„Ein Triple Review“ liegt nur dann vor, wenn drei verschiedene Veröffentlichungen – in einer einzigen Rezension zusammengefasst werden – so wurde es einst vom Gründer dieses Magazins bestimmt. Warum also darf das Review zu „Let Them Know“ unter diesem Banner firmieren? Aus drei (ha!) Gründen: 1) „Let Them Know“ sind letztendlich drei Veröffentlichungen: ein Buch, ein Sampler und ein Dokumentarfilm. Und jede einzelne hätte eigentlich eine eigene Besprechung verdient. 2) Buch, CD und DVD erzählen nicht nur die Geschichte von YOUTH BRIGADE und BYO Records, das Label, das 1982 von der Band gegründet wurde, sondern auch die der Hardcore/Punk-Szene von Los Angeles, die in anderen Rückblicken leider oftmals zu kurz kommt. 3) YOUTH BRIGADE setzen sich im klassischen Line-up aus den drei Brüdern Shawn, Mark und Adam Stern zusammen, von denen ebenfalls jeder seine eigene Besprechung verdient hätte. Ein Triple Review ist also mehr als gerechtfertigt. Außerdem haben sowohl YOUTH BRIGADE als auch BYO Records unschätzbar wertvolle Pionierarbeit geleistet, und zwar für alle Punk-Bands und Independent-Labels, die nach ihnen kamen, wie Fat Mike von NOFX und Fat Wreck Chords im Interview anschaulich illustriert: „They were the canaries in the cage in the coalmine. And they survived it, so we all thought: Hey, we can probably do that, too.“ Und genau darum geht es den Stern-Brüdern ja bis heute: Den Leuten zu zeigen, dass man alles schaffen kann, wenn man es wirklich will. (BYO/Cargo)

Thomas Renz

TURN AWAY

To The Open Sea

Natürlich, kennen wir ja schon alles: Leuchttürme, brandende Wellen, Sepia-Optik. Texte über das offene Meer, das Hinter-sich-Lassen

von Altlasten, vertane zweite Chancen. TURN AWAY halten sich wirklich klavisch an den Kanon des modernen Hardcore, den es eigentlich überhaupt nicht geben dürfte. Und doch: Die Kombination von an melodischem Punk geschulten Gitarren, fauststarkem Pathos (AVAIL!) und der Stimme des mittleren Henry Rollins funktioniert verdammt gut. Soll heißen: Der Sänger kann überhaupt nicht singen. Das aber gut. Die Gitarren besorgen die Melodik. Die Nackenhaare stellen sich auf. Unsere Erfahrung besorgt den Rest. Im melodischen Hardcore sind alle gleich. Schön. (Lucifer's Legions) René Schuh

TOUCHÉ AMORÉ

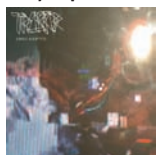
... To The Beat Of A Dead Horse



Dass MODERN LIFE IS WAR eine großartige Band waren, wusste man bereits mit Erscheinen ihres Debüts. Welche Lawine sie mit ihren insgesamt drei Alben losgetreten haben, erstaunt auch zwei Jahre nach ihrer Auflösung immer wieder. Zwar ist „... To The Beat Of A Dead Horse“ schon 2009 erschienen, die Songs, die nun erstmals auf CD veröffentlicht wurden, könnten aber gar nicht besser in die Zeit passen. TOUCHÉ AMORÉ aus Los Angeles spielen jene Art von emotionalem Hardcore, der nun schon so lange angesagt ist, dass es fast ein bisschen lächerlich ist, ihn immer noch als „modern“ zu bezeichnen. Natürlich gehen TOUCHÉ AMORÉ etwas weiter als MODERN LIFE IS WAR und trauen sich zum Beispiel, manchmal fast in Richtung Indie-Rock abzuschweifen, aber dass der Gastaufritt von Jeffrey Eaton kaum auffällt (im Gegensatz zu dem von THURSDAY-Sänger Geoff Rickly) beweist doch, wie nahe sie ihren geistigen Vätern stehen – und wie unglaublich gut sie ihre Sache machen. Deshalb sollte man sich spätestens jetzt mit TOUCHÉ AMORÉ beschäftigen, bevor die Amerikaner den Weg aller guten Bands gehen und sich viel zu früh auflösen: „Like staring at a flickering light: you don't know when it'll burn out, or how much time you have left to let it light up your life.“ (6131/Collect) Thomas Renz

TRAKTOR

Early Adpoter



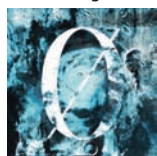
Diese verspielten Gitarren, die verzackten Arrangements, die akzentbeladenen Vocals – man hört TRAKTOR schon nach kurzer Zeit an, dass sie aus Skandinavien kommen. Genauer gesagt: aus Schweden. Ein Nachteil ist das nicht. Denn die Herren wahren – trotz Parallelen zu anderen Nord-Bands – ihr eigenes Gesicht. In den neun Songs verstecken sich nämlich sehr viele originelle Einfälle. Die Entwicklung von TRAKTOR erinnert frappierend an die von JR EWING. Genau wie diese ist man nach den chaotisch-scheppernden Hardcore-Tagen mit dem dritten Album endgültig im Indie-Rock angekommen. Wer Indie-Rock aber gleich mit Sanftheit verbindet, der sollte sich von „Early Adpoter“ eines Besseren belehren lassen. Die Band

hat sich nicht nur ihren rauen Charme bewahrt, sondern baut neben der typisch treibenden Post-Punk-Rhythmik auch auf experimentelles Songwriting. So setzen sich die Stücke gerne aus zig unterschiedlichen Parts zusammen und durchbrechen dabei regelmäßig die Fünf-Minuten-Marke. Doch zumeist halten TRAKTOR die Balance aus Nachvollziehbarkeit und Experimentierfreude. Nicht jeder Song ist ein Volltreffer, aber im Großen und Ganzen ist „Early Adpoter“ das bisher reifste und vollkommenste Werk der Schweden. (Atlas/Apocapexy/Not Another Record Label/Dog Knights)

Alessandro Weiroster

UNDEROATH

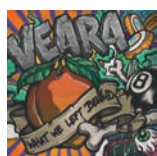
Ø (Disambiguation)



Aaron Gillespie war Schlagzeuger, Sänger, Songwriter und vor allem von Anfang an dabei bei UNDEROATH. Im April 2010 hatte er dann keinen Bock mehr auf die Band und stieg aus. Die Haut natürlich trotzdem ein neues Album raus, das abermals düsterer ist als das letzte. Die Songs sind zwar sperriger, drückender und beklemmender, verzichten aber dennoch nicht auf klaren Gesang. Auf den noch warmen Schlagzeughocker durfte sich Daniel Davison setzen. Der hat einst NORMA JEAN gegründet. Von chaotischen Songs und der Bibel versteht er demnach genug, um von nun an als vollwertiges UNDEROATH-Mitglied zu gelten. An „Ø“ lässt sich jedoch leider ablesen, welchen elementaren Einfluss der ausgeschiedene Gillespie hatte. Das aktuelle Album wirkt zerfahren, nicht wirklich stringent und wird damit den hohen Ansprüchen nicht gerecht, die man angesichts der Vergangenheit der Band hatte. Die Songs mündern vor sich hin, kommen nicht zum Punkt und verlieren sich in disharmonischer Brachialität ohne Sinn. Das Ärgerlichste aber ist, dass die wahnsinnig atmosphärischen Parts verschwunden sind, die auf den vergangenen Releases immer wieder den wichtigen Gegenpart zur lärmenden Dampfwalze ausgemacht haben. Schade. (Roadrunner/Warner) Carl Jakob Haupt

VEARA

What We Left Behind

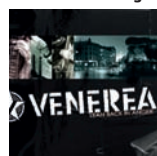


Im Fall von VEARA haben Epitaph einen echten Glücksgriff getan, denn die Band klingt hochaktuell und hat definitiv Potenzial, über die Qualität ihres Debüts hinauszuwachsen. Der Sound geht in Richtung SET YOUR GOALS, SUM 41 und NEW FOUND GLORY und kombiniert melodiosen, energisch treibenden Pop-Punk mit gezielt eingesetzten Doublebass-Attacken. „What We Left Behind“ ist eine echte Sommerplatte, die zum Mitsingen animiert und die grauen Herbstwolken vertreibt. A DAY TO REMEMBER-Frontmann Jeremy McKinnon war als Co-Produzent tätig, was auch deutlich hörbar ist. VEARA klingen wie eine poppigere Version seiner Band – minus der Shout-

parts. Etwas irritierend kommt dagegen das Artwork von „What We Left Behind“ rüber, denn da werden die schlimmsten Rockabilly-Klischees wie Eightball und Skelett ausgepackt, von denen sich der Pop-Punk-Freund jedoch nicht abschrecken lassen sollte. VEARA schaffen es, mit ihrem neuen Album einen positiven Eindruck zu hinterlassen, und sind wieder einmal ein Beleg für die Qualität, für die Epitaph bereits seit über dreißig Jahren steht. (Epitaph/Indigo) Jan van Hamme

VENEREA

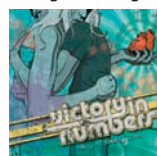
Lean Back In Anger



1996: TAKE THAT, BSE und Helmut Kohl. VENEREA Antwort auf die miserablen Gegebenheiten des menschlichen Daseins hieß „Shake Your Booty“. Ein überragendes Melodcore-Album, gefüllt mit herrlichen Mitsingchören, reichlich Albernheiten und einer Überdosis guter Laune. 2010: Kreationismus, Ölpest, Thilo Sarrazin. Und was machen VENEREA? Seit Mitte der Neunziger sind sie von Album zu Album angepisster geworden, was bei „Lean Back In Anger“ nun seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Leidenschaftlich und schnell, hart und rotzig, mit Songtiteln wie „Wake up! Smell the napalm!“ oder „Kill yourself or be killed“. Sie haben einen Sound kreiert, der zeitgemäß und tight ist, ohne die raue Energie des Achtziger-Jahre-Punks komplett aufzugeben. Einige der Songs dauern nicht einmal eine Minute. Skaten kann man dazu nur noch bedingt, eher Zielgelsteine zertrümmern oder Telefonbücher zerreißen. Die Schweden kanalisieren ihre Aggression in Hardcore-Punk, der vor Kraft kaum laufen kann und dich immer wieder kickt. Wenn man die alte Geschichte von neu erfundenen Rädern mal außer Acht lässt, dann haben VENEREA das Kunststück geschafft, nach so vielen Jahren immer noch aufregend zu klingen. (Concrete Jungle/Broken Silence) Benedikt Ernst

VICTORY IN NUMBERS

Killing. Mourning. Love.



Es gibt diese Typen, die wollen es allen recht machen. Das sind meist Leute ohne richtiges Profil, Leute, die vollkommen ohne Ecken und Kanten durchs Leben gleiten und sich bei allen anderen anbiedern. Das sind die, die auf Parties in der Küche stehen und mit allen im Gespräch sind, aber keinem zuhören. Das sind die, die dich fragen „Was hörst du so?“ und selber antworten: „Ach, eigentlich so alles querbeet.“ Das sind die, die zu allem etwas zu sagen, aber zu nichts eine Meinung haben. Das sind die, die nur wegen ihrer Eltern und der „Zukunft“ an der Uni sind und ihr Leben lang nicht wissen, was sie eigentlich wollen. Das sind die, die ihre RAMONES-Shirts bei H&M kaufen und denken, sie wären Teil irgendeiner Rebellion. Das sind die, die über Vegetarier sagen, das wären die, die ihrem Essen das Essen wegessen würden, und sich dabei witzig vorkommen. Das sind die, die nach

RESOLVE

FAST MELODIC HARDCORE

NEW ALBUM "FAST YOUTH SOUNDTRACK"

IN STORES AND ON LINE
FROM OCT 29TH, 2010

www.myspace.com/resolvemhc
www.myspace.com/sisco_mhc

OXYGENATE PRODUCTION
www.myspace.com/oxygenateproduction
oxygenateprom@gmail.com
oxygenatebooking@gmail.com

Distributed by:
AUDIOGLOBE S.r.l.
www.audioglobe.it

Buy it also on

KILLER SOUND
NEW ALBUM
"BORED KIDS ARE BACK IN TOWN"
OUT NOVEMBER 2010
ROCK

DOZENYES
"REAL"
PUNK ROCK
(2010)

ODATTO CHERNOBIL
"SANNIO CHE CI SEI"
(2010)
METAL-CORE

WHY NOT LOSER
"BORN TO BE A LOSER"
(2009)
Next album out on
september 2011
Arranged by Oily
(The Fire/Shandon)

OXYGENATE PRODUCTION
Independent label - Booking Agency -
Management - Press Office - Recording Studio
www.myspace.com/oxygenateproduction

dem Studium jene belächeln, die sich immer noch irgendwelchen Subkulturen zugehörig fühlen. Das sind die, die als Erste den neuesten 3D-Fernseher haben, aber nie benutzen. Das sind die, die alle DVDs von Mario Barth im Schrank haben. Kurzum: Das sind Menschen, denen VICTORY IN NUMBERS gefallen könnte. (Bullet Tooth/Cargo)

Dennis Meyer

WE ARE THE OCEAN

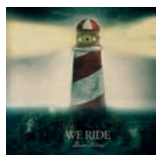
Cutting Our Teeth (Deluxe Edition)

„Ich hoffe wirklich, dass physische Tonträger nicht sterben“, hat Dan Brown im Interview mit dem Fuze vor ein paar Monaten gesagt – jetzt macht der Sänger von WE ARE THE OCEAN ernst und bringt das Debütalbum seiner Band noch einmal heraus: Auf einer zweiten CD finden sich vier neue Songs, zwei B-Seiten der letzten EP sowie alle Lieder der Debüt-EP. „Als ich jünger war, gab es nichts Spannenderes, als auf die Veröffentlichung einer Platte zu warten“, so Brown damals weiter. Angesichts der Neuauflage von „Cutting Our Teeth“ kann man ihm nur entgegenen: Die Zeiten haben sich geändert. Und du bist daran mit schuld. (Hassle/Soulfood)

Thomas Renz

WE RIDE

Directions



„Vigo HC female fronted“ lässt diese spanische Youth Crew auf T-Shirts drucken. Auch ein gutes Vierteljahrhundert, nachdem 7 SECONDS propagierten, es sei „not just boy's fun“, gehört eine Frontfrau wie Mimi zu einer Ausnahmeerscheinung in der Szene. Der Verweis auf ALL FOR NOTHING ist also schon mangels relevanter Alternativen fast unausweichlich. Da ist es ganz praktisch, dass es tatsächlich eine deutliche stimmliche Ähnlichkeit gibt. Aber machen wir uns nichts vor: Hätten WE RIDE etwas für Metalcore übrig, würden hier jetzt WALLS OF JERICHO als Parallele bemüht. Dass

Hardcore – zumindest oberflächlich betrachtet – 2010 also kaum besser dasteht als Rap, kann man nur ratlos zur Kenntnis nehmen. Mimi selbst trägt mit ihrer Tirade gegen „Party girls“ und der unsäglichen Vokabel „bitches“ kaum zur Entzerrung dieses Eindrucks bei. Da ist die Absage an Machismo-Exzesse bei Shows ungleich unverfänglicher. Auch so ein thematischer Dauerbrenner, nicht erst seit den musikalischen Vorbildern GORILLA BISCUITS. „Directions“ kann mit deren Hitdichte (oder ALL FOR NOTHINGs großartigem „Miles & Memories“ von 2009) nicht mithalten, ist aber durchweg solide, kurzweilig und mitreißend. (Chorus Of One/Fragment/Learn To Trust)

Ingo Rieser

WILD ORCHID CHILDREN

The Wild Orchid Children Are Alexander Supertramp



„Wer in ein Zimmer voller Orchideen geht, nimmt bald ihren Duft nicht mehr wahr“, lautet ein chinesisches Sprichwort. Mit der Zeit gewöhnt man sich eben an alles. Wenn einen dieses Album also nicht erst einmal total überwältigt, dann liegt das wahrscheinlich daran, dass man GATSBY'S AMERICAN DREAM kennt, die Band, aus der WILD ORCHID CHILDREN (neben vielen anderen Projekten) hervorgegangen sind und die sich erst kürzlich offiziell wieder vereinigt hat. Wie GATSBY'S AMERICAN DREAM machen auch WILD ORCHID CHILDREN Gitarrenmusik – und zwar in der ganzen, nichtssagenden Breite des Begriffs. In lockerer Post-Hardcore-Erde wachsen ihre Songs oftmals bis in den Hippie-Himmel, klingen in schlechten Momenten, als wären sie mit zu viel THE MARS VOLTA (die viel zu langen Jam-Sessions) gedüngt worden, und in guten, wie von den BEASTIE BOYS (der übersteuerte Gesang) niedergetrampelt. Zum Teil sehr interessant, das Ganze, aber niemals so gut wie GATSBY'S AMERICAN DREAM. Es ist also nicht so, dass man WILD ORCHID CHILD-

REN nach dem Hören ihres Debüts nicht mehr riechen könnte, aber einen riesigen Blumentopf gewinnt die Band aus Seattle eben auch (noch) nicht. (Equal Vision/Cargo)

Thomas Renz

WITH OPEN ARMS

Traces



Vielleicht würden WITH OPEN ARMS etwas anders klingen, kämen sie aus einem der Szene-Epizentren wie Berlin oder dem Ruhrpott anstatt aus Bayern. Die elf Songs ihres zweiten Albums kombinieren wuchtig produziert Hardcore und Metal, paaren Sing-Alongs mit Melodien, ohne dabei zu klingen wie der tausendste Klon von CALIBAN oder FINAL PRAYER. Das ist schon die halbe Miete. WITH OPEN ARMS greifen im Metal-Regal eher nach BLACK SABBATH als nach TESTAMENT (der Bärtige auf dem Cover ist wohl Biker) und übertreiben dabei nicht. Das Rock-Element passt perfekt zum ansonsten recht klassischen Hardcore. Die Songs haben so viel Biss, Action und Drive wie Nicolas Cage als Little Junior in „Kiss of Death“. Eine nicht minder überzeugende Vorstellung mangelhaft bis gar nicht unterdrückter Wut liefert Martin Beer am Mikro, der die Musiker hinter sich gelegentlich fast zu brav erscheinen lässt – und das liegt an ihm, nicht an der Band! „Traces“ wirkt also untypisch für einheimischen Hardcore und überhaupt so unbayrisch, dass es an Integrationsverweigerung grenzt. Natürlich, wer möchte, kann sich anhand dieser Lieder die Einflüsse der Band zusammenpuzzeln, aber ein guter Song ist ein guter Song und „Traces“ ein Album weit über dem Durchschnitt. (Swell Creek/Soulfood)

Ingo Rieser

THE WONDER YEARS

The Upsides

Nach dem Wechsel von No Sleep zu Hopeless Records erscheint das zweite Album von THE WONDER YEARS nun in neuer Verpackung



und mit vier Bonus-tracks auch in Europa. Das macht sechzehn Titel, unter denen sich kein einziger Aussetzer befindet. Ein starker Song jagt den nächsten, angefangen mit dem für die Platte wegweisenden „My last semester“, der Single „Melrose diner“ bis hin zu „Hey thanks“, bei dessen Ukulelenakkorden zunächst kurz die Befürchtung aufkeimt, es handle sich um die obligatorische Ballade. Dann entwickelt sich der Song dank Rachel Minton von ZOLOF THE ROCK & ROLL DESTROYER und dem Einsatz einer Tuba jedoch zu einem kraftvoll-dynamischen Liebeslied zum Niederknien. Der hochmelodische, charmante Pop-Punk mit kreativem Wortwitz reißt Anhänger dieses Genres vom ersten Moment an mit und vom Hocker. Der Wechsel zu Hopeless (YELLOWCARD, ALL TIME LOW, THE DANGEROUS SUMMER) war definitiv sinnvoll, schließlich befinden sich THE WONDER YEARS damit in einem absolut passenden Umfeld. Jetzt heißt es, möglichst bald eine neue Platte zu machen und wieder nach Deutschland zu kommen. (Hopeless/Soulfood)

Jan van Hamme

YUPPICIDE

Anthology: '88 – '98

Die Auseinandersetzung mit alten Hardcore-Bands zeigt vor allem immer eines: wie wenig sich die Szene in ihrem Kern verändert hat. „Time to take off my shirt and be a man / Gonna act as hard, as hard as I can“, machte sich Sänger Jesse Jones 1990 auf der ersten YUPPICIDE-Seven-Inch über das Mackertum im Hardcore lustig. Aus demselben Grund begann er, sich auf der Bühne zu maskieren: Er hoffte, die Tough Guys würden das so lächerlich finden, dass sie nicht zu den Shows seiner Band kommen würden. Irgendwann kamen sie natürlich trotzdem. Schließlich hatten (und haben) YUPPICIDE musikalisch viel mehr zu bieten als die meisten anderen New Yorker Hardcore-Bands. (Dead City/Grapes Of Wrath/Cargo)

Thomas Renz





Foto: Sean Pattison (flickr.com/jazzphotography)

TERROR

HELL ON EARTH TOUR. Tag eins. Was für ein Durcheinander. Mein Flug hat drei Stunden Verspätung, dabei wäre ich auch so schon der Letzte gewesen. Der Flug unseres Bassisten David wurde gestrichen, Jared von DOWN TO NOTHING hat seinen verpasst, und Gino von THICK AS BLOOD seinen Pass verloren. Ein Wahnsinnsauftakt, dabei haben wir noch nicht mal den Flughafen verlassen.

17.09.2010 Jena, F-Haus. Wir kommen natürlich zu spät. Sagen Hallo zu allen Bands. Überlegen, welche Songs wir mit nur einer Gitarre spielen können. Die Show ist ausverkauft, das Publikum außer Rand und Band. Danach gehe ich mit Andy Williams von EVERY TIME I DIE etwas trinken, später hängen wir bis Sonnenaufgang im Bus ab, lachen und hören Musik. Und ich gewinne siebzig Euro beim Würfeln.

18.09.2010 Köln, Essigfabrik. Ich wache auf und habe einen leichten Kater. Die Show ist cool, aber die Essigfabrik ist so groß, dass es schwer ist, die Leute dazu zu bringen, richtig durchzudrehen. Es ist trotzdem ein guter Abend.

29.09.2010 Frankfurt, Batschkapp. Wir filmen beim Song „Return to strength“. Wenn das Material cool ist, wollen wir es für ein Video verwenden. Danach lege ich mich in meine Koje, „Lost“ anschauen. Staffell fünf! John Locke!

01.10.2010 München, Backstage Werk. In diesem Laden war ich schon ungefähr sechs Mal, deswegen habe ich meinen Tag ganz genau durchgeplant. Fünf Minuten entfernt gibt es einen Waschsalon, also packe ich mein Zeug zusammen, um meine

stinkenden Show-Klamotten sauber zu kriegen. Unterwegs treffe ich einen Kerl, der mit einer Flasche Bier die Straße entlangläuft, dabei ist es erst Mittag, haha. Er ist cool. Ich komme außerdem an einem riesigen Poster von Joan aus „Mad Men“ vorbei. Sie ist unglaublich. Die Show abends auch. Die Kids springen wie verrückt über die Absperrung. Später im Bus ist es ebenfalls heftig. Ich bin bis acht Uhr morgens wach.

04.10.2010 Hannover, Faust. Schwer zu glauben, dass schon mehr als die Hälfte der Tour vorbei ist. Die Bands harmonisieren ziemlich gut. Alan von DOWN TO NOTHING und ich gehen jeden Tag joggen – auch um mental fit zu bleiben. Nach der Show geht's in die Stadt, und wir tun so, als wären wir jung. Manche von uns sind das ja auch noch, haha.

06.10.2010 Münster, Sputnikhalle. Ich hasse es, wenn wir so spät ankommen wie heute. Man hat dann nichts mehr vom Tag. Im Backstage ist es ziemlich ruhig, bis Rob und Dom von BORN FROM PAIN auftauchen. Zwei der besten Typen, die ich kenne. Ich freue mich so, sie zu sehen, dass ich anfangs zu trinken.

07.10.2010 Hamburg, Markthalle. Hamburg ist eine der Städte, bei der man schon vorher weiß, dass es eine wilde Nacht wird. Ich stehe sehr früh auf, laufe mit Jared und unserem Merch-Mann Chucky durch die Gegend und gebe 232 Euro in einem Nike-Laden aus. Dumm, aber ich stehe drauf. Danach gehen wir in einen Waschsalon, in dem man seine Klamotten nicht selbst waschen muss. Die Markthalle ist groß, füllt sich aber flott. Am Anfang unseres Auftritts sind die Leute etwas verhalten, aber nach ein paar Songs haben wir sie auf unserer Seite. Nach der Show sieht man viele Taxis, die zur Reeperbahn fahren.

08.10.2010 Saarbrücken, Garage. Der Bus sieht aus wie Sau, haha. Party. Jordan sagt mir, dass er in den Bus gekotzt hat. Auch Martin, unserem anderen Gitarristen, sieht man an, was er gestern gemacht hat. Wir kommen wieder zu spät am Club an. Alan und ich gehen trotzdem noch laufen, um etwas frische Luft zu schnappen. Das Essen abends ist fantastisch, die Show ebenso. Vor dem Schlafengehen habe ich die dumme Idee, drei Flaschen Fanta zu trinken.

09.10.2010 Schweinfurt, Stadtbahnhof. Ich wache so früh auf wie immer. Ich laufe ein bisschen in der Stadt rum, gehe joggen und verpasse den Soundcheck. Die Show heute ist der Hammer.

12.10.2010 Stuttgart, LKA. Als ich aufwache, ist der Club noch zu. Endlich drin, stellen wir fest, dass der Laden viel zu groß ist. Wenigstens gibt es keine Absperrungen. Wir fahren mit dem Taxi in die Stadt, um ein paar Sachen zu erledigen, und beschließen, richtig Essen zu gehen. Es schmeckt super, und wir vergessen, dass wir auf Tour sind. Das war echt mal nötig. Die Show ist super. Im Bett ist denn wieder „Lost“ angesagt.

15.10.2010 Leipzig, Werk. Die Stimmung auf der Tour ist ausgesprochen gut, jetzt, da wir wissen, dass es bald vorbei ist und die restlichen Shows in Läden sind, in denen wir schon mal waren und die wir gut fanden. Auf Leipzig haben wir uns besonders gefreut. Wir werden nicht enttäuscht. Während unseres Auftritts springt David mit seinem Bass ungefähr vier Mal in die Menge. Einfach eine perfekte Show, die mich dazu bringt, den Leuten meinen nackten Hintern zu zeigen, haha. Auch danach geht es gut ab. Ich höre im Bus laut Musik, trinke und singe.

16.10.2010 Berlin, SO36. Ein stressiger Tag. Wir rechnen die Merch-Einnahmen ab und kümmern uns um die anderen geschäftlichen Dinge der Tour. Dann geht's in den Core-Tex-Store zu einem coolen Interview. Ich jogge im Regen. Marc von MAD kreuzt auf, und wir reden über zukünftige Pläne. Die Show ist großartig. Danach geht es in diverse Bars, und wir verabschieden uns von allen. Die Nacht endet um fünf Uhr morgens in einer Bäckerei. Hardcore lebt. Scott Vogel, TERROR

WIR DRUCKEN BANDSHIRTS IM SIEBDRUCK 1-12 FARBEN



www.merchattack.de
www.myspace.com/merchattack
info@merchattack.de

BUTTONS STICKER PVC-BANNER PATCHES TEXTILBEDRUCKUNG FLYER PLAKATE

ANGEBOTE MIT EINFARBIGEN SIEBDRUCK

Auf Farbige Gildan Heavy T - 185g, S-XXL.
Inkl. Unterleger.
Bei 30 Stck. pro Stck. 4,00 € Netto.
Bei 50 Stck. pro Stck. 3,50 € Netto.
Bei 100 Stck. pro Stck. 3,00 € Netto.

Auf Weiße Gildan Heavy T - 175g, S-XXL.
Ohne Unterleger.
Bei 30 Stck. pro Stck. 3,90 € Netto.
Bei 50 Stck. pro Stck. 2,60 € Netto.
Bei 100 Stck. pro Stck. 2,10 € Netto.

Zzgl. 19% MwSt. Zzgl. Versandkosten (10,00 Euro Netto innerhalb der BRD). Pro Paket: 100 Textilien. Versandkosten für Lieferungen in's Ausland bitte erfragen. Aufpreis Gildan Girly - S-XXL. Pro Stck. 0,15 € Netto. Wenn ihr eine andere Textilie wünscht, Euer Motiv mehr Farben hat oder eine andere Druckposition gewünscht ist, dann machen wir gerne ein Angebot dazu. Schreibt uns einfach eine E-Mail an info@merchattack.de

SAVE THE VINYL





Foto: Nadine Welsch (flickr.com/nadinewelsch)

CANCER BATS

MY TOUR WITH THE DILLINGER ESCAPE PLAN. Eine meiner Lieblingsbeschäftigungen in Deutschland ist es, bei McDonald's einen Veggieburger mit Salat zu essen. Ich weiß, das ist nicht sehr punkig, aber es schmeckt und ist billig. Deutschland ist das einzige Land der Welt, in dem man bei McDonald's einen Veggieburger bekommt, und das finde ich toll.

04.10.2010 Frankfurt, Batschkapp. Wir lieben die Frankfurter Innenstadt. Leider findet die Show außerhalb statt. Schade. Dafür ist der Auftritt super. Schön zu wissen, dass all die harte Arbeit und das Touren etwas bringt. Auf dem Weg zu unserem Hotel fordert uns dann eine Gruppe osteuropäischer Typen zu einer Breakdance-Battle heraus. Zu unserem Glück versteht unser Tourmanager Stan etwas von Locking und Popping, und es geht echt krasser „Flashdance meets MC Hammer“-Scheiß ab. Am Ende steht es unentschieden, und wir werden alle

dicke Freunde. Gut, dass wir Stan haben, sonst wären wir jetzt wahrscheinlich tot. **05.10.2010 Leipzig, Conne Island.** Was für ein cooler Laden! Es gibt Tischenisplatten und einen Skatepark. Einer der Typen ist so nett, mir sein Board zu leihen. Der Park ist ein bisschen uneben, aber ich habe Spaß. Skaten ist wie Sex: immer gut. An Deutschland mag ich besonders, dass es auf Shows noch Distro gibt. Ich kaufe die SHRINEBUILDER-LP und die Neue von MASSHYSTERI und unterhalte mich eine Weile mit dem Typen, der die Platten verkauft. Wir reden über deutschen Hardcore. Ich suche jetzt schon eine ganze Weile nach der PATSY O'HARA-LP. Da wir hier schon ein paar Mal auf Tour waren, habe ich ein paar coole Bands kennen gelernt, zum Beispiel THE NOW-DENIAL, DEAN DIRG oder ZERO MENTALITY. Die Show ist super. Nicht total super, aber es sind eben eine Menge Leute da, die noch nie etwas von uns gehört haben.

06.10.2010 Hamburg, Markthalle. Wir lieben es, in St. Pauli abzuhängen, Plattenläden auszuchecken, gut zu essen und den besten Kaffee Deutschlands zu trinken, aber stattdessen stecken wir den ganzen Tag im Stau fest. Wir kommen gerade noch rechtzeitig in der Markthalle an. Wenigstens werden wir mit einer guten Show für diesen Scheißtag entschädigt.

07.10.2010 Bochum, Zeche. Mit Sicherheit der gruftigste Laden, in dem wir je gespielt haben. Ich wette, hier gibt es ein paar geile Industrial-Dark-Raves. Unglücklicherweise besteht unsere Aftershow-Party nur aus ein paar verschwitzten DILLINGER-Fans und nicht aus Cyber-Babes aus der Zukunft, die MINISTRY-Remixe hören. Später gehen Stan und ich in einen Laden nebenan, um ein paar Socken zu kaufen, da wird er schon wieder zu einer Breakdance-Battle herausgefordert. Es ist noch hitziger als beim letzten Mal, und ich muss ihm etwas aus helfen. Zum Glück habe ich „Breakin' 2: Electric Boogaloo“ oft genug gesehen, und kann deshalb geil abliefern. Letzten Endes sind die Typen super cool, und Stan und ich kaufen acht paar Socken für fünf Euro.

08.10.2010 Berlin, Columbia Club. Neben Hamburg eine meiner Lieblingsstädte. Wir fahren extra früh los, um in einen der besten Plattenläden der Welt zu gehen: Bis auf's Messer! Was wir nicht wissen: Heute spielt Deutschland gegen die Türkei, und der Verkehr ist die Hölle. Wir haben deshalb nur eine halbe Stunde, um Platten zu kaufen. Abends spielen wir die beste Show der gesamten Tour. Die Kids gehen vom ersten Song an total ab. Wir freuen uns schon aufs nächste Mal. Liam Cormier, CANCER BATS

NO DECLINE BOOKING PRESENTS

MAN OVERBOARD // TRANSIT // ALL OR NOTHING

16.12 Izegem / Belgium // Joc De Schuur 19.12 Leipzig / Germany // Eiskeller
17.12 M.Gladbach / Germany // Roots Club 20.12 Hamburg / Germany // Rote Flora
18.12 Schaffhausen / Swiss // Tab Tab 21.12 Berlin / Germany // Magnet Club

partners in crime: Run For Cover Records, Fuze, Allschools.net & AlterThePress.com

THE EFFORT // AT DAGGERS DRAWN

26.12 München / Germany // Sunny Red 04.01 Basel / Swiss // Hirschemeck
31.12 Rosswein / Germany // Juha 15.01 Essen / Germany // Angry Youth Fest
01.01 Hannover / Germany // Chez Heinz 16.01 Berlin / Germany // Lovelite

partners in crime: Peta 2, Panic Records, Fuze, DelayedUK.com & Allschools.net

DOWNPRESSER // CORNERED

28.12 Raesfeld / Germany // Juha 07.01 Vienna / Austria // Tba
29.12 Forst / Germany // Bunttes Haus 09.01 Hamburg / Germany // Rote Flora
31.12 Rosswein / Germany // Juha 10.01 Saarlouis / Germany // Juz
02.01 Luxemburg / Luxembourg // Tba 15.01 Essen / Germany // Cafe Nova
05.01 Höchst / Austria // Juz Chill Out 16.01 Utrecht / Netherlands // DB's
06.01 Ulm / Germany // Beteigeuze

partners in crime: Fuze, Allschools.net & Heartbeat Media

TOURMATES. „Etwas über die anderen Bands der Tour zu schreiben, fiel mir alles andere als leicht. Außerdem bin ich mit dem Ergebnis unzufrieden“, klagte uns der gute Armand Majidi von SICK OF IT ALL sein Leid. Dabei ist seine Wildschwein-Geschichte doch super. Und auch die anderen Bands unserer Tour-Highlights der kommenden Wochen haben wieder eine Menge zu erzählen.



Foto: Tim Tronckoe

CALIBAN/ALL THAT REMAINS

CALIBAN. Man liebt sie, oder man hasst sie. Zumindest kenne ich kaum jemanden, der das anders sieht. Ich liebe sie. (Andy CALIBAN)

Ich sehe CALIBAN dieses Jahr zum 200. Mal. Einfach nicht kleinzukriegen, die Burschen. Obwohl ich gehört habe, dass das die letzte Tour für eine ganz lange Zeit sein wird. (Patrick CALIBAN)

Ihr Song „The beloved and the hatred“ lief früher die ganze Zeit auf Kerrang! TV. Und wir immer so zu unseren Freunden: „Ihr müsst euch diese verrückte Band aus Deutschland anhören. Ihr Sänger schminkt sich die Augen!“ Haha. Jetzt mit ihnen zu touren, ist echt verrückt. (Craig BLEED FROM WITHIN)

Mit denen haben wir schon ein paar Mal getourt, nette Jungs. Sie halten uns wahrscheinlich für langweilig, weil wir nicht mehr so viel feiern wie früher, haha. Andy, ihr Sänger, sieht aus wie die schwedische Punk-Ikone Joakim Thåström in jungen Jahren. (Speed SOILWORK)

Das kann ja heiter werden. Wir freuen uns, mal wieder für längere Zeit mit den Jungs unterwegs zu sein. Da weiß man wenigstens, dass auf der Tour Zucht und Ordnung herrscht. CALIBAN sind nämlich seit dem Besuch der Super Nanny und der Kochprofis echt umgänglich geworden. (Sebastian NEAERA)

ALL THAT REMAINS. Es ist schon ein ganzes Jahr her, seitdem wir das letzte Mal in Europa waren, dementsprechend groß ist unsere Vorfreude auf die Tour. Am meisten freuen wir uns auf die Shows in Helsinki und Göteborg. Unsere letzten Konzerte dort waren der absolute Wahnsinn. Aber in Skandinavien läuft es allgemein sehr gut für uns. Man merkt, dass da normalerweise nicht so viel geht, umso mehr wissen es die Leute zu schätzen, wenn sich Bands mal dort blicken lassen. Für uns ist das natürlich ein tolles Gefühl, weil wir mit der Musik vieler skandinavischer Bands aufgewachsen sind. (Mike ALL THAT REMAINS)

Diese Band bewundern wir, seit wir sie vor Jahren als Vorband von KILLSWITCH

ENGAGE in Glasgow gesehen haben. „The Fall Of Ideals“ ist eines der besten Modern-Metal-Alben aller Zeiten. (Craig BLEED FROM WITHIN)

Ich bin gespannt, ob sie locker und cool sind oder ob die oft erlebte und immer wieder gehasste Ami-Attitüde rauskommt. Aber ich denke nicht, dass das passiert. Schließlich haben wir mit KILLSWITCH ENGAGE gemeinsame Freunde, und wenn die Verrückten mit denen klarkommen, dann wir auch. (Patrick CALIBAN)

SOILWORK. Eine überbewertete Polka-Metal-Band aus der Achselhöhle Schwedens. Aber eigentlich sind sie verdammt gut und stehen auf meiner Liste mit melodischen Metal-Bands ganz weit oben. (Speed SOILWORK)

Eine der besten europäischen Metal-Bands. Soweit wir wissen, trinken sie recht gerne. Das tun wir auch, wir sind schließlich Schotten! Ich weiß noch, wie ich SOILWORK vor Jahren in Glasgow gesehen habe und mir dachte: „Dieser Bassist ist verdammt groß. Mit dem würde ich keinen Ärger haben wollen.“ (Craig BLEED FROM WITHIN)

Mit SOILWORK sind wir nun zum dritten Mal auf Tour. 2003, 2007 und nun 2010. Die erste gemeinsame Tour fand ich, menschlich gesehen, scheiße. Die aufstrebenden SOILWORK hatten ihren Status schon, wir noch nicht. Und als Support haben wir das auch zu spüren bekommen. Da kam eine Rockstar-Attitüde rüber, die mir nicht gut gefiel. Wir kamen gerade aus dem Hardcore, und da hieß es nie: Ihr bekommt weniger Sound, weniger Licht, weniger Platz auf der Bühne. Das war uns völlig fremd. Aber irgendjemand musste uns ja zeigen, wie es im Rock-Business so zugeht. Mittlerweile hat sich das Ganze aber gelegt, wir sind gleichberechtigt und von daher geht's. (Patrick CALIBAN)

Dem habe ich leider nichts mehr hinzuzufügen. Es war teilweise nicht immer einfach mit den Jungs, aber ich bin nicht nachtragend und hoffe, dass wir diesmal besser miteinander klarkommen. (Andy CALIBAN)

NEAERA. Klingt irgendwie Schwedisch. Kommen die da her? (Speed SOILWORK)

Eine der bescheuertsten Bands, die ich kenne. Ihren Bassisten Benjamin nenne ich nur noch Sir Drop-a-Lot: Wir waren mit Randy von LAMB OF GOD nach deren Show im Kölner Underground noch einen heben, und Benny war so breit, dass er jedes verdammt Glas Bier fallen ließ. Dann nahm er immer eines unserer Biere und war sich jedes Mal ganz sicher, dass es ihm gehört. Das hat bei uns beiden für großes Gelächter gesorgt. (Patrick CALIBAN)

Ich habe Angst! So wie es aussieht, werden wir uns ja mit den Jungs einen Bus teilen. Ich werde mir auf jeden Fall irgendetwas besorgen, um meine Schlafkoje dicht zu bekommen, denn ich habe keine Lust, irgendwann in der Nacht von einem riesigen Prügel im Gesicht geweckt zu werden, haha. Ich kenne keine Band, die so schwanzorientiert ist, aber irgendeine Macke hat ja jede Band. (Andy CALIBAN)

Die neue Platte ist so geil. Aber reißen können sie damit jetzt auch nichts mehr, weil sie immer nur besoffen sind und live nicht bis vier zählen können. (Sebastian NEAERA)

BLEED FROM WITHIN. Keine Ahnung, was die anderen über uns sagen werden oder ob sie überhaupt schon einmal von uns gehört haben, schließlich sind wir relativ unbekannt. Obwohl es uns schon seit über fünf Jahren gibt, zählt es sich erst jetzt so langsam für uns aus. (Craig BLEED FROM WITHIN)

Diese Band sagt mir gar nichts. Ich weiß nur, dass sie aus Glasgow kommen und für mich wie eine Mischung aus BRING ME THE HORIZON und CARNIFEX klingen. Ich persönlich kann damit auf Platte jetzt nicht so viel anfangen, lasse mich live aber sehr gerne von etwas anderem überzeugen. (Patrick CALIBAN)

Das sind Schotten, oder? Ich freue mich auf ihren Akzent. (Sebastian NEAERA)

Fuze präsentiert

CALIBAN, ALL THAT REMAINS, SOILWORK, NEAERA, BLEED FROM WITHIN.

03.12. Hamburg, Markthalle | 10.12. Berlin, SO36 | 11.12. Leipzig, Conne Island | 12.12. A-Wien, Arena | 15.12. CH-Zürich, Dynamo | 16.12. München, Backstage Werk | 17.12. Karlsruhe, Substage | 18.12. Münster, Skaters Palace | 20.12. Köln, Essigfabrik

**HIGH-END
MASTERING**

ks-musik.de

schnell & zuverlässig
seit über 19 Jahren

Genau, und nächstes Jahr im Oktober werden wir 20 !!!

Ihr habt von uns gehört...  **Öfter als Ihr denkt!**

wir **PRESSEN** schwarzes Gold

VINYL - Herstellung

7" / 10" / 12" / Picture

wir **PRESSEN** schicke Silberlinge

CD & DVD - Herstellung

ks-musik.de | Postfach 101 653 | DE 46216 Bottrop | Phone: 02041- 265739 | Fax: 02041-265738 | www.ks-musik.de



Foto: Paco Weekenstroo

PERSISTENCE TOUR

SICK OF IT ALL. Eine der ersten Hardcore-Bands, die ich Anfang der Neunziger als Teenager gesehen habe. Ich kannte ein paar Songs von ihnen, war aber bis dahin nie auf einer Hardcore-Show, sondern immer nur auf Heavy-Metal-Konzerten. Die Show fand im The Channel statt, einem Club in Boston. Ich stand an meinem üblichen Platz in der Nähe des Pits, als plötzlich Lou auf die Bühne kam und mit dem ersten Ton in die Menge sprang. Dann brach die Hölle los. Der gesamte Laden verwandelte sich in einen Hexenkessel aus umherfliegenden Fäusten, Füßen und Körpern. Man war nirgendwo in Sicherheit, jeder wurde durch die Gegend geprügelt. Ich war begeistert. Die Bereitschaft der Band, mit dem Publikum zu interagieren, und die der Leute, mitzumachen, war neu und aufregend für mich. Das hatte ich bei Konzerten immer vermisst. Ab da wusste ich, wo ich hingehöre. Danke, SOIA. (Buddha BLOOD FOR BLOOD)

Seit mehr als zwanzig Jahren dabei und live besser als die meisten anderen Bands. Was nehmen die, das ihnen so viel Energie gibt? (Josh CASEY JONES)
Eine der Bands, die uns zu dem inspiriert haben, was wir heute machen. Sie gehen immer noch so ab wie früher. (Trevor UNEARTH)

Ich habe gehört, dass einige Band-Mitglieder interessante Theorien über die menschliche Evolution vertreten – irgendetwas mit zweibeinigen Eidechsen. Ich freue mich schon darauf, mehr darüber zu erfahren. (Josh EVERGREEN TERRACE)
D.R.I. „The band kicks in / They begin to rage / No-man's land in front of the stage / Poseurs in the bathroom / Still looking at their hair / Thrashers in the foreground / Doing what they dare!“ Ich kann es kaum erwarten. (Josh EVERGREEN TERRACE)

Die erste Band, mit der wir eine komplette US-Tour gemacht haben. Ein genauso großartiges wie bizarres Erlebnis. Ich werde nie vergessen, wie ihr alter Schlagzeuger Felix manchmal aufgrund drogenbedingten Wahnsinns während seines Auftritts aus dem Club gestürzt ist. Gute Jungs, die immer auf uns aufgepasst haben. (Armand SICK OF IT ALL)

Eine großartige Band, die ich schon vor meiner SOIA-Erfahrung gehört habe. Ihr Song „The five year plan“ war mein Mantra, als ich in East Boston aufgewachsen bin. Ich hasste alles und jeden um mich herum. Nicht nur die Typen aus meiner Nachbarschaft – ganz Massachusetts. (Buddha BLOOD FOR BLOOD)

BLOOD FOR BLOOD. Wir hätten nie gedacht, dass wir mal mit denen touren würden. Eine unserer Lieblings-Hardcore-Bands. (Josh CASEY JONES)

lan, ihren Bassisten, kennen wir persönlich, weil er unser letztes Video gedreht hat. Einer der besten Typen, die wir je getroffen haben. Ich kann es kaum erwarten, ihn wiederzusehen. (Mike VERA CRUZ)

Es ist echt eine Schande, dass diese Jungs ihre Band nicht mehr hauptberuflich machen. Komm schon, Europa, das ist eure Chance, dass sie es sich noch mal überlegen. Zeigt ihnen eure Liebe. (Armand SICK OF IT ALL)

UNEARTH. Ich freue mich darauf, diese Jungs um mich zu haben, weil sie aus Boston kommen und wir in derselben Szene aufgewachsen sind. Ich bin sehr wählerisch, wenn es um heutige Metal/Hardcore-Bands geht, aber UNEARTH ziehen echt ihr eigenes Ding durch. (Buddha BLOOD FOR BLOOD)

Mit denen haben wir damals unsere erste Resistance Tour gespielt. Craig, unser Bassist, könnte euch die Geschichte erzählen, wie er damals mit UNEARTH-Gitarrist Buzz in einem Wald von einem Wildschwein verfolgt wurde. Ob er sich die ganze Sache nur eingebildet hat, darüber wird bis heute diskutiert. Zumindest hat das Schwein nicht angegriffen, so dass beide weiterleben konnten, um ihre Geschichte zu erzählen. Dieses Mal wird Buzz wahrscheinlich keinen Nachspaziergang durch den deutschen Wald machen – oder einfach nur weniger Zeit mit einem so paranoiden Menschen wie Craig verbringen. (Armand SICK OF IT ALL)

EVERGREEN TERRACE. Komisch, dass wir mit denen bisher nur zwei Mal gespielt haben – und das in so unterschiedlichen Städten wie Phoenix, Arizona und Athen, Griechenland. Gute Kids, die Hardcore aus den richtigen Gründen lieben. (Armand SICK OF IT ALL)

Ich mag es, nach einer Band zu spielen, die den Leuten ordentlich in den Arsch tritt, weil ich dann umso heißer auf unseren Auftritt bin. (Trevor UNEARTH)

CRUEL HAND. Ich mag ihre Art von Old-School-Hardcore. Maine war nie eine Brutstätte für Hardcore-Bands, aber vielleicht ändern diese Jungs das ja. (Armand SICK OF IT ALL)

Sie glauben, dass sie aus Florida kommen, mit ihren Blumen-Shirts, ihren abgeschnittenen Shorts und ihrem Hippie-Lachen. Dabei kommen sie aus Maine. Sie gehen aber trotzdem ab, als wären sie aus Florida. (Josh EVERGREEN TERRACE)
Alle Maine-iacs sind total verrückt. Irgendetwas Komisches muss in deren Leitungswasser sein. Unser Bassist kommt auch aus Maine – and he's a big crazy motherfucker. Wir werden dafür sorgen müssen, dass alle Maine-iacs in einen eigenen Bus gesperrt werden. (Buddha BLOOD FOR BLOOD)

Ihr Schlagzeuger steht auf ein paar seltsame Dinge. Er trägt BHs, badet in Essiggurkenwasser und hat das Bieber-Fieber. (Josh CASEY JONES)

CASEY JONES. Der kleine Bruder von EVERGREEN TERRACE. Ihr Sound lässt mich vermuten, dass sie mit dieser Band ihre Straight-Edge-Wurzeln zeigen, aber ich glaube nicht, dass es darum auch in ihren Texten geht. Na ja, ich werde es rausfinden, wenn mir einer von ihnen einen Coke Bong weiterreicht. (Armand SICK OF IT ALL)

Ich schätze, sie stehen auf die „Ninja Turtles“, aber das halte ich ihnen nicht vor. Ich werde mir ihren Auftritt auf jeden Fall ansehen. Es sei denn, ich bin betrunken. (Buddha BLOOD FOR BLOOD)

Guter Band-Name. Einer der härtesten Charaktere der „Teenage Mutant Ninja Turtles“-Reihe. Booyah! (Chris CRUEL HAND)

2011 werden wir unser letztes Album veröffentlichen und auch zum letzten Mal touren, also checkt uns aus, solange ihr noch die Gelegenheit dazu habt. (Josh CASEY JONES)

Fuze präsentiert

PERSISTENCE TOUR mit SICK OF IT ALL, D.R.I., BLOOD FOR BLOOD, UNEARTH, EVERGREEN TERRACE, CRUEL HAND, CASEY JONES, VERA CRUZ.

04.12. Dresden, Messe | 05.12. A-Wien, Gasometer | 06.12. Berlin, Astra | 07.12. Stuttgart, Filharmonie Filderstadt | 09.12. Saarbrücken, Garage | 10.12. Würzburg, Posthalle | 11.12. Mülheim, Sporthalle

WIR DRUCKEN SHIRTS MEGAGÜNSTIG!

WWW.PRINTPALACE.DE

Paderborner Str. 17 • 44143 Dortmund • Tel. 0231 / 47 64 09 0 • Fax 0231 / 47 64 07 79 • info@printpalace.de





IMPERIAL-GLOTHING.COM HAMMER metal.de FUZE
DARKNESS OVER XMAS
TOUR 2010

FEATURING
CAIEEJON
NEAERA

WE BUTTER THE BREAD
WITH BUTTER



26.12.2010 JENA, F-HAUS
27.12.2010 STUTTGART, RÖHRE
28.12.2010 TRIER, EX-HAUS
29.12.2010 HAMBURG, UEBEL & GEFÄHRlich
30.12.2010 BOCHUM, MATRIX

KINGSTAR IN ASSOCIATION WITH THE AGENCY GROUP PRESENTS



ALL THAT REMAINS

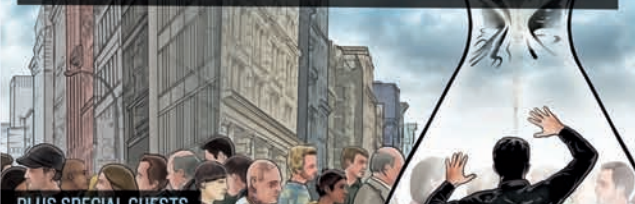
SOILWORK

BLEED FROM WITHIN

03.12. HAMBURG - GRUENSPAN · 10.12. BERLIN - SO 36
11.12. LEIPZIG - CONNE ISLAND · 16.12. MÜNCHEN - BACKSTAGE WERK
17.12. KARLSRUHE - SUBSTAGE · 18.12. MÜNSTER - SKATERS PALACE
20.12. KÖLN - ESSIGFABRIK

HAMMER Marek Lieberberg & Kingstar present

A DAY TO REMEMBER



PLUS SPECIAL GUESTS

16.02.2011 - München - Theaterfabrik
17.02.2011 - Stuttgart - Longhorn LKA
18.02.2011 - Köln - Essigfabrik
19.02.2011 - Hamburg - Große Freiheit 36
20.02.2011 - Berlin - Huxleys
22.02.2011 - Münster - Skaters Palace

FUZE PRÄSENTIERT

A DAY TO REMEMBER. 16.02. München, Tonhalle
17.02. Stuttgart, LKA | 18.02. Köln, Essigfabrik |
19.02. Hamburg, Große Freiheit | 20.02. Berlin,
Huxleys | 22.02. Münster, Skaters Palace

A TRAITOR LIKE JUDAS. 20.11. Walsrode, JuKuZ
03.12. Leipzig, 4Rooms | 17.12. Pölsneck, Moon |
08.01. Ilseburg, Café Heizhaus | 15.01. Eisenberg,
Slaughterhouse

ALL FOR NOTHING. 10.12. Würzburg, Posthalle |
08.01. Köln, MTC | 05.02. Pforzheim, Bottich

ALL TIME LOW. 17.02. Hamburg, Markthalle |
18.02. Berlin, C-Club | 24.02. Köln, Live Music Hall

AT THE FAREWELL PARTY. 03.12. Würzburg,
B-Hof | 04.12. Straubing, Cairo | 11.12. Köln, Under-
ground | 16.12. Rüsselsheim, Das Rind | 17.12.
Halte-Stuckenbrock, JH | 18.12. Gießen, Uhlen-
spiegel

BORN FROM PAIN, AYS, BLOODTRIAL. 25.12.
Eisenach, Schlachthof | 26.12. Bischofswarda,
Eastclub | 29.12. Bremen, Tower | 30.12. Dessau,
Beatclub

BRACEWAR, FOUNDATION, BREAKING POINT.
21.01. Essen, Cafe Nova | 28.01. Hamburg, Rote
Flora | 01.02. A-Wien, Shelter | 05.02. Rosswein,
JuHa

CATARACT. 20.11. CH-Pfäffikon, Rocktown |
27.11. Limburg, Kalkwerk | 11.12. CH-Oberent-
felden, Böröm Pöm Pöm | 17.12. A-Dornbirn,
Schlachthaus | 18.12. CH-Monthey, Pont Rouge
| 08.01. Köln, MTC | 15.01. Oberwolfach, Wolfs-
klause | 04.02. CH-Bern, Graffiti | 05.02. Karls-
ruhe, Die Stadtmitt | 11.02. A-Millstatt, Bergwerk
| 12.02. A-Wien, Escape

COLISEUM, BISON BC, KVELERTAK. 15.11. Gie-
ßen, MuK | 25.11. Karlsruhe, Jubez | 28.11. Saar-
brücken, Garage | 29.11. CH-Zürich, Dynamo Werk
21 | 02.12. A-Wien, Shelter | 03.12. Rosswein, JuHa
| 04.12. Essen, Julius-Leber-Haus

**DARKEST HOUR, PROTEST THE HERO, BORN
OF OSIRIS, PURIFIED IN BLOOD.** 26.01. Stutt-
gart, Röhre | 01.02. Berlin, Magnet | 02.02.
Aschaffenburg, Colos-Saal | 03.02. Hamburg,
Knut | 04.02. Leipzig, Conne Island | 05.02. Mün-
chen, Feuerwerk | 07.02. A-Wien, Arena | 10.02.
CH-Aarau, Kiff | 11.02. Trier, ExHaus | 12.02. Köln,
Essigfabrik

**DARKNESS OVER X-MASS TOUR mit CAL-
LEJON, NEAERA, WE BUTTER THE BREAD
WITH BUTTER, HIS STATUE FALLS.** 26.12. Jena,
F-Haus | 27.12. Stuttgart, Die Röhre | 28.12. Trier,
ExHaus | 29.12. Hamburg, Uebel & Gefährlich |
30.12. Bochum, Matrix

**DEAD SWANS, MOTHER OF MERCY, BRUTA-
LITY WILL PREVAIL.** 05.12. Lichtenstein, JZ Riot
| 07.12. A-Wien, Shelter | 08.12. München, Feuer-
werk | 09.12. Dessau, Beatclub | 10.12. A-Dornbirn,
Schlachthaus | 11.12. Stuttgart, JuHa West | 13.12.
Bochum, Matrix

**DEATH BEFORE DISHONOR, THE MONGO-
LOIDS.** 04.02. Kassel, Kulturfabrik Salzmann
| 05.02. Schrebenhausen, Nähfabrik | 10.02.
A-Wien, Arena | 11.02. Pinkafeld, Gerberei | 13.02.
CH-Solothurn, Kofmehl | 20.02. Saarbrücken,
Garage | 21.02. Köln, Werkstatt | 24.02. Nordhau-
sen, Destille | 25.02. Riesa, OJH | 26.02. Schleiz,
Woodys | 27.02. Berlin, Tommyhaus

**DEEZ NUTS, THIS IS HELL, THE AMITY AF-
FLICTION, LOUIE KNUXX.** 07.01. Karlsruhe, Die
Stadtmitt | 10.01. CH-Zürich, Dynamo Werk 21
| 23.01. Schweinfurt, Alter Stadtbahnhof | 24.01.
A-Wien, Arena | 25.01. München, Feuerwerk |
26.01. Berlin, Lido | 27.01. Hamburg, Molotow
| 29.01. Leipzig, Conne Island | 30.01. Bochum,
Matrix

DOWNPRESSER, CORNERED. 28.12. Roesfeld,
JH | 29.12. Forst, Bunttes Haus | 31.12. Rosswein,
JuHa | 05.01. A-Höchst, JuZ | 06.01. Ulm, Betei-
geuze | 09.01. Hamburg, Rote Flora | 10.01. Saar-
louis, JuZ | 15.01. Essen, Cafe Nova

**THE EASTPAK ANTIDOTE TOUR 2010 mit SUM
41, THE BLACK PACIFIC, THE RIVERBOAT
GAMBLERS, VEARA.** 17.11. Karlsruhe, Substage |
19.11. Münster, Skaters Palace | 20.11. Berlin, Hux-
leys | 27.11. Hamburg, Markthalle | 28.11. Düssel-
dorf, Stahlwerk | 30.11. Leipzig, Haus Auensee |
01.12. Neu-Isenburg, Hugenottenhalle

THE EFFORT, AT DAGGERS DRAWN. 26.12.
München, Sunny Red | 31.12. Rosswein, JuHa |
01.01. Hannover, Béi Chéz Heinz | 04.01. CH-
Basel, Hirschenek | 15.01. Essen, Cafe Nova |
16.01. Berlin, Lovelite

ESCAPADO. 15.11. München, Feuerwerk | 16.11.
Stuttgart, JuHa West | 17.11. Schweinfurt, Alter
Stadtbahnhof | 19.11. Bielefeld, Kamp | 20.11. Bre-
men, Tower | 21.11. Hamburg, Hafenklang

**THE GHOST INSIDE, FOR THE FALLEN DREAMS,
SUFFOKATE, LOWER THAN ATLANTIS.** 26.11.
Köln, Essigfabrik | 27.11. Rosswein, JuHa | 28.11.
Braunschweig, B58 | 29.11. Hamburg, Hafenklang
| 30.11. Berlin, Magnet | 11.12. Bayreuth, Rosenau |
12.12. Trier, ExHaus | 13.12. CH-Zürich, Dynamo |
14.12. München, Feuerwerk | 16.12. A-Wien, Viper
Room | 19.12. Karlsruhe, Die Stadtmitt

THE HIRSCH EFFEKT. 26.11. Hannover, Béi Chéz
Heinz | 27.11. Hamburg, Linker Laden | 28.11. Bre-
men, Treue | 29.11. Kiel, Schaubude | 30.11. Halle,
Klub Drushba | 01.12. Siegen, Kultcaff | 02.12.
München, Orangehouse | 03.12. Weinheim, Cafe
Central

HIS STATUE FALLS. 19.11. Hagen, Kultopia |
20.11. Rheinbach, Ahorn | 04.12. Koblenz, Dreams

**IMPERIAL NEVER SAY DIE! TOUR mit PARK-
WAY DRIVE, COMEBACK KID, BLEEDING
THROUGH, EMMURE, WAR FROM A HAR-
LOTS MOUTH, YOUR DEMISE, WE CAME AS
ROMANS.** 15.11. A-Wien, Gasometer | 17.11. CH-
Pretzell, 27 | 18.11. München, Backstage Werk |
19.11. Leipzig, Werk 2 | 20.11. Würzburg, Posthalle

IREPRESS, CONSTANTS. 21.11. A-Dornbirn,
Schlachthaus | 26.11. München, Sunny Red | 01.12.
Nürnberg, MuZ | 02.12. Berlin, Comet | 03.12.
Chemnitz, AJZ Talschok | 04.12. Dresden, AZ
Conni | 06.12. A-Wien, B72

MALCOLM RIVERS. 07.01. Münster, Tryptichon

**MAN OVERBOARD, TRANSIT, ALL OR
NOTHING.** 17.12. Mönchengladbach, Roots Club
| 18.12. CH-Schaffhausen, TapTab | 19.12. Leipzig,
Eiskeller | 20.12. Hamburg, Rote Flora | 21.12. Ber-
lin, Magnet Club

**NAPALM DEATH, IMMOLATION, MACABRE,
WAKING THE CADAVER.** 19.11. CH-Genf, L'Usine
| 21.11. CH-Basel, Sommercasino | 22.11. Stutt-
gart, Universum | 23.11. A-Klagenfurt, Stereo Club
| 25.11. München, Backstage | 26.11. A-Kulstein,
Kulturfabrik | 05.12. Aachen, Musikbunker | 07.12.
Rostock, Alte Zuckerfabrik | 08.12. Kassel, Kultur-
fabrik Salzmann | 09.12. Leipzig, Conne Island |
13.12. Würzburg, Postbahnhof

RISE AND FALL, NAILS, HARMS WAY. 19.11.
Essen, Cafe Nova | 26.11. Münster, Stadteit-
haus Lorenz Süd | 27.11. Leipzig, Conne Island |
29.11. A-Wien, Arena | 30.11. München, Feuerwerk
| 01.12. Nürnberg, Kunstverein | 02.12. A-Dorn-
birn, Schlachthaus | 04.12. Stuttgart, JuHa West
| 05.12. Hamburg, Hafenklang

THE SETUP, SHAPED BY FATE, LAST HOPE.
11.02. Berlin, Tommyhaus | 13.02. Rostock, Toxis
| 17.02. Egelsee, Schwarzer Adler | 18.02. CH-Bern,
ISC | 23.02. München, Feuerwerk

**SHADOWS CHASING GHOSTS, WHILE SHE
SLEEPS.** 05.12. Bochum, Matrix | 06.12. Stuttgart,
JuHa West | 07.12. München, 59.1

THE SLEEPING, MAKE DO AND MEND. 07.01.
Essen, Cafe Nova | 10.01. Stuttgart, JuHa West |
11.01. Wiesbaden, Schlachthof | 12.01. München,
Feierwerk | 13.01. A-Wien, Arena | 14.01. Berlin,
Lovelite | 15.01. Lichtenstein, JZ Riot

THE SORROW. 14.12. Schwäbisch Hall, NCO |
15.12. Weinheim, Cafe Central | 16.12. Ludwigsb-
urg, Rockfabrik | 13.01. A-Groz, PPC | 14.01. A-Wien,
Szena | 15.01. A-Linz, Posthof | 20.01. A-Inns-
bruck, Weekender | 21.01. A-Salzburg, Rockhouse

STRENGTH APPROACH. 25.11. Chemnitz, Sub-
way To Peter | 26.11. Rudolstadt, Saalgärten |
27.11. Buchschachen, Dorfscheune

SUPERTOUCHE. 13.01. Weimar, Gerberstrasse |
14.01. Nürnberg, Kunstverein | 15.01. Lichtenstein,
JZ Riot | 21.01. Essen, JZE | 27.01. Osnabrück, Bas-
tard Club

TEAMKILLER. 18.12. Essen, JZE | 20.12. München,
Feierwerk | 21.12. Berlin, Wild At Heart | 22.12.
Nürnberg, Kunstverein | 23.12. Egelsee, Schwar-
zer Adler | 25.12. Eisenach, Schlachthof | 26.12.
Chemnitz, AJZ

**TERROR, FIRST BLOOD, 50 LIONS. BACK-
TRACK.** 14.01. Bochum, Zwischenfall | 30.01. Trier,
ExHaus | 12.02. CH-Will, Remise

TOUCHÉ AMORÉ, LIGHTHOUSE. 17.11. Hamburg,
Rote Flora | 26.11. Essen, Cafe Nova | 27.11. Biele-
feld, AJZ | 28.11. Trier, ExHaus

ROCKY VOTOLATO. 17.11. Trier, ExHaus | 18.11.
Stuttgart, JuHa West | 19.11. CH-Aarau, Kiff |
22.11. CH-Zürich, Hafenkneipe | 23.11. CH-St. Gal-
len, Grabenhalle | 24.11. Nürnberg, MuZ | 25.11.
A-Wien, B72 | 27.11. Dresden, Beatpal | 28.11.
Leipzig, Moritzbastei | 30.11. Würzburg, Cairo |
01.12. Frankfurt, Ponyhof | 02.12. Duisburg, Stein-
bruch | 03.12. Osnabrück, Glanz & Gloria | 04.12.
Berlin, Monarch | 05.12. Münster, Fachwerk

RATTLE SNAKE®

photo by mek-photography.com

CANCER
BATS

RattleSnake

A-1070 Vienna, Kirchengasse 3

24h shop: www.rattlesnake.at



MAD TOURBOOKING PROUDLY PRESENTS

STEADY SOUND FROM THE UNDERGROUND

PERSISTENCE TOUR 2010

sick of it all

D.R.I.



BLOOD FOR BLOOD

UNEARTH

EVERGREEN TERRACE

CRUEL HAND

CASEY JONES

03.12. Deinze – Brielpoort (BE)
04.12. Dresden – Messe Dresden
05.12. Vienna – Gasometer (AT)
06.12. Berlin – Astra
07.12. Stuttgart – Philharmonie Filderstadt
08.12. Rouen – Le 106 (FR)
09.12. Saarbrücken – Garage
10.12. Würzburg – Posthalle
11.12. Mülheim a.d. Ruhr – RWE Halle
12.12. Eindhoven – Klokgebouw (NL)



Death Before Dishonor

THE MONGOLOIDS



04.02. Kassel – Kulturfabrik Salzmann
05.02. Schrebenhausen – Nahfabrik | 10.02. Vienna – Arena (AT)
11.02. Pinkafeld – Gerberei | 13.02. Solothurn – Kofmehl (CH)
21.02. Köln – Werkstatt | 23.02. Saarbrücken – Garage
24.02. Nordhausen – Destille | 25.02. Riesa – OJH
26.02. Schlei – Woodys | 27.02. Berlin – Tommyhaus
02.03. Cottbus – Gladhouse | 04.03. Braunschweig – B58

SUPERTOUGH



13.01. Weimar – Gerberstrasse
14.01. Nürnberg – Kunstverein
15.01. Lichtenstein – IZ Riot
21.01. Essen – IZE



50 LIONS BACKTRACK

14.01. Bochum – Zwischenfall | 30.01. Trier – Ex Haus
29.01. Magdeburg – tha | 12.02. Will – Remise (CH)
MORE DATES COMING UP SOON!!!

COMIN' NEXT: BORN FROM PAIN+ AYS+ BLOODTRAIL / THE MEMBERS / NECK
STREET DOGS / THE SETUP+SHAPED BY FATE+LAST HOPE / RAW POWER / MAHONES
FOR ALL BANDS & TOURDATES CHECK: [HTTP://WWW.MAD-TOURBOOKING.DE](http://www.mad-tourbooking.de)

MAD TOURBOOKING | WARSCHAUER STR. 47 | 10243 BERLIN | TEL 030 61401300 | FAX 030 29365986 | [WWW.MYSPACE.COM/MADTOURBOOKING](http://www.myspace.com/madtourbooking)